DEUTSCHE ZEITUNG im Ostland

Riga, Nr. 90, Jahrg. 1 — **Sonntag, 2. Nov. 1941**

VERLAG UND SCHRIFTLEITUNG: RIGA, SCHMIEDESTRASSE 29 (KALEJU IELA 29) »« ERSCHEINUNGSWEISE TÄGLICH

Postversandort im Reiche: Tilsit. Zu abonnieren bei allen Postanstalten. Telefonnummern in Riga: Vertriebs-Abteilung 29566, Anzeigen-Abteilung 22255, 27755 und 30960, Verlagsleitung 22250, Hauptschriftleitung 22251, Stellvertretende Hauptschriftleitung 21374, Chef vom Dienst 34809, Politik 20585, Lokal 29803 und 29298, Wirtschaft 22253, Feuilleton 29247, Sport 27119, Verlagssekretariat 27666, Buchhaltung 22254, Kasse 26113, Technische Abteilung 30006. Bankverbindungen: Reichskreditkasse Riga. In Berlin: Postscheckkonto Nr. 800 der Dresdner Bank mit Vermerk für „Deutsche Zeitung im Ostland".

Die Reichsregierung weist Roosevelts Lügen zurück

Deutsche Note an die neutralen Staaten enthüllt die Dokumente des Präsidenten als Fälschungen — USA-Zerstörer als Angreifer auf deutsche U-Boote festgestellt

Führerhauptquartier, 1. November

Die Reichsregierung gibt folgende amtliche Verlautbarungen bekannt:

I.

Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika hat in einer Rede vom 28. Oktober folgende Behauptungen aufgestellt:

1. Die Regierung der Vereinigten Staaten sei im Besitz einer geheimen Landkarte, welche in Deutschland von der Reichsregierung hergestellt worden sei. Es handle sich um eine Landkarte von Mittel- und Südamerika, sowie der Führer es neu organisieren wolle, indem er aus den in diesem Raum befindlichen 14 Ländern 5 unterworfene Staaten machen und damit den ganzen südamerikanischen Kontinent unter seine Herrschaft bringen wolle. Einer dieser 5 Staaten solle angeblich auch die Republik Panama einschliessen sowie den Panama-Kanal.

2. Die amerikanische Regierung sei im Besitz eines zweiten Dokuments, welches von der Reichsregierung verfasst worden sei. Dieses Dokument enthalte den Plan, nach dem durch Deutschland gewonnenen Kriege alle bestehenden Religionen in der Welt zu beseitigen. Die katholische, protestantische, mohammedanische, hindustanische, buddhistische und jüdische Religion sollen in gleicher Weise beseitigt, der Kirchenbesitz eingezogen, das Kreuz und alle anderen Symbole der Religionen verboten, der geistliche Stand unter Strafe des Konzentrationslagers zum Schweigen gebracht werden. An Stelle der Kirchen solle eine internationale nationalsozialistische Kirche treten, in der von der nationalsozialistischen Reichsregierung entsandte Redner amtieren werden.

An Stelle der Bibel sollen Worte aus dem Buch des Führers „Mein Kampf" aufgezwungen und als heilige Schrift in Kraft gesetzt werden, das Kreuz Christi solle durch das Hakenkreuz und das nackte Schwert ersetzt werden und schliesslich solle an Stelle Gottes der Führer treten.

Die Reichsregierung stellt demgegenüber fest:

1. Es existiert weder eine in Deutschland von der Reichsregierung hergestellte Landkarte über eine Aufteilung Mittel- und Südamerikas noch ein von der Reichsregierung hergestelltes Dokument über eine Auflösung der Religionen in der Welt. In beiden Fällen muss es sich daher um Fälschungen gröbster und plumpester Art handeln.

2. Die Behauptungen einer Eroberung Südamerikas durch Deutschland und einer Beseitigung der Religionen und Kirchen in der Welt und ihre Ersetzung durch eine nationalsozialistische Kirche sind so unsinnig und absurd, dass es sich für die Reichsregierung erübrigt, darauf einzugehen.

Die Reichsregierung hat Vorstehendes allen neutralen Regierungen, darunter auch den mittel- und südamerikanischen Regierungen auf diplomatischem Wege notifiziert.

II.

Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika hat in seiner Rede vom 28. Oktober erklärt, dass ein amerikanischer Zerstörer am 4. September und ein anderer amerikanischer Zerstörer am 17. Oktober von deutschen Seestreitkräften angegriffen worden seien. Die amerikanische Regierung sei gewillt gewesen, das Schiessen zu vermeiden. Aber das Schiessen habe begonnen und die Geschichte habe festgelegt, wer den ersten Schuss abgegeben habe. Amerika sei angegriffen worden.

In Wahrheit ergibt sich aus den Meldungen der deutschen U-Boot-Kommandanten und den veröffentlichten amtlichen Erklärungen der amerikanischen Marinebehörden folgender Sachverhalt:

Bei dem Vorfall vom 4. September handelt es sich um den amerikanischen Zerstörer „Greer", bei dem Vorfall vom 17. Oktober um den amerikanischen Zerstörer „Kearny".

Der Zerstörer „Greer" hat in enger militärischer Zusammenarbeit mit englischen Seestreitkräften ein deutsches U-Boot stundenlang verfolgt. Bei dieser Verfolgung ist das deutsche U-Boot, das sich unter Wasser befand, mit Wasserbomben angegriffen worden. Erst nachdem dieser Angriff erfolgt war, hat das deutsche U-Boot von seinen Kampfmitteln Gebrauch gemacht. Der Zerstörer setzte die Verfolgung mit Wasserbomben noch mehrere Stunden erfolglos fort.

Der Zerstörer „Kearny" fuhr als Geleitschutz eines Konvois, als er die Hilferufe eines zweiten Konvois an einer anderen Stelle des Atlantischen Ozeans auffing, der im Kampf mit deutschen Seestreitkräften stand. „Kearny" änderte daraufhin seinen Kurs, begab sich an die Stelle des im Gange befindlichen Kampfes und griff ein deutsches U-Boot mit Wasserbomben an.

Der amerikanische Staatssekretär Knox hat selbst bestätigt, dass „Kearny" Wasserbomben geworfen habe und dass „erst einige Zeit später" drei Torpedos auf ihn abgeschossen worden seien, von denen einer den Zerstörer getroffen habe.

Die Reichsregierung stellt somit fest, dass

1) die vom Präsidenten Roosevelt in seiner Rede gegebene Darstellung, dass amerikanische Zerstörer von deutschen Seestreitkräften angegriffen worden seien und dass somit Deutschland Amerika angegriffen habe, nicht den Tatsachen entspricht und durch die amtlichen Erklärungen der amerikanischen Marinebehörden selbst widerlegt wird, und

2) dass im Gegenteil die beiden amerikanischen Zerstörer deutsche U-Boote angegriffen haben und dass somit Amerika Deutschland angegriffen hat, was in gleicher Weise durch die amerikanischen Marinebehörden bestätigt wird.

Zwischenbilanz

Was der deutsche Soldat unter seiner einzigartigen Führung seit dem 1. September 1939 bis zum Beginn des Ostfeldzuges gegen die Sowjets geleistet hatte, konnte selbst von den Feinden des Reiches nicht mehr bagatellisiert werden; denn die Tatsachen waren von so einmaliger Überzeugungskraft, dass ihnen weder etwas hinzugefügt zu werden brauchte noch entgegengesetzt werden konnte. Ins Gigantische jedoch steigerten sich die Erfolge der deutschen Wehrmacht seit dem 22. Juni dieses Jahres, als der europäische Krieg gegen den Bolschewismus begann. Einige Zahlen mögen veranschaulichen, wie riesenhafte Gebiete besetzt und welche gewaltigen Entfernungen dabei zurückgelegt werden mussten.

In 141 Tagen, das heisst vom 22. Juni bis zum 31. Oktober d. J., besetzte die deutsche Wehrmacht im Kampfe gegen die grösste Militärmacht der Welt eine Fläche von rund 1 530 000 Quadratkilometern. Dieses Gebiet, dessen Grösse die Gesamtfläche von Frankreich, England, Belgien, dem ehemaligen Südslawien und der ehemaligen Tschecho-Slowakei zusammengenommen noch weit übertrifft, setzt sich aus dem von den Sowjets im Jahre 1939 besetzten Teil des ehemaligen polnischen Staates, aus Litauen, Lettland, Estland, Weissruthenien, der Ukraine, den sowjetischen Provinzen Smolensk, Orel, Kalinin, Tula, Leningrad und dem finnischen Gebiet mit Karelien und dem Ladogasee zusammen.

Ein Vergleich mit der Gesamtgrösse der in den früheren Feldzügen gegen die bisherigen Gegner im Osten, Norden, Westen und Südosten des Reiches durch die deutsche Wehrmacht besetzten Gebiete lässt die im Ostfeldzug errungenen Erfolge noch deutlicher hervortreten: In 170 Tagen wurde damals ein Gebiet von 1 267 000 Quadratkilometern besetzt. Im Kampfe gegen die Sowjetunion eroberte also die deutsche Wehrmacht zusammen mit ihren Verbündeten einen um 300 000 Quadratkilometer grösseren Raum als in allen anderen Feldzügen dieses Krieges zusammengenommen.

Wenn man die anderen ungeheuren Schwierigkeiten des Kampfes gegen die Sowjetunion und die bisher ungekannte hinterhältige und jeder bisherigen Kriegführung hohnsprechende Kampfesweise der unter jüdischem Terror stehenden Sowjetsoldaten in Betracht zieht, so kann annähernd ermessen werden, welchen unvergleichlichen Einsatzes von Führung und Truppe es bedurfte, um schon nach wenigen Monaten eine Erfolgsbilanz aufweisen zu können, die ihresgleichen in der Geschichte aller Kriege nicht hat. wb.

Japan warnt USA

„Ölversorgung notfalls auf ungewöhnliche Weise"

Tokio, 1. November

Eine entschiedene Warnung an die USA, die Verhandlungen nicht künstlich in die Länge zu ziehen, richtet „Tokio Nitschi Nitschi" im Zusammenhang mit den Erklärungen des Sprechers der japanischen Botschaft in Washington, dass die japanisch-nordamerikanischen Verhandlungen nunmehr unter allen Umständen so oder so zur Entscheidung führen müssten.

Das Blatt weist darauf hin, dass die Ölfrage schnellste Regelung erfordere. Falls Japan nicht in der Lage sei, dieses Öl von den USA oder Niederländisch-Indien auf gewöhnlichem Wege zu erhalten, werde es gezwungen sein, sich Öl auf ungewöhnliche Weise zu verschaffen, selbst wenn es gefahrvoll sei. Ein derartiger, wenn auch drastischer Schritt würde als Selbstverteidigung eine legitime Massnahme darstellen. Roosevelt wisse das sehr wohl, denn er habe selbst vor einigen Monaten festgestellt, dass Kriegsgefahr für den Pazifik bestehe für den Fall, dass die USA Japan von den Öllieferungen abschnitten. Dasselbe treffe für andere lebenswichtige Rohstoffe zu. Unter solchen Umständen, so erklärt das Blatt, könne niemand voraussagen, was sich ereignen möge. Die Verantwortung bliebe jedoch einzig bei den USA.

Lauter Arsenale

Der Schrei nach Taten gellt durch die Welt. Wenigstens durch die demokratische und die mit ihr verbündete bolschewistische. In Moskau möchte man aus verständlichen Gründen von den angelsächsischen Bundesgenossen wirksamer unterstützt werden, als es bisher durch die recht problematischen Lieferungen geschehen ist. In USA wundert sich der Mann auf der Strasse, dass die Engländer, für die er die Rüstungen bezahlen und seinen Lebensstandard von Tag zu Tag fühlbarer einschränken soll, nicht mehr für ihren Sieg tun.

In England selbst schreit eine von bolschewistischen Agenten, denen man als „Bundesgenossen" den Zutritt auf die Insel und ihre gewohnte Beschäftigung nicht ohne weiteres verbieten konnte, aufgehetzte Meute nach einer Invasion des Kontinents. Über Möglichkeiten und Aussichten machen sich diese von Hyde-Park-Rednern benebelten Gemüter keine Gedanken. Auch die jungen Leute der Royal Air Force fragen sich gelegentlich in ihren Abflughäfen, warum sie allein das Risiko des Krieges tragen sollen und die Kameraden der anderen Waffen jetzt seit Jahr und Tag auf der Insel sitzen und für Ereignisse trainieren, die bisher nicht eingetreten sind. Ähnliche Fragen stellen verärgerte Steuerzahler, Arbeiter vergleichen ihre schlecht bezahlten Überstunden in den Rüstungsbetrieben mit dem Leben der Soldaten der englischen Heimatarmee.

Alle wollen sie, dass etwas geschieht. Die einen bringen ihre Vorstellungen etwas primitiver, die anderen etwas komplizierter vor. Je nach Einsicht, Bildung und geistigem Horizont. Da wird nach einer Landung bei Calais gerufen, hier schlägt einer eine Offensive an der Somme-Front vor, die diesmal gleich bis zur tunesischen Grenze durchstossen müsste. Ein anderer erfährt von irgend einem Onkel aus Ägypten, dass ein Prestige-Erfolg im Nahen Osten nötig ist, um das Unkraut der Wald-Partei nicht zu sehr ins Kraut schiessen zu lassen. Genaue Kenner der verunglückten Aktionen von 1919 und 1920 versprechen sich etwas von einer Aktivität in Transkaukasien.

Solche und ähnliche Vorschläge stürmen auf die geplagte englische Regierung ein. Diese lässt ihrerseits durch die „Times" mitteilen, dass sie allein einen Überblick habe und sich in ihrem Handeln aus dem Querschnitt bestimmen lasse, den die Fülle ihres Wissens ergäbe, das den einzelnen Untertanen Seiner Britischen Majestät aus Gründen der militärischen Geheimhaltung nicht vermittelt werden könne. Das scheint uns sehr richtig zu sein, aber zur Betrübnis der Londoner Regierung wollen es die wenigsten einsehen.

Neulich erst sind sie wie die Wölfe über den armen Lord Halifax hergefallen, der den Amerikanern klarzumachen versuchte, dass eine englische Invasion gegen Europa undurchführbar sei. Diejenigen, die hinter die Kulissen sehen und all das wissen, was man auf englisch die „Inside-Informations" nennt, haben sich längst damit abgefunden, dass angesichts der Verteilung der tatsächlichen militärischen Kräfte nichts übrig bleibt als die Fortsetzung gelegentlicher nächtlicher Einflüge nach Europa. Was den Sieg angeht, so spekulieren diese Kreise immer noch auf den inneren Zusammenbruch Europas, eine Spekulation, die so falsch ist wie die primitiven Rufe nach einer Landung in Frankreich. Bis dahin wollen sie den Ausbau der Rüstungsindustrie betreiben. Eine unzulängliche Kopie dessen, was Roosevelt und seine Leute das „Arsenal der Demokratien" nennen und selbst sein möchten. Lauter Arsenale und weder Armee noch Flotte, die für Britannien kämpfen könnten: das ist die englische Kriegsbilanz am Anfang des dritten Winters. Dr. H. J.

Frankreich zwischen gestern und morgen

Von Dr. Hanns Jansen

Riga, 1. November

Die Schüsse von Nantes und Bordeaux fielen in einem Land, das seit Monaten im Schatten der kriegerischen Ereignisse, soweit es der europäische Freiheitskampf zuliess, sein eigenes Leben leben konnte und sich mit seinen eigenen, nicht kleinen Sorgen beschäftigen durfte. Die allgemeine Lage in Frankreich hat sich seit dem Waffenstillstand, wenigstens was das von aussen Sichtbare angeht, nicht sehr gewandelt und leider die besondere wohl auch nicht. Frankreich lebt im Zustande eines Waffenstillstandes, dessen Liquidierung der Wille Englands zur Fortsetzung des Krieges nicht zulässt.

Wie dieser Waffenstillstand etwas Vorübergehendes ist, dessen Dauer und dessen Ausgang aber unbestimmt sind, so bleibt auch vieles andere unbestimmt und ungeklärt zwischen den Hauptströmungen der Attentisten und der Collaborationisten, denen, die den Ausgang des Krieges erst einmal abwarten wollen, und denen, die sich schon heute zu einer Zusammenarbeit im Sinne des neuen Europas bekennen. Die einen wollen die Zeit des Waffenstillstandes zur geistigen Klärung und zur inneren Vorbereitung auf die Aufgaben einer europäisch bestimmten Zukunft verwenden, während die anderen im trüben Nachsinnen und im Grübeln über Schuld und Chance auch noch nach der Entscheidung der Waffen die Unterschriften unter den Friedensverträgen erwarten wollen, um sich dann vielleicht zu einer Politik zu entschliessen, von der sie schon heute wissen, dass sie sie zwar mit ihrer Vernunft unterstützen werden müssen, mit ihren innersten Gefühlen aber immer verwerfen werden.

Diese Dinge beschäftigen nach der Art der Franzosen eine Reihe von Schriftstellern und füllen tagelange Kaffeehausdiskussionen aus. In einer Zeit, wo viele glauben, nichts tun zu können, reden sie umso mehr davon. Die Freude an gedanklichen Konstruktionen und das fast alle beherrschende Ressentiment drängen in einem Masse, das noch fast ein Unglück ist, die auch im Zustand des Überganges mögliche Tat zugunsten einer unfruchtbaren Debatte in den Hintergrund.

In diese Atmosphäre fiel der Beginn des Ostfeldzuges, der in den Köpfen vieler Franzosen dem Kriege ein neues Gesicht gab, der die Themen der Diskussion verschob, der bei dem einen Hoffnung erweckte und bei dem anderen zum wenigsten den Zeitpunkt der ersehnten Klärung aufs neue hinausschob. Dazu kamen die Agitation von der britischen Insel her, die in ihrer Hetze einen Teil der Sowjethilfe sah, und das letzte Aufgebot jener subversiven Ideologie, die vor nicht so langer Zeit einmal in den Kabinetten der Volksfront Wirklichkeit gewesen war. Das ist das geistige und politische Milieu der Schüsse von Nantes und Bordeaux, die zwei deutsche Offiziere ermordeten.

Sie hallten aber auch in die innere Entwicklung des Landes in einem Sinne hinein, der nicht in der Absicht der Attentäter gelegen haben kann. Unter dem Eindruck der deutschen Repressalien entschloss sich die Regierung in Vichy zu Massnahmen, die viel früher fällig gewesen wären. Die Mitwisserschaft an Attentaten und ihrer Vorbereitung wurde unter schwere Strafe gestellt. Ein anderes Gesetz verbietet das Abhören englischer und gaullistischer Sender. Gerade dieses Gesetz wäre längst notwendig gewesen. Es müsste geradezu unverständlich sein,

dass die Regierung in Vichy solange in den Wohnungen und sogar in öffentlichen Lokalen die ununterbrochene Hetze gegen ihre eigene Arbeit, ja ihre Existenz zuliess, wenn nicht die Begründung für dieses Versäumnis in den Schwierigkeiten der Regierung gelegen hätte, die sich der Durchführung ihrer eigenen Massnahmen entgegenstellen. In der Problematik ihrer Autorität nämlich liegt das grösste Handicap für die Männer in Vichy. Es gehört noch heute, nach über einem Jahr, eingestandenermassen zu ihren ersten Aufgaben, sich im Lande und sogar unter ihren eigenen Beamten durchzusetzen. Allwöchentlich veröffentlicht der Staatsanzeiger Listen von höheren Beamten, die ihrer Funktionen wegen Aktivität in den Logen entbunden werden mussten. In einer öffentlichen Ministerrede wurde noch in diesen Wochen zugegeben, dass gerade aus der Verwaltung heraus der Widerstand gegen das Regime von Vichy eher wächst als abnimmt. Der Innenminister bezeichnete es noch in dieser Woche als seine erste Aufgabe, das ganze Land wieder in die Hand zu bekommen und eine Reorganisation der Polizei in dem Sinne vorzunehmen, dass sie wieder das werden solle, was sie nach allem Begriffe in der ganzen Welt ist, nämlich ein Instrument der Regierung. Unter solchen Umständen findet die Schwäche der Regierung allerdings eine Erklärung, damit vor der europäischen Verantwortung und der Zukunft gerade des französischen Volkes aber keine Entschuldigung. Nichts beleuchtet die tatsächlichen Verhältnisse mehr, als dass es möglich ist, trotz verschiedener Verbote, trotz Zensur und Papierbewirtschaftung eine illegale Zeitschrift von jeweils über 100 Druckseiten mit einer gewissen Regelmässigkeit herstellen, verbreiten und sogar ins Ausland schaffen zu können.

Es hat fast den Eindruck, als ob die Folgen, die die angelsächsische und sowjetische Terroraktion in Frankreich auslöst, dazu beitragen, der Regierung in Vichy das Rückgrat zu stärken und ihr aus dem Zwang zum Handeln heraus den Elan zu Massnahmen zu geben, die heute schon nicht mehr als Verdienst, sondern als verspätete Notwendigkeit gewertet werden müssen.

Inzwischen werden mit der Umständlichkeit eines juristischen Verfahrens die Prozesse gegen die Kriegsschuldigen immer noch vorbereitet. Nicht ihre Richter, aber die Geschichte wird einmal die Frage stellen, was geschehen wäre, wenn diese Unverantwortlichen nicht den englischen und amerikanischen Verführungen zu einem für Frankreich so oder so sinnlosen Kriege unterlegen wären. Der Beginn der Gerichtsverhandlungen ist jetzt für den Anfang des nachsten Jahres vorgesehen. Das Urteil wird mit allen Vorbehalten für den Sommer angekündigt. Derweil bewundert man die Fleissarbeit der Anklagebehörde, die eine Schrift von 100 000 Seiten verfasst hat. Im Verfassungsausschuss werden akademische Erörterungen gehalten über Probleme der Autorität, der Volksverantwortung, des Wahlrechtes usw.

Ein Antrag, den Staat, der statt „République Française" heute „Etat Français" genannt wird, wieder in „République Française" umzuwandeln, kennzeichnet den Geist des Antragstellers. Auf ihn und seine zahlreichen Freunde nimmt man Rücksicht, wenn es in einer raffinierten Terminologie heisst, Frankreich müsse auf vielen Gebieten zu den Vorstellungen der „vornapoleonischen" Zeit zurückkehren. Jedermann weiss, dass vor Napoleon die Schrecken der Revolution lagen. Niemand will zu ihnen zurück. Gemeint ist mit der „vornapoleonischen" Zeit selbstverständlich die Zeit des Königtums, dessen Namen aber niemand wegen des von den Juden und Freimaurern zum Schreckgespenst gemachten „Ancien Régime" in den Mund zu nehmen sich getraut.

Die Regierung gewinnt durch die Erklärung, dass die Verwirklichung aller Verfassungsfragen bis zur Herstellung des Friedens ausgesetzt werden muss, eine Zeit, deren Wert allein davon abhängt, wie sie benutzt wird. Sie kann nützlich sein, wenn sie zur Klärung und zur Erziehung des Volkes verwandt wird, für das die Umstellung von den Ideen des hemmungslosen Individualismus zu den Grundsätzen der Autorität weder leicht noch von heute auf morgen möglich sein wird. In diesem Übergang liegt sachlich gesehen das grösste Problem für die Regierung, ihre schwerste, aber auch dankbarste und für Frankreich und Europa zukunftsträchtigste Aufgabe.

Niemand wird bestreiten, dass in Vichy Ansätze gemacht worden sind, um diese Aufgabe zu fördern. Besonders der Marschall selber hat wiederholt erklärt, dass die Voraussetzung für den französischen Wiederaufbau und für eine gedeihliche und Frankreich selber am meisten belohnende Arbeit in der Zukunft die geistige Umstellung der Nation ist, die Besinnung auf jene Kräfte, die Frankreich einst gross machten und seine Kultur zu jener Blüte gebracht haben, die die Welt zu allen Zeiten bewundern wird. Unter der Parole „Familie, Arbeit, Vaterland" setzt der Marschall den zu Phrasen gewordenen Begriffen der Grossen Revolution „Egalité, Liberté, Fraternité" ein Programm entgegen, das Frankreich wieder zu den Werten seiner Vergangenheit zurückführen soll.

Zum ersten Mal hat sich in dem Kabinett in Vichy eine Regierung gefunden, die die bevölkerungspolitischen Probleme des Geburtenschwundes ernst nimmt und sich mit der Abwehr des Volkstodes beschäftigt. Man macht sich ernste Gedanken darüber, dass die Geburtenzahl von 1875—1938 von einer Million auf 600 000 zurückgegangen ist. Man übersieht nicht, dass die Zahl der Sterbefälle die Geburtenziffer um 35 000 bereits im Jahre 1938 überschritten hat, und ist sich darüber klar, dass durch den unglücklichen Ausgang des Krieges diese Dinge noch verschärft werden. Auch der Altersaufbau des Volkes ist beunruhigend, denn auf 7 Franzosen kommt 1 Franzose, der alter als 60 Jahre ist, ein Verhältnis, das in keinem anderen Lande so ungünstig ist. Weiter macht man sich in Vichy ernste Gedanken über die Überwindung der nach wie vor ungemilderten sozialen Gegensätze, die durch ein Arbeitsstatut, durch eine harmonische Struktur des Aufbaues der Berufe und Stände abgelöst und durch eine neue Arbeitsdisziplin, die niemanden ausserhalb der Gemeinschaft stehen lässt, überwunden werden soll.

In Anlehnung an Beispiele deutscher und italienischer Organisationsarbeit beginnt man mit der Schulung zunächst von Funktionären, die dann später das erarbeitete Weltanschauungsgut ins Volk hinaustragen sollen. Die Schulungsburg auf Schloss La Roche bei Mavet de Montagne, 25 Kilometer von Vichy, ist die erste Schule, die der Generalsekretär für Informationen und Propaganda unter dem Namen „Nationale Schule für zivile Offiziere" errichtet hat. In ihr soll „ein neuer französischer Führertyp im Geiste der nationalen Revolutionen herangezogen" werden.

Man besinnt sich auf die wirtschaftliche Vergangenheit des Landes und kommt nicht nur unter dem Zwang der heutigen Notlage, sondern aus der Erkenntnis volkspolitischer Notwendigkeit dazu, die in den Jahren der Dritten Republik fast bewusst heruntergewirtschaftete Landwirtschaft wieder in den Mittelpunkt des französischen Wirtschaftslebens zu rücken. Aus einer Mischung von rationalen Erwägungen, arbeitspolitischen Notwendigkeiten und fast romantischen Vorstellungen wurde für die Ile de France, die an der Seine rund um die Hauptstadt gelegene Herzregion Frankreichs, ein Aufbauprogramm geschaffen, das diesen „Garten Frankreichs" auf Wunsch Pétains grosszügig ausbauen soll. Das Programm sieht neben der Versorgung der Hauptstadt mit Gemüse und Obst eine Wiederherstellung der weltberühmten öffentlichen Anlagen, Gärten, Parks und Wälder in neuer harmonischer Gliederung vor. Es soll zur Liquidierung der hässlichen Pariser Vorstädte beitragen und schliesslich wieder Versailles mit seinem Prachtschloss, für dessen Erhaltung die Dritte Republik so wenig getan hat, zur Hauptstadt der Ile de France machen.

Innenminister Pucheu hat in diesen Tagen im „Gringoire" erklärt, dass neben der Konsolidierung der autoritären Staatsgewalt die Schaffung einer staatstragenden Bewegung notwendig sei. Über das Grundsatzliche dieser Erklärung besteht in Frankreich nirgendwo Zweifel. Die Diskussion beginnt erst bei der Auswahl der staatstragenden Kreise. In Paris hat sich um die jungen Bewegungen ein Kern gebildet, der für sich die Aufgabe einer Staatsbewegung in Anspruch nimmt. In Vichy glaubt man aus der Legion der Frontkämpfer, die man auch den Freiwilligen der nationalen Revolution und der Jugend öffnen will, eine solche Bewegung machen zu können. Der Befürworter dieser Pläne ist Minister Pucheu, der erklärt, dass es der Legion möglich sei, den übertriebenen Individualismus und den Klassenkampf zu bekämpfen. In ihr sieht Pucheu eine Zelle für den Wiederaufbau einer Gesellschaft auf totalitärer Grundlage. „Ohne knechtische Nachahmung wollen wir die neuen Ideen Mitteleuropas unserem Lande anpassen. Wir werden sie mit unserem Nationalismus und unserem traditionellen Katholizismus durchsetzen." Das ist Pucheus Programm.

Bei allen diesen Dingen, ob man sie in die Worte des Marschalls, Doriots oder Pucheus kleidet, kommt es weniger auf den Namen an als auf die Inhalte. Alles wird davon abhängen, ob sich das französische Volk wirklich von seiner ideologischen Vergangenheit abwenden und den Weg in die Zukunft finden wird. Es bleibt dabei gleichgültig, ob man zu neuen Formen vorstösst oder sich an alte Denkbilder erinnert. Wichtig ist, dass ihnen über den Namen hinaus jene geistige Kraft innewohnt, die das Leben bestimmt, die Schicksale lenkt und die Menschen über die Kleinheit des Alltages und die eigenen Wünsche hinweg dazu führt, an die Zukunft ihres Geschlechtes, ihres Landes und unseres Kontinentes zu denken. Aus diesen Gedanken heraus muss dann die Bereitschaft zum Opfer des Ichs für das Wir treten, die Entsagung für die Zukunft, die eigene und die europäische. Dass in Frankreich dieser geistige Durchbruch schwerer ist als anderswo, ist nicht die Schuld Deutschlands, sondern die Schuld jener, die Frankreich in einen Krieg führten, der auch im günstigsten Falle nicht ein einziges der wahren französischen Probleme gelöst hätte. Auf der anderen Seite aber sollte den Franzosen der natürliche Reichtum ihres Landes und die ererbten Tugenden ihrer Rasse die Entscheidung erleichtern.

Rastlose Verfolgung auf der Krim

Donez überschritten — 533 Bunker genommen — 29000 BRT versenkt

Führerhauptquartier, 1. November

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Halbinsel Krim befinden sich die deutschen und rumänischen Truppen weiterhin in rastloser Verfolgung des geschlagenen Feindes.

Im Donezbecken wurde der Oberlauf des Donez an mehreren Stellen überschritten.

Im Nordabschnitt der Ostfront durchbrach ein Infanterieregiment am Wolchow eine stark befestigte feindliche Verteidigungszone in erbittertem Nahkampf und nahm 533 Bunker.

An der Einschliessungsfront vor Leningrad wurden mehrere Übersetzversuche des Feindes über die Newa abgewiesen.

Die Luftwaffe unterstützte die erfolgreichen Operationen des Heeres in der Krim durch wuchtige Schläge auf rückwärtige Verbindungen des Feindes und fügte der Sowjetflotte schwere Verluste zu. Sie versenkte ein Handelschiff von 3000 BRT und beschädigte drei Kriegsschiffe sowie einen grossen Truppentransporter. Weitere Luftangriffe richteten sich gegen Moskau.

Im Kampf gegen die britische Versorgungsschiffahrt vernichteten Kampfflugzeuge bei den Faröern einen Frachter von 2000 BRT und versenkten vor der britischen Ostküste aus einem Geleitzug heraus vier feindliche Handelsschiffe, darunter einen grossen Tanker, mit zusammen 29 000 BRT. Vier weitere Handelsschiffe des Geleitzuges wurden durch Bombentreffer so schwer beschädigt, dass mit dem Verlust noch weiteren Schiffsraumes gerechnet werden kann.

Britische Flugzeuge warfen in der letzten Nacht Bomben auf verschiedene Orte Nord- und Nordwest-Deutschlands, u. a. auf Hamburg. Neun feindliche Bomber wurden abgeschossen.

Italienischer Wehrmachtbericht

Rom, 1. November

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Einheiten unserer Luftwaffe griffen gestern nachmittag im Süden von Sizilien einen tieffliegenden Verband feindlicher Bomber an, der sich daraufhin zerstreute. Eines der Flugzeuge wurde abgeschossen, ein zweites brennend beobachtet.

Am Freitag und in der Nacht zum Sonnabend warfen britische Flugzeuge Bomben auf Licata, Palermo, Neapel und Umgebung. Es wurden unbedeutende Schäden und einige Brände verursacht, die sofort gelöscht wurden. Unter der Bevölkerung gab es einige Verwundete.

In Nordafrika wurden an der Front von Tobruk feindliche Einheiten, die versuchten sich unseren Stellungen zu nähern, glatt abgewiesen. Die Artillerie beschoss die Verteidigungsanlagen von Tobruk. Deutsche Bombenflugzeuge griffen Tobruk an sowie Flughäfen und feindliche Kraftwagenkolonnen östlich von Marsa-Matruk. Deutsche Jäger schossen zwei feindliche Flugzeuge ab. Eines unserer Jagdflugzeuge zwang ein feindliches Flugzeug bei Barce zur Landung. Die Besatzung wurde gefangen genommen.

In Ostafrika dauert die Kampftätigkeit unserer Abteilungen gegen die feindlichen Stellungen auf verschiedenen Fronten des Abschnitts von Gondar an.

Deutschland – Türkei

Politik während des Balkanfeldzuges

Ankara, 1. November

Staatspräsident Ismet Inönü gab im Parlament einen ausführlichen Bericht über die politische Lage. Über die Beziehungen zu Deutschland führte Inönü aus: „Unsere Beziehungen zu Deutschland durchschritten die schwierigste Probe während der Ereignisse auf dem Balkan. Im damaligen Augenblick hat das hervorragende Oberhaupt des Deutschen Reiches, der unsere Interessen und unsere Beunruhigung sah und völlig verstand, in seiner persönlichen Botschaft, die er an mich richtete, seine Freundschaft für unser Land bekundet. Die Antwort, die ich ihm im Einvernehmen mit der Regierung sandte, und der darauffolgende neue Austausch von Botschaften schaffte eine Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens, die dem deutsch-türkischen Vertrag vom 18. Juni als Grundlage diente. Ich möchte dies mit grosser Befriedigung hervorheben. Die deutsch-türkischen Beziehungen entwickelten sich seither in einer ungetrübten Freundschaft. Das deutsch-türkische Wirtschaftsabkommen, das kürzlich unterzeichnet wurde, darf als glückliche Folge dieser Politik der Freundschaft und des Vertrauens betrachtet werden.

Nachdem der Staatspräsident erklärt hatte, dass die Türkei ihren Bündnisverpflichtungen gegenüber England treu bleiben wolle, fuhr er fort: „Unsere Aussenpolitik, die sich auch fernerhin auf die gleichen Grundsätze der Verteidigung und der Unversehrtheit stützen wird, betrachtet die Treue zu Verpflichtungen als den einzigen Grundsatz, der dem Charakter des türkischen Volkes, den Interessen der Allgemeinheit und der internationalen Moral entspricht. Die Politik, die ich Ihnen erläutert habe, entspricht der geographischen Lage unseres Landes und der Besonderheit der Entwicklung des Krieges.

Wir werden unter gar keinen Umständen eine gewaltsame Aktion ertragen. Unser einziges Gluck ist es, dem Vaterland nützlich zu sein.

Tschingtschau evakuiert

Eine japanische Mitteilung

Peking, 1. November

Das Hauptquartier der japanischen Armee in Nordchina gab am späten Freitagabend bekannt, dass die japanischen Truppen am Freitagvormittag mit der Evakuierung Tschingtschaus südlich des Gelben Flusses begannen, nachdem sie es vier Wochen lang besetzt hielten. Das Hauptquartier stellt dazu fest: Das militärische Ziel sei vollkommen erreicht worden. Die Stadt habe nunmehr ihre militärische Bedeutung verloren. Während der Besatzungszeit seien die Stützpunkte am südlichen Ufer eingerichtet worden, so dass eine sofortige Aktion jederzeit möglich sei, fall die Tschungking-Truppen Versuche zu neuen Unternehmungen unternehmen wurden.

Sowjetbauern gegen ihre Soldaten

Aufzeichnungen eines bolschewistischen Hauptmannes

Berlin, 1. November

Schwere Artillerie des deutschen Heeres nahm wiederum sowjetische Batteriestellungen im Kampfgebiet um Leningrad erfolgreich unter Feuer. Mehrere Sowjetbatterien wurden zum Schweigen gebracht. In den militärischen Anlagen und in Versorgungsbetrieben wurden zahlreiche Treffer beobachtet.

Bei einem Vorstoss in die Tundra am Fismeer fanden deutsche Soldaten in einer Schlucht die Reste eines aufgeriebenen und zersprengten sowjetischen Bataillons. Die wenigen Überlebenden waren fast erfroren und von den erlittenen Strapazen nahezu irre geworden, so dass sie nur noch unverständliche Laute stammeln konnten. Ihr Schicksal wurde durch die Tagebuchaufzeichnung eines sowjetischen Hauptmanns bekannt, dessen Leiche unter einer Schneewehe gefunden wurde. Darin heisst es u. a.: „20 Tage irren wir nun schon seit dem Gefecht mit den Deutschen umher und suchen vergebens nach unseren Truppen. Die Bauern nehmen uns nur widerwillig auf und reden immerfort davon, wir sollten uns ergeben und in die Gefangenschaft gehen. Sie behandeln uns wie Banditen und geben uns kaum etwas zu essen; sie loben nur die Deutschen. Die Kolchose haben sie aufgelöst, als sie von den Erfolgen der deutschen Truppen hörten."

Rosenberg über Ostraumfragen

Berlin, 1. November

Bei der Kriegstagung der Schulungsleiter der A. O. sprach Reichsleiter Alfred Rosenberg vor den aus dem Ausland in Berlin versammelten Schulungsleitern der Auslandorganisation der NSDAP und dem Führerkorps der A. O. über die deutsche Ostraumpolitik. In grundlegenden Ausführungen gab der Reichsleiter einen umfassenden Überblick über die zukünftige Gestaltung des Ostraumes.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Berlin, 1. November

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Generalleutnant von der Chevallerie, Kommandant einer leichten Infanteriedivision; Oberstleutnant Ruederer, Kommandeur eines Infanterieregiments; Oberleutnant Leukefeld, Kompanieführer in einem Infanterieregiment; Leutnant Sassenberg, Zug- und Stosstruppführer in einer Kradschützenkompanie; Oberfeldwebel Schlee, Zugführer in einem Gebirgsjägerrgt.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Goering, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberleutnant Noell, Flugzeugführer in einer Aufklärungsgruppe, und Oberleutnant Bisping, Beobachter in einer Aufklärungsgruppe.

Neues in Kürze

Italien erhöht Tabakpreise

Die Verkaufspreise der Erzeugnisse des italienischen Tabakmonopols werden ab 1. Nov. um 10 bis 40% erhöht.

25 000 Amerikaner in London

Die Zahl der gegenwärtig in amtlicher Eigenschaft in London weilenden USA-Staatsbürger wird auf 25 000 geschätzt.

Kommunisten ausgehoben

In dem Industriegebiet von Clermont-Ferrand wurde eine kommunistische Geheimorganisation ausgehoben. 51 Personen wurden festgenommen, von denen 30 den Gerichtsbehörden ausgeliefert wurden. Ausserdem wurden sieben Kommunisten in ein Konzentrationslager gebracht.

Oberst Churchill

Der englische Ministerpräsident Churchill wurde zum Oberst im 4. Königin-Husaren-Regiment befördert.

Wavell in Burma

„News Chronicle" meldet, dass General Wavell in Burma eingetroffen ist.

Japan erhöht Luxussteuern

Das Tokioter Finanzministerium gibt bekannt, dass in Japan und in den überseeischen Besitzungen erhöhte Steuern in Kraft treten werden. Die Steuern treffen am stärksten die Luxusartikel.

DEUTSCHE ZEITUNG IM OSTLAND
Riga, Schmiedestr. (Kalēju ielā) Nr. 29.
Verlagsdirektor Ernst Heycke;
Hauptschriftleiter Dr. Fritz Michel;
Stellv. Hauptschriftleiter Dr. Hermann Baumhauer; alle in Riga.
Abonnement-spreis 1 Cv. u. Zustellgebühr 40 Kop. Einzelverkauf-preis 50 Kop. — im Reich: Monatsbezug 3.42 RM einschliesslich Zustellgebühr; Einzelverkaufspreis 0,20 RM. — Feldpostnummer: An die Dienststelle 46250 A. Die Zeitung ist bei jeder Postanstalt im Reich zu abonnieren.

DER GRIFF NACH FERNOST

Die Methoden der expansiven China-Politik der Sowjets

VON DR. HERMANN BAUMHAUER

„Ein Rubel ist kein Geld, hundert Kilometer sind kein Weg und ein Chinese ist kein Mensch." So lautete einst ein Sprichwort im Fernen Osten, als man Korea noch die unberührte Braut der Stille nannte, als das alte koreanische Kulturvolk noch umworben war von China, Russland und Japan, als im dunklen Schoss seiner versonnenen Berge noch die ungehobenen Schätze von Gold, Kohle, Eisen, Kupfer und silberhaltigem Bleiglanz schlummerten, als im „Land der Morgenfrische" noch die uralte fernöstliche Gesellschaftsordnung Gültigkeit besass: Gelehrter, Ackerbauer, Handwerker, Kaufmann, Lastträger, Hundeschlächter ...

PLATTFORM KOREA

Einst ... Aber dann kam Krieg um Krieg. 1876 erzwang Japan die Öffnung koreanischer Häfen, der chinesisch-japanische Krieg von 1894 endete mit der Verdrängung des chinesischen Rivalen von der Halbinsel, und im Krieg von 1905 vertrieb das Sonnenbanner Nippons auch den zarischen Adler aus Korea und machte die Insel zur Vasallin, um sie fünf Jahre darnach als Provinz Chosen sich einzuverleiben. Von dieser Stunde an war Korea das Sprungbrett Japans zum Festland. Mit der doppelten Front gegen das zarische Wladiwostok und die chinesische Republik.

So blieb es bis zum Weltkrieg. Er rückte Wladiwostok in den Brennpunkt der pazifischen Interessen, denn über Wladiwostok wurde Russland mit alliierten Waren versorgt. Die Spekulation blühte und der silberne Rubel floss in Strömen. Aber über Nacht brachen Revolution und Inflation seine Macht: im Zeichen der Auseinandersetzungen zwischen Koltschak und den Bolschewiken um die Herrschaft in Sibirien erstürmten der japanische Yen, der amerikanische Dollar und das englische Pfund die „Beherrscherin des Ostens". Kein Weg war zu weit dahin. Japaner, Engländer und tschechische Legionäre bestimmten das pazifische Küstenland. Bis Washington, in der Furcht vor einer gewaltigen Steigerung der japanischen Macht bei einem Sieg der antibolschewistischen Sache, einen Keil zwischen Koltschak und die japanischen Truppen trieb, bis die Auspowerung Sibiriens durch die Tschechen die Schlagkraft Koltschaks von rückwärts erdolchte und die Auslieferung des weissgardistischen Oberbefehlshabers den Bolschewiken den Weg freigab zum Pazifik, den japanischen Plan eines neutralen Pufferstaates zwischen Korea, dem Amurgebiet und dem Sowjetreich unter sich begrabend. Am 25. Oktober 1922 kam der Rubel wieder, aber mit Sichel und Hammer. Einen Tag zuvor hatte der letzte japanische Soldat den vor Wladiwostok liegenden Transportdampfer bestiegen, in Erfüllung der Washingtoner Flottenabrüstungsforderungen, deren unausgesprochener Hintergedanke war, lieber die vorläufig noch schwachen Sowjets an der ostasiatischen Küste zu dulden als den Rivalen Japan. So konnte, als Ergebnis eines vierjährigen Ringens, die Sowjetflagge das Sonnenbanner aus dem Mündungsgebiet des Amur, aus dem Küstenland um Nikolajewsk und von der Nordhälfte der Insel Sachalin verdrängen. Die Union der Sowjetrepubliken aber riegelte sich ab. Hundert Kilometer wurden ein weiter Weg.

Oder doch nicht? — Korea war in den Wirrnissen der Bürgerkriegsjahre Japans Sprungbrett zum Festland geblieben, und der angelsächsische Wille verwies Tokio erneut darauf, sich auf diese schmale Basis zu beschränken. In Korea geschah es nun auch, dass die sowjetische Fernostpolitik eine Ausgangsbasis suchte zur Aufrollung Chinas, zur Zurückdrängung Japans und zum Angriff gegen die „kapitalistischen Länder von Asien her", wie Lenin es forderte. So kam es, dass sich Japan hier zum erstenmal auf eigenem Territorium einem neuen Feind gegenübersah, der umso gefährlicher war, je anonymere Wege er beschritt: der kommunistischen Agitation. Aufbauend auf koreanischen Ressentiments suchte diese Agitation der koreanischen Selbständigkeitsbewegung ihren Atem einzuhauchen, ein katalysatorischer Versuch, den die Sowjetregierung später fortsetzte mit der Erstellung modernster Reisbewässerungsanlagen zwischen Wladiwostok und dem Chanka-See für die nach Sowjetrussland ausgewanderten Koreaner. Dank der Wachsamkeit Japans und der schmalen Ansatzbasis ist diese bolschewistische Durchtränkung einer nationalstaatlichen Bewegung gescheitert. In erregendem Ausmass aber gelang sie dafür in der revolutionären Ländermasse, die sich China nannte, in Wirklichkeit aber damals nur noch ein loses, zersplittertes Gemenge war.

Hinter diesen Breschen aber war und blieb — und dies erst recht, nachdem 1931 Tokio die Abdichtung der Mandschurei übernommen hatte, seit dem Zusammenbruch des ersten direkten Bolschewisierungsversuchs in China jener Graf Galén am Werk, den Durchbruch von aussen nunmehr methodisch und mit militärischen Mitteln vorzubereiten. Als Stalin 1928 den Abenteurer als nunmehrigen General Blücher zum Oberbefehlshaber der fernöstlichen Sowjetarmee berief, da liess die Agitation des Kreml sehr schnell die Stossrichtung dieser fernöstlichen Anstrengungen erkennen. Unablässig trommelten die Sowjetblätter, der Eroberungswille der japanischen Offiziere habe sich den Raum bis zum Baikalsee als Ziel gesteckt. Er gedenke, so alarmierten sie, über den Raum von Kalgan und Dolonor hinaus in die Aussere Mongolei vorzustossen, in ein Gebiet also, das heute infolge seiner Verfassung, ebenso wie Tannu Tuwa und die Dsungarei, als sowjetrussischer Lehensstaat gilt, staatsrechtlich jedoch nicht zum Verband der Sowjetrepubliken gehört. Immer wieder tönten auch die Reden Blüchers an, dass der Verlust dieser Randgebiete die Sowjetunion endgültig um die letzten Einfallstore nach China bringen wurde.

SOWJETISCHER MACHTWILLE

Damit aber begann das Ringen um das rote Sammelbecken Aussere Mongolei und die fieberhafte Aufrüstung der Fernostarmee. Bis 1936 war deren Grundstock gelegt. Wladiwostok wurde zur Befestigung ersten Ranges, Verkehrswege wurden zweigleisig ausgebaut, eine neue nur strategisch bedingte Linie der Amurbahn entstand, die „Aichotka", eine dreifach gegliederte Befestigungslinie an der Amurfront wurde ausgehoben und in den See- und Flughäfen von Wladiwostok — das Hauptquartier blieb in Chabarowsk, — wurden weitreichende See- und Luftstreitkräfte konzentriert. Auch wenn die Sowjetangaben, dass zeitweilig 75 Prozent der sowjetischen Rüstungskapazität auf diese fernöstliche Ausfallbasis verwandt worden seien, bei weitem nicht stimmen, so ist doch bekannt, das der ununterbrochene Ausbau dieser bolschewistischen Fernostbasis einen hohen Grad von Gefährlichkeit erreicht hat, sodass Stalin selbst einmal in etwas ungewöhnlichem Ton zum Streit um die Mongolei zu sagen wagte, man werde der japanischen „Schweineschnauze im sowjetrussischen Gemüsegarten" rechtzeitig schon eines zu versetzen wissen.

Wenn trotzdem im August 1938 die Sowjets den bewaffneten Zwischenfall um die Höhen von Schangkufeng nicht zum Anlass eines totalen Einsatzes zu nehmen wagten und sich darauf beschränkten, die Starke des japanischen Gegners abzutasten, so deswegen, weil inzwischen auch in Europa eine Front entstanden war, mit der sie zu rechnen hatten und die es ihnen geraten sein liess, mit Japan wenigstens in einen Scheinfrieden einzutreten, der allerdings den Kernpunkt aller Auseinandersetzungen, die sowjetische Durchseuchung Chinas, als ungelöstes Problem beiseite schob. Wenn darum nun heute gerade an dieser europäischen Front die Entscheidung um Sein oder Nichtsein des ganzen expansiven bolschewistischen Staatssystems erzwungen wird, so enthebt dies auf Grund des Dreimächtepaktes die Sowjets nicht der Sorge um das Schicksal auch dieser ihrer fernöstlichen Ausfallstellung, an der sie mit allen Mitteln des Terrors und der geistigen Verseuchung zwanzig Jahre lang gearbeitet haben. Denn wer den Teufel zwanzig Jahre lang geritten hat, kann im einundzwanzigsten nicht mehr absitzen.

REVOLUTIONIERUNG SÜDCHINAS

Da die straff autoritär geführte mandschurische Provinz unter Marschall Tschangtsolin den sowjetischen Agenten einen Riegel vorschob, konzentrierten sie sich zunächst auf das zermürbte Zentralchina. Bereits 1923 erhob der III Parteitag der Kommunistischen Partei Chinas die Forderung, die „allnationale Einheitsfront zum Kampf gegen den Imperialismus als den Hauptfeind des halbkolonialen China" zu organisieren. Ein Jahr darnach tauchte — um die gleiche Zeit eröffnete ein chinesisch-sowjetisches Abkommen der roten Propaganda alle Schleusen — in Peiping, Hankau, Schanghai und Kanton zugleich mit dem Kommissar zur Bolschewisierung Südchinas, Borodin-Grusenberg, jener geheimnisvolle Graf Galén auf, der die Organisierung einer roten chinesischen Armee in Angriff nahm. Sie gelang ihm in Kanton. In Kanton war es auch, wo 1925 Borodin-Grusenbergs Aufstand, der während neun Jahren China in Atem halten und in eine ungeheuer grausame Menschenabschlachtung münden sollte, die erste bolschewistische Sowjetrepublik aufrichtete und der chinesischen Nationalbewegung, der Kuomintang, das Rätesystem als Organisationsform einflösste. Die beiden Juden, Borodin und Galén, waren es, die dann die konservativen Elemente der Kuomintang-Bewegung beseitigten und 1925 deren Machtantritt in Nanking bestimmten. Borodin und Galén waren es auch, die bis zu ihrer Vertreibung im Jahre 1927 und bis zum Kommunistenputsch von Kanton im gleichen Jahr Macht und Grenzen der chinesischen Zentralregierung und auch ihres Führers Tschiangkaischek bestimmten und die chinesische Nationalbewegung in einen immer radikaleren marxistischen Kurs abzudrängen suchten.

Gewiss: es hat sich dann in schneller Folge vieles geändert. Vor allem war es Tschiangkaischek, der eine scharfe Trennung zwischen nationalstaatlichen Ideen und sozialistisch-revolutionären Ideen durchführte, um schliesslich, bald mit dem untersetzten Grafen Galén in Streit geratend, den sich als Befreier gebärdenden sowjetischen Anspruch ausschaltete. Doch obgleich auch der chinesische Bauer den Trug der roten Zersetzung bald erkannte und Tschiangkaischek sich entschliessen musste, mit Waffengewalt die roten Provinzen, Heere und Banden aufzurollen: Moskau hat trotz aller Rückschläge, die es erlitten hat, nie aufgehört, China als seine ureigenste Plattform zu betrachten. Immer wieder bewiesen Aktenfunde oder Beschlagnahmungen, dass der grösste Teil der in China oder in der Mandschurei herumstreuenden Banden Waffen und Munition aus Sowjetrussland bezog. Und immer wieder bezeugten Anschläge, Sabotageakte und Sowjetspione, dass als Sprungbrett dieser Einmischung Moskau sich seiner Exterritorialitätsrechte an der Ostchina-Bahn bediente und dass die chinesisch-mandschurisch-sowjetische Grenze immer noch Breschen genug bot, sowjetische Agenten hindurchzulassen, deren die „Charbinskoe Wremja" noch im Jahre 1938 1500 ankündigte.

Blick auf die Meerseite von Wladiwostok

Porträt des Tages

Wilhelm Frick

In Weimar eroberte der Nationalsozialismus vor zehn Jahren die erste Machtposition; gerade in jener thüringischen Stadt, die ihren Namen hatte hergeben müssen für jene Verfassung und jenen Geist, die bis dahin über ein Jahrzehnt Deutschlands Haltung bestimmten. Bei der Dezemberwahl 1929 waren die Nationalsozialisten zur drittgrössten Partei des

Landes geworden, und zum ersten Mal wurde dadurch die Bildung einer antimarxistischen Koalitionsregierung möglich. Es war keine leichte Aufgabe für die NSDAP, als kleine Gruppe zum ersten Mal eine verantwortliche Machtstellung zu übernehmen, denn es war vorauszusehen, dass sie mehr Verantwortung als Macht bringen würde. Das Land Thüringen rückte dadurch plötzlich in den Mittelpunkt der deutschen Innenpolitik. Der Nationalsozialismus stand jetzt sozusagen im hellen Licht des politischen Geschehens, vor seiner ersten Bewährungsprobe. Die Anhänger erwarteten beispielhafte eindrucksvolle Taten, die Gegner lagen auf der Lauer, jede aber auch jede Massnahme zu kritisieren, zu verunglimpfen, zu bespötteln und zu verlachen. Der Führer entschied, diese kleine Machtposition restlos auszunutzen und die Gelegenheit nicht vorbeigehen zu lassen, dem Volk einen Begriff von dem zu geben, wie der Nationalsozialismus in der Macht handeln würde. Ungeheure Verantwortung lastete auf dem Mann, den das Vertrauen des Führers bestimmen wurde, diesen Posten zu übernehmen. Dr. Wilhelm Frick war dieser Mann, und am 23. Januar 1930 zog er als erster nationalsozialistischer Minister in das thüringische Staatsministerium ein.

Der neue Geist, der jetzt von Weimar ausstrahlte und die Gemüter in Deutschland erregte, wirkte wie ein Fanal. Dr. Frick griff rücksichtslos durch und machte ganze Arbeit, ohne sich um die ängstlichen Bedenken seiner bürgerlichen Kollegen zu kümmern. Jede einzelne Massnahme wirkte wahrhaft revolutionierend. Er schuf eine national unbedingt zuverlässige Polizei, er sagte der Gottlosenpropaganda, der Negermusik und den Skandaltilmen den Kampf an. Auf allen Lebensgebieten machte sich sein Wirken bemerkbar, in der Verwaltung, der Kunst, Erziehung, Rassen- und Bevölkerungspolitik, ja selbst in der Aussenpolitik. Als einziger Minister eines deutschen Landes erhob Frick im Namen Thüringens Einspruch gegen die Annahme des Youngplanes, und durch die Ernennung bewährter Nationalsozialisten geriet er in schwere Konflikte mit dem Reichsinnenminister, dem Zentrumsmann Wirth. Dr. Frick setzte es durch, dass in Jena der erste deutsche Lehrstuhl für Rassenkunde eingerichtet wurde, und seine besondere Fursorge galt der Jugend.

Frick war aber nicht nur ein Revolutionär, er war ein Mann, der in der Verwaltung geschult war. Der Sohn aus pfälzischem Bauerngeschlecht hatte in seiner Heimat und später vor allem in München auf den verschiedensten Posten der Verwaltung in langen Jahren reiche Erfahrungen sammeln können. Er hat die Lauterkeit des deutschen Arbeiters kennen gelernt und war in München während des Krieges in der Kriegswucherabteilung mit den asozialen Elementen in Berührung gekommen; während der Schreckensherrschaft der Räterepublik hat er auf der Liste der Geiseln gestanden und später die politische Abteilung in der Polizeidirektion geleitet. Am frühen Morgen des schicksalhaften Tages, der das Blutbad an der Feldherrnhalle brachte, wurde Frick verhaftet. Wegen „Beihilfe zum Hochverrat" wurde er später zu 1¼ Jahren Festung verurteilt, mit Bewährungsfrist jedoch bald wieder in Freiheit gesetzt. Die NSDAP war verboten, die Anhänger Hitlers bildeten deshalb mit der in Norddeutschland entstandenen Deutschvölkischen Freiheitspartei eine gemeinsame Liste. Unter den 32 Gewählten war auch Dr. Wilhelm

Frick. Als Adolf Hitler endlich aus der Festungshaft entlassen war, lösten sich die Nationalsozialisten von der gemeinsamen Fraktion. Bei der Maiwahl 1928 wurden 12 Nationalsozialisten gewählt, während die „Völkischen" leer ausgingen. Damit war die Zersplitterung im völkischen Lager beseitigt und die Urzelle der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion geschaffen, deren Führer Frick war und blieb.

Zwei Jahre später zogen 107 Nationalsozialisten in den Reichstag ein. Diese gewaltige Steigerung war nicht zuletzt die Frucht des Wirkens Dr. Fricks in Thüringen. Hier wurde er ein halbes Jahr später durch ein Misstrauensvotum der Marxisten mit Hilfe einiger Bürgerlichen zum Weichen gezwungen, aber sein Werk stand. Und ein Jahr später gab es in Thüringen eine rein nationalsozialistische Regierung! Das Volk gab ihm das Vertrauensvotum.

In den letzten Jahren vor der Machtergreifung war Frick in vorderster Front dabei, mit parlamentarischen Mitteln, die er meisterhaft beherrschte aber aus seinen jahrelangen Erfahrungen heraus zu tiefst verachtete, mitzuhelfen, den Endsieg zu erringen. Als Adolf Hitler am 30. Januar 1933 Kanzler wurde, wurden vorerst nur zwei Nationalsozialisten Minister des neuen Kabinetts: Hermann Göring und Wilhelm Frick. Es ist unmöglich aufzuzählen, wieviele bahnbrechende Massnahmen der Reichsinnenminister in Verwirklichung des nationalsozialistischen Gedankengutes allein in den ersten Monaten seiner Tätigkeit vornahm. In stiller unermüdlicher Arbeit leistete er Pionierarbeit bei der Reinigung, Festigung und Vereinheitlichung des Deutschen Reiches. Sein Name steht unter unzähligen Verordnungen und Gesetzen. Die grossen geschichtlichen Geschehnisse seit der Vereinigung Österreichs mit dem Reich haben dem Minister immer neue verantwortungsvolle Aufgaben gestellt. „Seinem Wirken kommt — wie es der Führer Dr. Frick gegenüber einmal aussprach — ein hoher Anteil am Sieg der nationalsozialistischen Revolution zu. Sein Wirken als Reichsinnenminister wird für immer verbunden bleiben mit der Liquidation der politischen Zersplitterung unseres Volkes in der Vergangenheit und dem Neuaufbau eines starken und einigen Reiches." H. R.

Vichy-Minister in Paris

Paris, 1. November

Der Stellvertretende Ministerpräsident Admiral Darlan sowie der französische Innenminister Pucheu haben sich am Freitag in Begleitung des Arbeitsministers, des Verkehrsministers und des Unterrichtsministers nach Paris begeben.

Sabotageakte gesühnt

Todesurteile in Prag

Prag, 1. November

Wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Sabotage wurden vom Standgericht in Prag am 31. Oktober 1941 vier Personen zum Tode verurteilt. Die Urteile wurden vollstreckt. Die vier Personen waren Mitglieder einer tschechischen Widerstandsgruppe, die sich insbesondere mit Sabotageakten und Brandstiftungen befasste. Eine von ihnen hatte ausserdem völlig Protektoratsangehörige der Mittäterschaft bezichtigt.

Gegen Kommunisten

Verdiente Strafen für serbische Banden

Belgrad, 1. November

Zu den tendenziösen Meldungen des britischen Nachrichtendienstes über angebliche Geiselerschiessungen in Serbien wird von unterrichteter Belgrader Stelle mitgeteilt, dass gewisse kommunistische Elemente seit einiger Zeit auf Anstiftung Moskaus und Londons heimtückische Anschläge auf deutsche Wehrmachtsangehörige in Serbien unternommen haben. Dafür traf sie und ihre Helfershelfer die verdiente Strafe. Diese Sühnemassnahmen gegen die Feinde jeder Ordnung finden bei allen klardenkenden Serben Verständnis, umsomehr als das kommunistisch-jüdische Gesindel zugleich die von Generaloberst Neditsch und seiner Regierung eingeschlagene Politik sabotieren. Sie verfolgten damit den Zweck, so betont man weiter, das serbische Volk in ein noch grösseres Unglück zu stürzen, als es durch den heute in London lebenden Putschisten Simowitsch und seine Anhänger am 2. März geschah.

Aus Arandjelowatz berichtet „Obnowa", dass die Kommunisten in Orten, die sie besetzt hatten, alle Notablen umbringen. Das Blatt verzeichnet die Namen von 19 ermordeten Patrioten aus der Schumadija und schliesst: noch ist Serbien von den Banditen und Mördern nicht gesäubert. Im Verlauf der Abrechnung, die im Zuge ist, wird die Rote Pest aus der Schumadija vollständig ausgerottet werden, die Opfer werden gerächt werden. Wie sich aus den in dem jüngsten Kämpfen des serbischen Freiwilligen-Hilfsdienstes mit Kommunistenbanden erbeuteten Papieren der Kommunisten ergibt, waren drei der Bandenführer entsprungene Zuchthäusler. Die Belgrader Presse berichtet über die aufgefundenen Dokumente und schildert einige von den Kommunisten verübte bestialische Morde.

Deutsche in China entführt

Tat chinesischer Kommunisten

Peking, 1. November

Nach zuverlässigen Berichten aus Tsingtau verschwanden am Montag zwei deutsche Geschäftsleute sowie ein chinesischer Diener und ein chinesischer Chauffeur, die sich mit einem Kraftwagen auf dem Weg von Tschifu nach Tsingtau befanden. Das Auto wurde ausgebrannt 30 [illegible] südlich von Tschifu gefunden, ohne dass von den Insassen Spuren vorhanden waren. Der Wagen stand in der Nähe des Ortes, wo vor einigen Tagen schon einmal das gleiche Schicksal einen japanischen Wagen ereilte. Wahrscheinlich sind die Insassen von chinesischen Kommunisten entführt worden. Alle für eine rechtzeitige Errettung notwendigen Schritte von den deutschen und japanischen Behörden sind eingeleitet worden. Nach den Meldungen handelt es sich um die Deutschen Weitz und Urban von der Deutschen Farbenhandelsgesellschaft aus Tsingtau, bezw. Tientsin.

„Neue Waffe" der Sowjets

Hunde sollen das Schicksal wenden

Berlin, 1. November

In kühnem Angriff drang ein deutsches Infanteriebataillon mit Panzerunterstützung in einen von den Sowjets zäh verteidigten Ort nordwestlich Moskau ein und brachte ihn fest in deutsche Hand. Nach zweistündigem harten Kampfe hatten die deutschen Soldaten den Bolschewisten so starke Verluste zugefügt, dass die wenigen Überlebenden jede Gegenwehr aufgaben und sich gefangennehmen liessen.

Mit zusammengefasstem Feuer von Maschinengewehren, Granatwerfern und Gewehren schlug ein nordwestlich Moskau eingesetztes deutsches Infanteriebataillon einen sowjetischen Gegenstoss mit blutigsten Verlusten für die Sowjets zurück. Angriffsweise auf Angriffswelle der von ihren Kommissaren vorgeschickten Bolschewisten brach im deutschen Feuer zusammen.

Die Sowjets hatten auf die deutschen Stellungen eine ganze Hundemeute losgelassen. Wenig später zerriss eine Serie von leichten Detonationen die Luft: Die Hunde waren durch ein Drahtverhau gekrochen und dabei von Minen auseinandergerissen worden. Nur zwei von ihnen kamen vor den deutschen Stellungen an; sie trugen auf dem Rücken ein sattelähnliches Gestell, in dem sich ein Kilogramm Sprengstoff mit einem kleinen Glasröhrchen befand, das den Zweck hatte, nach dem Zerbrechen an irgendeinem Widerstand die Entzündung des Sprengstoffes zu bewirken. Die Bolschewisten hatten die Hunde offenbar darauf abgerichtet, in die deutsche Stellung zu laufen und dort als lebende Minen Schaden anzurichten. Wie der Einsatz dieser „neuen Waffe" bewies, kamen jedoch nur die armen Tiere dabei auf barbarische Weise ums Leben.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront griffen sehr starke Kräfte der deutschen Luftwaffe Eisenbahn- und Verkehrslinien an. Dabei wurden 6 Transport- und Versorgungszüge zerstört und 24 weitere schwer beschädigt. Auch beim Einsatz zur Unterstützung des Heeres waren die deutschen Flugbesatzungen wiederum erfolgreich. Ein Verband von Kampfflugzeugen bombardierte Moskau.

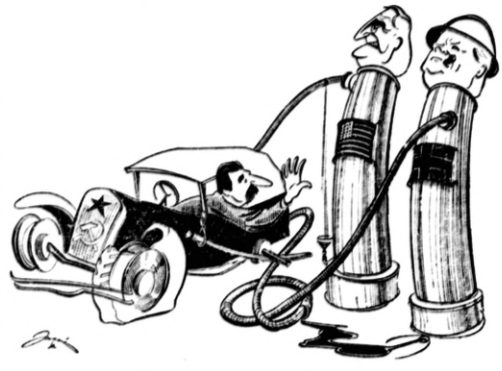
Englische Unterdrückung im Iran

Stockholm, 1. November

40 Beamte und andere Anhänger von Raschid al Kailani, die in den letzten Tagen verhaftet wurden, sind nach einem Internierungslager im Süden von Bagdad gebracht worden, meldet der englische Nachrichtendienst. Hierdurch erhöht sich die Anzahl der Internierten auf 75. Ausserdem wurden einige Beamte und Offiziere durch das Kriegsgericht zu Gefängnisstrafen verurteilt. Man glaubt, berichtet der englische Nachrichtendienst, dass die Regierung Nuri Said die Säuberungsbewegung fortsetzen werde.

Die Tankstationen versagen

Erlasst von unserem lettischen Zeichner



Der Sowjetwagen steckt im Dreck
Und Stalin kommt nicht mehr vom Fleck —
Weil die „Genossen" teils nicht können,
Teils selber ihr Benzin verbrennen.

Der Fall „Reuben James"

Schiessbefehl für USA-Marine bleibt

New York, 1. November

Während ein Teil der New Yorker Blätter im Sinne der Rooseveltschen Provokationspolitik die Mitteilung des Marineministeriums über die angebliche Versenkung des Zerstörers „Reuben James" in Riesenschlagzeilen sensationell auszuwerten versucht, äussert man sich in den isolationistischen Kongresskreisen dahin, dass ein derartiger Vorfall nur die logische Konsequenz des Vorgehens des Präsidenten sein könne. Senator Taft sprach von einem „unvermeidlichen Resultat". Ähnlich äusserte sich der republikanische Senator Nye, man könne sich nicht in eine Schlägerei einmischen und zugleich hoffen, aus ihr herauszubleiben. Der republikanische Abgeordnete Short meinte, mit derartigen müsse man jeden Tag rechnen, da Roosevelt den „aktiven Krieg", ohne Zustimmung des Kongresses und entgegen dem Wunsch des Volkes, angeordnet habe. Dem entgegen versuchen einzelne demokratische Senatoren, die die Politik Roosevelts unterstützten, trotz der Mitteilungen des Marineamtes zu den früheren Zwischenfällen in denen festgestellt wurde, dass die USA-Kriegsschiffe zum Angriff übergegangen waren, an der Version festzuhalten, dass Deutschland die USA angreifen wolle.

Präsident Roosevelt wies in der Pressekonferenz des Weissen Hauses im Zusammenhang mit dem „Reuben James"-Zwischenfall lediglich auf die Bekanntmachung des Marineministeriums in dieser Angelegenheit hin und fügte hinzu, dass er noch keine Einzelheiten habe, dass aber die bisherigen Befehle an die USA-Marine bestehen bleiben. Die Frage eines Reporters, ob der Zwischenfall zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland führen werde, verneinte Roosevelt mit dem Bemerken, von einem solchen Plan nichts gehört zu haben. Auf die Frage, ob deutsche U-Boote versenkt worden seien, erwiderte der Präsident, er würde dies nicht bekanntgeben, selbst wenn er es wüsste.

„Es besteht kein Zweifel daran, dass USA-Zerstörer die Weisung haben, deutsche U-Boote aggressiv zu verfolgen und Wasserbomben auf sie zu werfen," stellt der bekannte Publizist Lindley in der Zeitschrift „News Week" fest. Ferner erklärt Lindley, dass entgegen anderslautenden veröffentlichten Meldungen keine wirklich wichtige englische Expeditionstruppe in Archangelsk gelandet und auch keine beabsichtigt sei. Wie ausserdem — als Illustration hierzu — bekannt wird, erhielten die Eltern eines an Bord des Zerstörers „Reuben James" befindlichen Matrosen von diesem einen vom 11. Oktober datierten Brief, in dem es heisst: „Wir geleiten britische Versorgungsschiffe und es sieht so aus, als ob es schon bald sehr heiss hergehen wird."

Anschlag auf Kuba?

Gent, 1. November

Nach der Absetzung des Staatspräsidenten von Panama auf nordamerikanische Intervention rechnet man auch in Kuba mit einem ähnlichen, von Washington her inszenierten Staatsreich gegen den Präsidenten von Kuba, General Batista. Auch ihm wird seine grosse Unabhängigkeit zum Vorwurf gemacht. Obwohl er sich niemals vernünftigen und legitimen Forderungen der panamerikanischen Solidarität verschlossen hat, ist die Hauptstadt Havana voll von Gerüchten, dass schon in nächster Zeit mit einem nordamerikanischen Ultimatum zu rechnen sei. In englischen Kreisen in der kubanischen Hauptstadt lässt man durchblicken, dass man sogar vor einer Ermordung Batistas nicht zurückschrecken werde.

Doppelpremieren

Der Begriff „Doppelpremiere" ist eine Erscheinung der jüngsten Zeit. Gewiss ist es zunächst nicht neu, dass Opernin stitute schon bald nach der Premiere eines neueinstudierten Werkes die Sänger der Hauptpartien austauschen, teils um Nachwuchskräfte auszuprobieren, teils um neue Sänger mit den Inszenierungen vertraut zu machen und stehende Aufführungen gegen jeden Ausfall, so durch Erkrankung oder Gastspiele zu schützen. Einzelne Theaterleiter haben nun aus dieser Tatsache die „Doppelpremiere" entwickelt. An zwei Abenden hintereinander wird die Neuinszenierung eines Werkes mit verschiedener Besetzung angesetzt, von denen jeder gleichermassen als erstrangige Vorstellung gewertet werden will, zwischen denen ein Qualitätsunterschied nicht aufscheinen soll. Die Wiener Staatsoper hat im vorigen Jahr dieses System der Doppelpremiere als grundsätzliche Neuerung für jede Neuinszenierung angekündigt, später aber diesen Entschluss wieder fallen lassen. Dafür aber hat jetzt die Wiener Volksoper Doppelpremieren durchgeführt und kürzlich hat auch Clemens Krauss in München mit dem „Don Giovanni" einen gleichartigen Versuch gemacht. Persönliche Eindrücke und verlässliche Berichte führen zu der Feststellung, dass zunächst der Vorsatz, bei diesen Doppelpremieren zwei künstlerisch völlig gleichwertige, vom Theater selbst nicht zu übertreffende Vorstellungen zu bieten, nirgends restlos geglückt ist und sich wahrscheinlich auch nirgends wird voll verwirklichen lassen. Kein deutsches Opernin stitut verfügt über die Kräfte, einen Don Juan, einen Leporello und einen Don Octavio zweimal völlig gleichwertig zu besetzen, wenn es schon — angesichts der Tatsache, dass gute Frauenstimmen häufiger sind als gute Männerstimmen — gelänge, die weiblichen Hauptpartien ohne merkliche Qualitätsunterschiede herauszubringen. Der Opernleiter hat also die Wahl, entweder den ersten Abend ganz erstklassig, den zweiten aber mit Nachwuchskräften zu besetzen oder eben zu mischen, so dass dann wohl zwei gleichwertige Aufführungen gewährleistet sind, aber das Gefühl zurückbleibt, die Konzentration auf einen Abend hätte das Gesamtniveau gehoben.

Aber etwas anderes, sehr wesentliches wird mit dieser Doppelpremiere erreicht: sie garantiert die Ausrichtung mehrerer an der Einstudierung teilnehmender Vertreter derselben Rollen auf die Grundsätze der Regie und der musikalischen Interpretation. Was jeder einzelnen der beiden Premieren verlorengeht, kommt den späteren Aufführungen des Werkes zugute, deren Besetzung sich ohnedies nach den jeweils verfügbaren Kräften richten muss. Opernhäuser, die ja stets mit dem Hemmnis von Erkrankungen und Gastspielen ihrer Mitglieder zu kämpfen haben, können so dem durch das Einspringen aufführungsfremder Kräfte hervorgerufene, gefürchtete Absinken der Aufführung, dem Verschlampen mit Erfolg entgegenwirken.

Das Schauspiel wird nur in seltenen Fällen (wie kürzlich das Deutsche Theater in Berlin mit einer Neueinstudierung der „Räuber") zu dem Mittel der Doppelpremiere greifen. Die für die Oper geltend gemachten Einwände sind auch da in Geltung. Gewinn bleibt die Tatsache, dass ein Institut mit grossem Personalstand es in einer solchen Doppelpremiere wagen kann, Schauspieler in neuen Rollenfächern auszuprobieren, wie es z. B. Hilpert mit Seyferth, dem glänzenden Charakterkomiker gemacht hat, der als Franz Moor sein Talent auch an dieser seinem bisherigen Fach weitab liegenden Aufgabe bestätigte.

Die Doppelpremiere ist so in vieler Hinsicht eine Bestätigung des im deutschen Theaterleiter wirkenden künstlerischen Willens, nie die einzelne Aufführung, sondern den gesamten Spielplan, nie ein einziges glanzvolles Ereignis, sondern das glanzvolle Ganze im Auge zu haben. Dieser künstlerische Wille, der sein Recht wieder aus der kulturellen Gesamthaltung des Volkes ableitet, gibt dem deutschen, auf der Welt einzigartigen Theaterleben sein einmaliges Gepräge. *Gerhard Aichinger.*

Orgelkonzert im Dom zu Riga

Wie immer, so war auch das Orgelkonzert im Dom am 31. Oktober eine Feierstunde ganz besonderer Eindringlichkeit. Raum und Klang wirken zusammen, um im Lauschenden die weihevolle Stimmung zu erwecken, die erst recht aufnahmefähig macht für die Werke der Grossen im Reiche der Töne, die dann auch über diese Stunde hinaus wirkt in den Alltag hinein, ihm vieles von seiner Härte nimmt und erst so richtig ihre Aufgabe erfüllt. Für den, der sich nicht berufsmässig mit musikalischen Dingen befasst, dem aber Musik wesentlich zum Leben gehört, als Ausgleich, als Ansporn, als Atemholen, für den ist nicht so sehr entscheidend, dass er Bescheid weiss um das Handwerksmässige auch in aller Kunst, dass er mit fachlichem und gelehrtem Rüstzeug in solch eine Stunde geht. Wichtig ist, dass er aufnahmebereit ist, dass er sich im Innern angesprochen fühlt, dass er von einem Grösseren ausgedrückt findet, was in ihm nur unklar lebte, dass er eine solche Feierstunde als Beschenkter und Bereicherter verlässt — eine schier unwirkliche Weise im Ohr, ein kindhaft-seliges Lächeln auf den Lippen.

J. S. Bach und G. F. Händel war diese Orgelstunde gewidmet. Ihre Schöpfungen — Toccata und Fuge in F-Dur, Pastorale, Adagio, vier geistliche Lieder und Passacaglia von Bach; Larghetto und Largo von Händel — haben auch über die Jahrhunderte hinweg nichts eingebüsst von ihrer Schönheit und Wirkung auf den Aufnahmebereiten. Wie ihren Zeitgenossen sind sie auch uns Menschen des 20. Jahrhunderts Weggefährten zu dem Einen, in dem alle Wege enden.

Nikolai Katschaloff war der Vermittler zwischen dem schöpferischen Geiste und den Lauschenden und Empfangenden — ein Meister auf seinem Instrument dort, wo die Orgel das Wort hatte, ein demütig Dienender, wenn Jahnis Kalejs mit gleicher Meisterschaft mit seiner Geige tote Zeichen zu Tönen erweckte. *Willy Mogge.*

Arzneimittelkauf ist Vertrauenssache

Seit 75 Jahren wissen die Anhänger der naturgemäßen teilweisen, daßunserehomöopathischen und biologischen Präparate mit größter Gewissenhaftigkeit hergestellt sind und verwenden daher gern Arzneimittel „Schwabe"

DR. WILLMAR SCHWABE / LEIPZIG

Wie entsteht ein „Bayer"-Arzneimittel?

Bayer-Arzneimittel entstehen in systematischer wissenschaftlicher Arbeit. Die Herstellung wird dauernd sorgfältigst überwacht. Das Bayer-Kreuz bürgt dafür, daß bei der Herstellung von Bayer-Arzneimitteln das Höchstmaß an Verantwortung beachtet wird.

BAYER

Hier spricht die Heimat

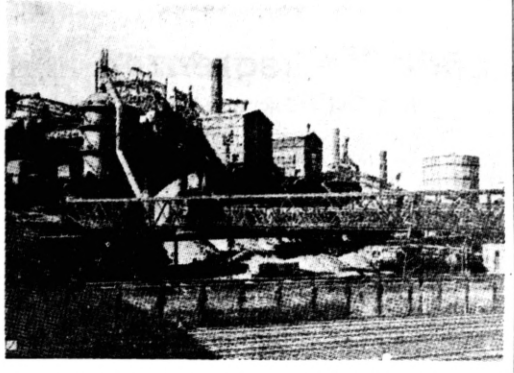
Feldpostbriefe aus Deutschland an die „DZ im Ostland"

BESUCH beim KUMPEL

Dortmund, Ende Oktober

Nur zögernd gab der Tag die Landschaft frei, die Nebel, die über Dortmund hingen, wehrten sich lange gegen die Sonne. Es war gut so. Die Bestürzung angesichts dieses Landes kam nur allmählich; das Auge gewöhnte sich an den flatternden Russ, der durch die Luft segelt, der am Fenster des Hotels schwarze Punkte malt. Und als der Blick über die nächsten hundert Meter frei wird, kämpfen Staunen und Schreck: welch eine Gegend, welch eine Stadt!

Die Strassenzüge unregelmässig, die Häuser mit ernsten Gesichtern. Unvermittelt steht ein Gebäude verkehrt, zeigt, völlig ohne Scham, dem Passanten den Rücken, um nicht Schlimmeres zu sagen. Hinterhof und Brandmauer, in der gleichen Reihe mit Bel-Etage, Blumenladen und Delikatessenhandlung. Ein kleiner innerer Stadtkern, eine schrille, kreischende Strassenbahn, und dann laufen die grauen Zeilen in alle Richtungen. Schwarz steht Haus neben Haus. Ein milchiger Himmel hängt tief über die Schlote. Und mitten in das Stadtbild bricht die Industrie hinein mit ihren Riesenwerken, mit Kaminen, Essen, mit Rohren und Halden und Kesseln. Ob Dortmund, Gelsenkirchen, Hamm, Duisburg oder Bochum, ein Ort sieht aus wie der andere. Ein Hauch von Freundlichkeit, wo die Menschen wohnen, in den Villenvierteln, wo kleine Gärten die Häuser umgeben.



Grosse Industriewerke bestimmen das Gesicht der Heimat des Kumpels

Vor den Toren der Städte habe ich die Erde gesucht. Es ist eine seltsame Erde: fruchtbar, trotz allem, rot und voll unendlicher Schätze. Auf den Feldern, die sich zwischen den Halden und Werken spannen, reift ein sattes Getreide; hunderte Meter tiefer schlägt der Bergmann die Stollen. Kohle und Korn, das gibt das Land. Und der Mensch holt beides mit der ganzen Intensität, die ihm das gegenwärtige Leben aufzwingt. Die Wälder sehen müde aus. Vielleicht lässt sie die merkwürdige Luft nicht recht grün werden; diese Luft, die ständig nach Anthrazit riecht, und die, wenn man die Augen schliesst, an die ersten Chemiestunden in der Mittelschule erinnert.

Berg und Hügel sind selten. In flachen Wellen verläuft der Pulsschlag der Natur, nur vor Dortmund erhebt sich eine Treppe. Wenn man vor der Stadt steht, wenn man nach Osten blickt, oder nach Westen, oder nach Norden oder Süden — von allen Seiten steigt, wie eine Vision das Bild herauf: Schlot an Schlot, roter Rauch, schwarzer Rauch, weisser Rauch. Die Erde zerwühlt, aufgeworfen zu Pyramiden, dazwischen Stücke unverwundeten Feldes.

Wenn man nur einige Tage dort westwärts war, findet man noch keinen Freund; der Mensch ist still, von verhaltener Offenheit. Sein Instinkt hegt ein gesundes Misstrauen gegen Fremdlinge, die Stadt und Land, ohne sie mit dem Herzen zu suchen, blindlings unschön nennen. Die Sprache ist ruhig, der Dialekt breit, und die Worte der Westfalen klingen, als würden sie nur nach gründlichem Denken gesagt. Man muss das Volk an Sonntagen sehen, wenn die Arbeit für wenige Stunden ruht, wenn sich die Ströme der sonntäglichen Spaziergänger in die Reste der Natur ergiessen: sauber gekleidet ist der Westfale, die Anzüge sind fast väterlichen Schnittes, fern jeder Tagesmode. So trugen die Alten den Rock, forgfältig jeden Knopf verschlossen, so tragen ihn die Kinder.

Die Strassen der eleganten Flaneurs, in Prag der Graben, in Berlin Unter den Linden, gibt es nicht. Wo die Zeit zweifach eilig fliesst: über der Erde, unter der Erde — beide Male in komprimierter Arbeit — bleibt wenig Raum für Müssiggang. Die Feste, selbst wenn sie fallen, werden nicht immer gefeiert; nur manchmal bricht eine lärmende Fröhlichkeit aus, nach Bauernart walzt dann das Volk, breit und behäbig und mit einer glühenden Sucht nach Leben.

Man kann sich eine Erscheinung kaum deuten, so widersinnig ist sie: Tag für Tag, und über Schicht Nacht für Nacht schafft dort der Mensch, schlägt Kohle vom Block, formt Eisen, steht am Hochofen und presst aus Muskel und Sehne die letzte Kalorie. Und kaum ist er von seiner Fron befreit, läuft er auf den Sportplatz, und der Muskelrobot beginnt von neuem. Die besten Radfahrer des Reiches kommen von Westfalen, die besten Ringer, grossartige Schwimmer und ausgezeichnete Leichtathleten. Die mysteriösesten unter den Sportlern aber sind die Fussballer. Im Zentrum der Eisenwerke, in einem düsteren Ort namens Schalke lebt ein Verein, dessen Spieler nichts anderes sehen als diese graue Landschaft, die Hütten und das schwarze Eisen. Wenn sie morgens aufstehen, hören sie den Schlag der Werke, in ihren Schlaf begleitet sie das Dröhnen der Hämmer. Und in dieser Umgebung, nüchtern und bar jeder Anmut, gedeiht eine Spielweise, die in krassem Gegensatz zu dem Boden sieht, auf dem sie wächst: Voller Schönheit, voller Eleganz, tänzelnd, mit heiteren Einfällen und selbst dann noch bezaubernd, wenn der Gegner der stärkere ist.

FC. Schalke 04 heisst dieser Verein, der vielfacher Deutscher Meister wurde; ganz Westfalen ist Schalke, und Schalke ist Westfalen. Ein Land hat sein Idol gefunden. Und wie seltsam: in einer Fussballmannschaft.

Martin Maier

Das Bamberger Rathaus

BAMBERG und der REITER

Bamberg, Ende Oktober

Sie trafen sich in einer gemütlichen Weinstube, der Fremde und der Mann vom Main, in der Stadt der deutschen Mitte, in Bamberg. Der Mann vom Main liebte seine Heimat und war stolz auf sie; wiewohl Bamberg an der Regnitz liegt und eine Stunde Fussweges von der Mündung in den Main entfernt, rechnete er auch diese Stadt seiner Heimat zu.

Am nächsten Tag begann der Fremde die Schatzsuche in Bamberg. Die Augen streiften nicht von ungefähr über die Fassaden der Häuser und über die Portale der Kirchen, sondern nahmen sich Zeit und gewannen mit der Übung an Heilsichtigkeit. Den Ohren widerfuhr ein ähnliches Wunder, sie vernahmen Stimmen der versunkenen Jahrhunderte. Seine Sinne waren wach, wurden nicht müde, und wenn er einen Ort verliess, geschah es nicht im Bewusstein, lediglich eine Pflicht erfüllt zu haben.

Neben dem Bildwerk der lächelnden Kaiserin Kunigunde auf der unteren Brücke blieb der Fremde stehen und verweilte im Anblick des alten Rathauses. Und ihm schien, dieses kühne Gebäude der Bürger von Bamberg inmitten der Gewässer sei wie ein Symbol für diese würdevolle, ernste Stadt, deren Reiz nicht in der Romantik winkliger Gassen liegt, deren Zauber nicht das Kleinstädtische ist. Symbol, weil Barock und Rokoko sich mit dem gotischen Unterbau vereinigten, weil dieses Gebäude aus Trotz entstand, weil hier die vielfältigen Spannungen einen steinernen Zeugen fanden; Symbol für das deutsche Wesen. Auf dem geruhsamen Wege kreuz und quer zum Dom fand der Fremde immer wieder neue Bestätigung für das Nebeneinander, das vielfach seine Entstehung einem Gegeneinander verdankt. An dieser Stadt haben Kaiser und geistliche Fürsten, Adel und Bürgertum gestaltet. Neben der malerischen Fischerei und dem Barock der Patrizierhäuser die wundervollen Renaissancebauten der alten Hofhaltung und das wuchtige Gebäude der neuen Residenz, neben den Barockpalästen des Geheimrats Böttinger die Michaelskirche auf dem Michelsberg und der erhabene Bau des Doms.

Der Reiter im Dom zu Bamberg

Noch ehe der Fremde in die Stille des Domes trat und im Kommen und Gehen der Betenden sich in die Betrachtungen des Reiters versenkte, erblickte er dessen reines Antlitz am Fürstenportal in der Darstellung des Jüngsten Gerichtes, eine Gestalt aus der Werkstatt des Reitermeisters. Der Fremde wusste um die symbolhafte Deutung des Bamberger Reiters, er erkannte das Gesicht des Unholds zu Füssen des Pferdes im griechischen Arkanthusblatt und schaute die Gralsburg im Reiterbaldachin. Und er fand sich beglückt eins mit der Deutung, eins mit dem inneren Schaubild der Idealgestalt des deutschen Menschen.

Heinz Riedel.

LAND der SEEN

Königsberg, Ende Oktober

Ostpreussen wird gern für ein flaches Land gehalten. Langweilige östliche Ebene, wie? In Wirklichkeit wechselt seine Landschaft ihre Einfalle unermüdlich, selten blickt man weiter als ein paar Kilometer voraus. Und überschreitet man sie, so fugen die Hügel sich wieder auf eine neue Art. Im Oberland stehen Laubwälder in der bewegungslosen Sommerluft. Weide an Wiese, belebt mit unzählbarem Vieh.

Und mit Pferden: in Rudeln, frei weidend, die Köpfe im Gras. Traben und galoppierend über grünen Raum. Fohlen, nicht hier und dort eins, sondern in Mengen. Taprig um die Stuten hopsend, die meist angepflockt sind und mit drollig aussehendem Hin- und Herschwingen des Kopfes ihren Ärger äussern, wenn man mit ihren Pferdekindern kalbert.

Und im Sommer: Geschwader von Störchen am Himmel. Mit langsam schlagenden Flügeln, gelassenen Fluges. Mancherorts nisten sie auf jedem Haus. Halten schwarzbefrackt und steifbeinig Versammlungen in den Sümpfen. Wo die Sense ins Korn schwingt, schreiten sie ein paar Schritt hinter dem Mäher. Und picken die Frösche auf. Irgendeine Storchengeschichte steht tagtäglich in jeder Zeitung Ostpreussens. Vom Storch, der gegen eine Hausantenne flog und ein Weilchen verdattert war. Von der Störchin, der ein Lausejunge Enteneier unterlegte und die ihre Entlein vergeblich gegen den Ehegatten und viele herbeifliegende fremde Störche verteidigte. Von der Störchin, die ihre Jungen aus dem Nest warf, als der Storch zu Tode kam. Störche baumen wie Denkmalsfiguren auf den Feldgarben auf. Der Storch ist hier ein Haustier. Ostpreussen ist das Land der Tiere.

Nicht der Menschen? Zwei Drittel aller Deutschen im Reich leben in der Stadt. Aber fünf Sechstel aller Ostpreussen leben auf dem Lande.

Land der grossen und kleinen Bauern, der Fischer und Förster.

Wäre Deutschland nur überall so! Mein Herz gehört Masuren.

Masuren ist das Land der Seen. Tausende wohl. Masuren ist wie ein See mit wenig Land dazwischen. Der russische Heerführer, der sich hier hineingewagt: er versuchte die Götter! Wir aber suchen die Götter des Wassers. Spirding, der drittgrösste See von Deutschland, ungeheure Fläche, aus der sich fern wie Meeresstrand die jenseitige Küste erhebt. Klippen dicht unterm Wasser, die Seekarte aber ist noch nicht gedruckt und man lässt sich vom Hörensagen warnen. Welch eine Weite! Winde springen aus dem Ungewissen. Schilfgürtel und Sumpfland sichert Reiher und Wildente. Mitten im See mit verfallenen Kasematten ein Fort des grossen Friedrich, uneinnehmbares Lager für Kriegsvorrate aller Art.

See verwirrend an See, keine gleichmässige Fläche, abenteuerlich wechselt der Bug nach allen vier Himmelsrichtungen; die Wasser zwischen Angerburg, Lötzen und beiderseits Johannisburg stehen in natürlicher oder künstlicher Verbindung, durch tiefe Rinnsale gleitet das Boot, Schleusenwasser tragt es wirbelnd in die Höhe.

Es gibt einen Vogelsee bei Luckrainen. Naturschutz. Schneeweiss rudern und schwirren mehr als fünfhundert Wildschwäne. Kein Schuss, kein Tritt. Aber alle Tage erschallt der Ruf des Fischadlers aus der Himmelshöhe. Dann ducken sich die Vögel ins Schilf. Dann stösst der Niegestorte herab und zieht mit einer Ente im Fang davon.

Ein Kränzlein muss ich winden!

Es lebt in den Wassern um Nikolaiken ein Fischlein: die Maräne. Sie liebt die kalte Tiefe, nur im Hochsommer steigt sie ein wenig über den Grund. Und das Schleppnetz holt sie herauf. Rauchgetrockneter Kiefer umquillt sie. Golden glänzt ihre Farbe. Wie zu Ehren des Feinschmeckers lösen Haut und Gräten sich leicht vom zartrosigen Fleisch. So köstlich schmeckt kein Rauchfisch auf der ganzen Welt! Weil dies aber ein kleines Fischerdorf und weil die Masuren ungelenk sind von Wort, ist die Maräne noch längst nicht nach Würdigkeit berühmt. Künftiger Leckerbissen unserer grossen Gaststätten.

Im schlammigen Grund dieser Seen leben die Welse. Riesenfische, zentnerschwer. Selten fangt man die Vielbegehrten. Die Fischer erzählen, ein Wels habe Ferkel vom Wasserrand geraubt. Man muss aber nicht alles glauben.

Deutsches Land! Über der leuchtenden, himmelsweiten Ruhe um Lyck erheben sich Maler auf den umkämpften Höhen. Wo die Grauen in der Winterschlacht gefallen, sind sie zusammengetragen worden. Grabmäler für Aberhunderte, hügelhoch über dem Land, je unter hölzernem Riesenkreuz. Schonere, schlichtere, dem Himmel wie der Erde nähere Ehrenstätten gab kein Volk seinen Helden.

Kilian Koll.

Aufn.: DZ-Archiv (3)

Ostseeraum

Neuordnung des Wirtschaftslebens

Ein Gesetzvorschlag des finnischen Staatspräsidenten

Helsinki, 1. November

Der finnische Staatspräsident Ryti legte dem Reichstag einen Gesetzvorschlag über eine Veränderung in den Ministerien vor. Danach soll, um eine Einheitlichkeit zwischen den verschiedenen Regierungsorganen zu erreichen, ein besonderes Organ gegründet werden, dessen Hauptaufgabe es sein soll, die Entwicklung der Wirtschaft und der Volkswirtschaft des Landes zu kontrollieren und Anregungen und Pläne, die der Entwicklung und Organisierung des Wirtschaftslebens dienen sollen, gemäss den Gesamtinteressen des Landes, zu geben. Damit dieses Organ eine möglichst feste Verbindung zu den übrigen Regierungszweigen hat, soll es als besondere Abteilung einem Ministerium zugeteilt werden. Wie bereits im Haushalt für das nächste Jahr vorgeschlagen wurde, soll eine solche Abteilung dem Finanzministerium beigefügt werden.

Finnische Ärzte in Berlin

Berlin, 1. November

Auf Einladung des Reichsgesundheitsführer Dr. Conti traf der Generaldirektor der finnischen Medizinalverwaltung, Dr. Reinikainen, in dessen Händen die Leitung des finnischen Gesundheitswesens liegt, mit seinen Mitarbeitern Prof. Dr. Leikola und Medizinalrat Dr. Taehkae in Berlin ein.

Die finnischen Gäste weilten einen Tag in der Reichshauptstadt und begaben sich dann nach München. Den Abschluss des Deutschlandsbesuches wird ein Vortrag von Dr. Reinikainen bilden, der im Chefsaal des Reichsministeriums des Inneren einen Vortrag über das finnische Gesundheitswesen halten wird.

Furtwängler in Stockholm gefeiert

Stockholm, 1. November

Im Rahmen einer Musikwoche zum 25jährigen Jubiläum der Stockholmer Konzertgesellschaft dirigierte Wilhelm Furtwängler ein Festkonzert, das ein künstlerisches und gesellschaftliches Ereignis ersten Ranges wurde. Der Bruder des schwedischen Königs, Prinz Eugen, Erbprinz Gustaf Adolf und Prinzessin Sibylle waren, ebenso wie der deutsche Geschäftsträger, unter den Zuhörern. Das Publikum, das den deutschen Gastdirigenten mit Beifall überschüttete, erhob sich am Schluss zu einer Huldigung für Furtwängler, dem unter dem Tusch des Orchesters Lorbeerkränze überreicht wurden. Die Stockholmer Presse schliesst sich in ausführlichen Besprechungen dieser Begeisterung an und nennt Furtwängler den „vielleicht grössten Dirigenten unserer Zeit".

Mittelmässige Ernte in Schweden

Stockholm, 1. November

„Stockholms Tidningen" bringt den zusammenfassenden Erntebericht des Statistischen Zentralbüros in Schweden. Der Bericht bestätigt die bisherigen Meldungen über eine bedeutend unter dem Durchschnitt liegende Getreide-Ernte. Die Kartoffelernte konnte dagegen unter günstigen Wetterverhältnissen eingebracht werden und ist als qualitativ gut zu bezeichnen. Die Zuckerrübenernte ist ebenfalls über dem Mittel.

Geistiges Erbe im heutigen Finnland

Prof. Dr. Nevanlinna sprach über Geschichte und Entwicklung des Landes

Eigener Drahtbericht der „DZ im Ostland"

Berlin, 1. November

Über die Bedeutung der Wissenschaft für die nationale Entwicklung Finnlands sprach der Rektor der Universität Helsinki, Professor Dr. Nevanlinna, im Aulagebäude der Berliner Universität. Mit diesem Vortrag wurden die Veranstaltungen des Winterhalbjahres 1941/42 im Reichskontor Berlin der Nordischen Gesellschaft eröffnet.

Professor Dr. Nevanlinna umriss die Geschichte des finnischen Volkes von der Einwanderung in seine heutige Heimat um das Jahr 500 bis zur Gegenwart und betonte, dass Finnland als Grenzland zwischen dem russischen Osten und dem germanischen Norden und Westen sich stets als äusserster Vorposten germanischer Kultur bewährt habe.

Neben bedeutsamen schwedischen Einflüssen, erklärte der Redner, waren im Laufe der Geschichte Finnlands von jeher auch starke deutsche Einflüsse zu verzeichnen. In diesem Zusammenhang verwies der Redner auf das Eindringen freier europäischer Forschung in Finnland, auf die mit dem Namen Herder verknüpften vorromantischen Bestrebungen zur Erforschung nationaler Eigenwerte, sowie auf das Wirken eines Snellman, Lönnrot, Runeberg und Topelius.

Die Auflehnung gegen die immer stärker werdenden Russifizierungsbestrebungen trug das ihre zum geistigen und nationalen Eigenständigwerden des finnischen Volkes bei, die nach dem Weltkrieg durch die Gründung des seibständigen finnischen Staates gekrönt wurde. Die Universität Helsinki hat auf diesem Wege seit 300 Jahren stets eine führende Rolle gespielt. Der heutige Kampf, den Finnland Seite an Seite mit dem Deutschen Reich gegen den Bolschewismus führt, wird mit dem Sieg, mit einer glücklicheren Zeit für Europa, auch die endgültige Sicherung des eigenen finnischen Strebens bringen.

*

Die Entwicklung finnischen Lebens und die Erforschung nationaler Eigenwerte ist mit den Werken und dem Leben von vier Männern, die im 19. Jahrhundert schafften, an erster Stelle verbunden. Es sind dies der Arzt und Volkskundler Elias Lönnrot (1802—1884), der Nationaldichter Finnlands Johan Ludvig Runeberg (1804—1881), der Dichter Zacharias Topelius (1818—1898) und Johan Vilhelm Snellman (1806—1881), der zugleich Schriftsteller und Journalist, Politiker und Philosoph war.

Die gesunde, kraftvolle und siegreiche Geistesbildung der Bauernkultur Finnlands erstreckt ihre Wurzeln bis weit in die Vergangenheit. Den überzeugendsten Beweis von der Begabung und schöpferischen Kraft des Bauerntums dieses nordischen Landes gibt das Volksepos „Kalevala", in dem Elias Lönnrot um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Sagen der finnischen Vorgeschichte sammelte. Die Lieder wurden von eigenen Sängern nach einer einförmigen Melodie unter Begleitung des Kantele (einer Art Zither) vorgetragen. Sie sind nicht in einigen Jahren oder Jahrzehnten entstanden, sondern reichen in fernliegende Jahrhunderte zurück. Und so enthalten sie auch ausser Motiven, die in die heidnischen Zeiten zurückreichen, viele mittelalterliche Legenden und Ritterballaden. Lönnrot veröffentlichte mit Unterstützung der 1831 gegründeten Finnischen Literaturgesellschaft seine umfangreichen Sammlungen von Sprichwortern, Rätseln und Zaubersprüchen. Bis in die heutige Zeit wird die Sammlung fortgesetzt und stellt die grösste Volksdichtung der Welt dar. So wirkt das Schaffen Lönnrots, der durch sein Werk das finnische Nationalbewusstsein im Schrifttum begründete, bis in die Gegenwart fort.

Es ist daher nicht verwunderlich, dass auch die Kunstdichtung ihre besten Gestaltungskräfte und Anregungen den starken Heimatwurzeln des „Kalevala" verdankt. Auf dem gleichen Boden ist Runeberg aufgewachsen und zum Künstler geworden. Seine besten Schöpfungen zeigen wahrheitsgetreu und stark das Bauernvolk Finnlands in seinem Lebenskampf, in seinen Freuden und Schmerzen. Mit grösster Wärme und Hingebung schildert Runeberg, der Nationaldichter Finnlands, die einfachen, unerschütterlichen Volkstypen. Dies kommt am deutlichsten in seiner zweibändigen Dichtung „Die Erzählungen des Fähnrichs Stahl" zum Ausdruck, in der er einen unsterblichen Heldenschimmer über den für das Grossreich Schweden-Finnland so verhängnisvollen Krieg von 1808/09 breitete. Bei ihrer Überlieferung von einem Geschlecht zum anderen hat diese Dichtung das Volk ähnlich geformt, wie es der Dichter als Vorbild geschildert. So bemühten sich in den harten blutigen Kämpfen des Winters 1939/40, gleich wie im heutigen Kriege, die Söhne aller Schichten des finnischen Volkes bewusst, Stand zu halten und zu kämpfen, so wie die Helden in der Erzählung von Fähnrich Stahl es getan. Und was vielleicht im Hinblick auf die finnische Armee der Jahre 1808/09 ein Wunschbild war, wurde Kraft der gestaltenden Wirkung dieser Dichtung im heutigen Kriege Wirklichkeit.

Und noch ein zweiter Dichter, Zacharias Topelius, schuf mit an der Gestaltung und Formung finnischen Lebens und finnischer Geisteshaltung. Sein historischer Romanzyklus aus Finnlands Geschichte „Hertiginnan af Finland", wird immer seine Bedeutung behalten. Mit seinen Märchensammlungen versuchte er dem Volk ein Spiegelbild seiner selbst zu zeigen. Darüber hinaus schuf er mit seinen Bühnenwerken Entwicklungsmöglichkeiten für das finnische Nationaltheater.

Die Bedeutung Snellmans liegt auf anderem Gebiete. Er, der in erster Linie Philosoph war, kann völkischer Erwecker der Finnen genannt werden. Snellmans Lehre, die den Wert und die Bedeutung des Volksganzen über alles stellte, formte das Gesamtbild und schuf die Grundlage für den zukünftigen eigenen Staat. Grade in den schweren Jahren der Russifizierung, aber auch noch im heutigen Kriege, wirkt die harte, der Wirklichkeit entsprechende Philosophie Snellmans richtungsweisend im finnischen Volke. Er war aber nicht nur Philosoph, sondern auch Staatsmann und Journalist. Die erste Zeitung, die in Finnland eine bestimmte politische Meinung vertrat, war Snellmans „Saima", die allerdings nach zweijährigem Erscheinen von der russischen Zensur verboten wurde. Unermüdlich aber arbeitete Snellman weiter an seiner Idee, und dieses rastlose Wirken an der Zukunft seines Volkes macht ihn zum Erwecker des Finnentums.

Für das finnische Volk kann man also feststellen, dass im Verlauf der beiden letzten Jahre das geschehen ist, was Adolf Hitler in „Mein Kampf" mit folgenden Worten ausgedrückt hat: „Wenn Menschenherzen brechen und Menschenseelen verzweifeln, dann blickten aus dem Dämmerlicht der Vergangenheit die grossen Überwinder von Not und Sorge, von Schmach und Elend, von geistiger Unfreiheit und körperlichem Zwangen auf sie hernieder und reichen den verzagenden Sterblichen ihre ewigen Hände"!

thc.

Schwankende Volksgrenzen

Trotz Überfremdung Zunahme der deutschen Volksgruppe in Nordschleswig

Kiel, 1. November

Die NSDAP. Nordschleswig hat in den letzten Monaten eine umfangreiche statistische Arbeit ausgeführt. Es galt festzustellen, wieviele Reichsdänen in Nordschleswig leben, wieviele deutsche Nordschleswiger die Heimat, teils nach dem Süden, teils nach dem Norden abwandernd, verlassen haben und wieviele Deutsche in Nordschleswig leben, die nicht im Besitz des dänischen Staatsbürgerrechts sind. Mit der verantwortlichen Durchführung dieser umfangreichen Arbeit war Pg. Dr. Kragh-Tingleff beauftragt worden, der auf der letzten Parteiratssitzung der NSDAP. Nordschleswig die Ergebnisse der angestellten Untersuchungen mitteilte.

Dr. Kragh konnte mitteilen, dass in Nordschleswig über 34 000 Reichsdänen leben, Dänen also, die selbst nördlich der Königsau geboren sind, oder Kinder von solchen Dänen, die aus Reichsdänemark nach Nordschleswig gezogen sind. Die Feststellung dieser Zahl ist so erfolgt, dass jede Ortsgruppe der NSDAP. Nordschleswig damit beauftragt war, durch genaue Erhebungen die Zahl der in ihrem Bereich lebenden Reichsdänen und deren Kinder festzustellen. Da den einzelnen Parteigliederungen bei dieser Arbeit kein amtliches Material zur Verfügung stand, muss damit gerechnet werden, dass die tatsächliche Zahl der Reichsdänen immer noch um etwas höher liegt als die Zahl 34 000. Jedenfalls muss diese Zahl als eine Mindestzahl bezeichnet werden. Wenn man bedenkt, dass Nordschleswig im ganzen 184 000 Einwohner zählt, so geht daraus hervor, dass jeder fünfte Einwohner in Nordschleswig ein Reichsdäne ist. Man wird diese Zahl erst dann recht würdigen, wenn man bedenkt, dass auch der bestimmende politische und wirtschaftliche Einfluss hauptsächlich in Händen von Reichsdänen liegt.

Es ist weiter festgestellt worden, dass 17 000 deutsche Nordschleswiger seit dem Jahre 1919 nach dem Süden abgewandert sind, weil ihnen die Heimat keine Existenz mehr bieten konnte. Teilweise handelt es sich um Beamte, teilweise um Handel und Gewerbetreibende. Am geringsten ist die Zahl der Abgewanderten aus dem Bauernstand. Die meisten der nach dem Süden Abgewanderten sind im deutschen Teil Schleswig-Holsteins ansässig. Auch diese Zahl wird tatsächlich etwas höher liegen, als festgestellt wurde, da aus den ersten Jahren nach der Abtrennung keine schriftlichen Unterlagen vorlagen und alle Feststellungen nach dem Gedächtnis gemacht werden mussten.

Nach dem Norden, also nach Reichsdänemark, sind 2200 deutsche Nordschleswiger abgewandert. Diese sind grösstenteils in Kopenhagen ansässig, aber auch in vielen anderen Städten in Jütland und auf den Inseln finden sich deutsche Nordschleswiger, die dort, durch die Verhältnisse gezwungen, ihrem Broterwerb nachgehen. Die Zahl der Deutschen in Nordschleswig, die das dänische Staatsbürgerrecht nicht besitzen, beträgt 3500. Sie sind entweder deutsche Staatsbürger oder auch Staatenlose. Unter den letzteren befinden sich viele Wolhyniendeutsche, die im Kreis Hadersleben ansässig sind. Allen aber ist das gemeinsam, dass sie politisch entmündigt sind und an dem politischen Leben unserer Heimat nicht teilnehmen können.

Als Ergebnis dieser wichtigen Feststellungen ergibt sich, dass Nordschleswig seit 1919 eine starke Überfremdung erlitten hat, durch die der ursprüngliche Charakter des Landes verwischt zu werden drohte. Auch die Abwanderungszahlen sind ausserordentlich hoch. Was aber hervorgehoben zu werden verdient, ist die Tatsache, dass die deutsche Volksgruppe trotz dieses starken Aderlasses dauernd gewachsen ist. Während bei den ersten Wahlen im Jahre 1920 7505 deutsche Stimmen abgegeben wurden, entfielen im Jahre 1939 auf die deutsche Liste 15 134 Stimmen. Die Lebenskraft des Deutschtums in Nordschleswig ist also weder durch die reichsdänische Zuwanderung noch durch die deutsche Abwanderung gebrochen worden. Sie ist im Gegenteil an den Schwierigkeiten, die sie überwinden musste, gewachsen.

Finnlands Kriegsziele

Helsinki, 1. November

Die finnische Zeitung „Ajan Suunta" beschäftigt sich in einem Artikel mit den Zielen, die Finnland in diesem Kriege verfolge. Das Blatt betont, dass dieser Krieg nicht nur deshalb geführt werde, um strategisch vorteilhaftere Grenzen zu schaffen, sondern dass er als erste Aufgabe die Wahrung der Rechte der finnischen Bevölkerung Ostkareliens anstrebe.

Die Lebensinteressen Finnlands seien, so führt das Blatt weiter aus, in besonders starkem Masse an Ostkarelien gebunden und forderten zwangsläufig seine Angliederung an das finnische Staatsgebiet. Dieses Ziel habe der Oberbefehlshaber der finnischen Wehrmacht, Feldmarschall Mannerheim, zu wiederholten Malen in seinen Tagesbefehlen vertreten.

Rückgang des Alkoholkonsums

Helsinki, 1. November

Finnland hat einen starken Rückgang des Alkoholkonsums zu verzeichnen. Der Verbrauch von Branntwein ist gegenwärtig um 18% geringer als 1939. Bei den übrigen Spirituosen beträgt der Rückgang sogar 41% und bei Bier 12%. Die Abfüllung einheimischer Beerenweine ist von 60 000 auf 48 000 Liter, also um 20% zurückgegangen.

Dem unbekannten Korporal

Von Fritz Michel

Er starb wie nur ein ganzer Mann sterben kann. Sein Tod wurde Tat wie sein Leben Opfertat war für ein Höheres, das grösser ist als das Leben eines Einzelnen, für die Gemeinschaft, für die Nation . . .

Die ganze Kompanie verhielt den Atem und unterdrückte einen bitteren Fluch, als der sterbende Korporal Elert in der Nacht behutsam durch den zerschossenen Graben zum Sanitätsunterstand des Bataillons getragen wurde. Er hatte seinen schwerverwundeten Leutnant aus dem Niemandsland geholt und war in der letzten Sekunde des Rettungswerkes in die Garbe eines Maschinengewehrs geraten. Bauchschuss . . . aus!

Viele von uns liessen hemmungslos die Tränen über die Bartstoppeln laufen, und wir alle verharrten in grimmigem Schweigen.

Wir Freiwilligen liebten diesen Korporal Elert wie einen Bruder und hatten ihn dennoch gehasst mit aller Inbrunst, deren siebzehn- und achtzehnjährige Menschen fähig sind.

In den ersten Kriegstagen, als heilige Unrast und Leidenschaft zur Tat uns trieb, die Schule zu verlassen, waren wir einer Korporalschaft zugeteilt worden, die zunächst ein gemütlicher Gefreiter, aber schon in der zweiten Woche Unteroffizier Elert führte.

Keiner von uns begriff, warum man uns mit langweiligen Exerzierübungen, Knie beugt!, Mit Gruppen rechts schwenkt, marsch! und all den tausend Kasernenhofwichtigkeiten die grosse Bereitschaft und die flammende Hoffnung zu vergällen versuchte. Unsere ruhelosen Kinderherzen pulsten nur dem hohen Lied des Krieges entgegen, dessen Grundakkorde uns noch mit sieben Siegeln verschlossen waren. Der Gamaschendienst dünkte uns überflüssig und pedantisch. Wir vermeinten auch ohnedem draussen unseren Mann zu stehen.

Elert, ehemaliger Unteroffiziersschüler, im ersten Gefecht des Regiments leicht verwundet und wegen einer verwegenen Patrouille mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, schliff uns nach allen Regeln korporalischer Grundsätze, die uns wie persönliche Kränkungen schienen.

Nichts blieb uns erspart in den Wochen einer Ausbildung, deren Vielseitigkeit und Tempo unsere schmächtigen Freiwilligenkörper noch schmächtiger machten. Und Unteroffizier Elert fand an jedem neuen Morgen ungeahnte Methoden, die jungen Schultern zu beugen und die Rücken zu baden. Wir sahen in ihm den Geist, der stets verneint, und einen Teil von jener Kraft, die nur das Böse will und stets das Gute schafft; denn alle unsere Unbill, die wir duldeten, zeugte nicht Schwäche in uns, sondern verbissenen Trotz, lachend zu ertragen, schneidig und gleichgültig zugleich in den Schlammpfützen befohlene Deckung zu nehmen oder nach endlosen Felddienstübungen und Märschen zu strahlen, wenn auch die Sandsäcke im Tornister uns schier erdrücken wollten.

Wir trotzten und spürten in uns eine unbändige Widerstandskraft, sobald die schnarrende Kommandostimme des Korporals Elert uns halb in der Nacht noch aus den friedfertigen Schülerträumen riss. „Ihr Spottgeburten aus Dreck und Mütters Schürzenbändern!", war sein faustischer Morgengruss, als habe er geahnt, dass auch wir ihn mit Goethes Mephisto verglichen. Und wenn wir am Abend müde und zerschlagen auf unsere Strohsäcke sanken, machte uns die kalte Wut zu heimlichen Verschwörern, die draussen beim ersten Sturmangriff blutige Rache üben wollten.

Erst in dem Augenblick, als gediente Männer, die krank und verwundet zur Genesungskompanie heimgekehrt waren, unserer Truppe zugeteilt wurden, merkten wir zu unserer eigenen Verwunderung, dass wir den Aktiven kaum wesentlich noch unterlegen waren. Da dämmerte uns zum ersten Male die leise Erkenntnis, dass der Schliff des Korporals Elert notwendige Voraussetzung sei, um die nebelhaften Forderungen der Front erfüllen zu können. Und alle sinnlose Wut wandelte sich in Selbstbesinnung und Stolz . . .

Als wir dann an einem sonnigen Septembermorgen mit dem ersten Ersatz gen Westen verladen wurden, fanden wir einen ganz anderen Korporal Elert . . ., einen Kameraden, der sich unaufdringlich mühte, uns menschlich nahezukommen, und in den kalten Herbstnächten stockend von eigenem Leid erzählte, von der elternlosen Kindheit und der harten, entbehrungsreichen Zeit der Unteroffiziersschule.

Noch war dunkles Misstrauen in uns. Wenn nicht die Hochachtung vor Elerts Eisernem Kreuz gewesen wäre, hätten wir vermutet, die überraschende Änderung in seinem Wesen sei nichts als Angst vor der Front. Niemand ahnte, dass in diesem kleinen Korporal nur der Gedanke an die Gemeinschaft wohnte. Er spürte, dass nicht das Ich entscheidet, vielmehr das Wir, und dieses Wir war schon für ihn bestimmend, als er uns auf dem Kasernenhof durch die Pfützen jagte und zu besinnungslosen Gliedern einer Gemeinschaft zusammenschweisste, die den Entbehrungen und Strapazen da draussen gewachsen sein sollte.

Aber das wurde uns erst bewusst, als wir in den Gräben und Trichtern der Argonnen den wahren Elert erkannten, den Korporal der Tat.

Wir blieben zusammen und kamen zur ersten Kompanie des Stammregiments. Während das sirrende Piiuuh der französischen Kugeln sich in den Ästen und Zweigen brach, begrüsste uns der Kompanieführer im dämmrigen Abendnebel, und nie werde ich den fast liebevollen Ton seiner heiseren Stimme vergessen, als er schloss: „Dass Ihr von Unteroffizier Elert ausgebildet seid, gibt mir die Hoffnung, dass Ihr was könnt. Er ist ein Kerl. Werdet wie er!"

Im gleichen Augenblick kam der Abendsegen von den französischen Eselsbatterien und den Langrohrgeschützen von Verdun her. Ihre Einschläge brachten die Erde zum Erbeben, rissen hundertjährige Bäume aus dem zitternden Waldboden und machten aus unseren armseligen Grabenlöchern ein Sieb.

Ein blutjunger Kriegsfreiwilliger, gestern noch der fröhlichsten einer, schrie auf. Ein armlanger Splitter hatte ihm den rechten Oberschenkel zerschmettert. Keiner von uns wagte sich in dem unmenschlichen Feuer zu dem Verwundeten. Nur Korporal Elert sprang hinzu, legte einen Notverband an und tröstete den wimmernden Kameraden wie nur ein Kamerad zu trösten vermag. Dann liess er ihn behutsam auf seinen Rücken legen und kroch mit ihm durch die Hölle des Sperrfeuers zum nahen Sanitätsunterstand. Elert wusste: Jede Sekunde Zögern hätte Verbluten und Tod bedeutet.

Das erzählt sich so einfach. Aber nur der wird verstehen, der selber solche bangen Minuten und Stunden erlebte und dabei die aufrichtende Kraft eines Mannes verspürte . . .

Längst waren wir ahnungslosen Kriegsfreiwilligen zu instinktsicheren alten Kriegern geworden, die jeden Abschuss und Einschlag zu unterscheiden wussten und sich mit schlafwandlerischer Sicherheit in den Dreck warfen, wenn es nottat. Längst war uns die Handgranate vertraut wie der pythagoräische Lehrsatz, und längst nahmen wir das Grauen des irrsinnigen Trommelfeuers wie die höllischen Schwaden der Sprengungen als ein Schicksalhaftes. Immer war Elert zur Hand, wenn die Herzen in grenzenloser Bangnis zerreissen wollten.

Einmal krochen wir durch das wirrverschlungene Unterholz im ersten Morgengrauen auf den französischen Sappenkopf zu. Wir sollten eine wichtige Erkundung machen . . . einen Franzosen tot oder lebendig zurückbringen. Elert meldete sich freiwillig, und ich war stolz erregt, dass er mich mitnahm. Wir pirschten uns seitwärts an den Doppelposten heran, der übermüde oder unachtsam zu träumen schien. Da knackte ein Stück Holz und klirrte eine leere Konservendose, die der Franzmann zur eigenen Sicherung am Stacheldraht vor seiner Sappe befestigt hatte. Wir waren entdeckt. Eine Handgranate sauste durch die Luft und landete unmittelbar vor meinem linken Knie. Eine furchtbare Kältewelle kletterte meinen Körper hoch, und ich weiss heute nicht mehr, ob es Angst war, Todesgrauen oder bewundernde Hochachtung vor der Geistesgegenwart Elerts. Der Unteroffizier griff im Bruchteil einer Sekunde nach der Handgranate, schleuderte sie blitzschnell zur Seite und rief: „Los!" Einen Herzschlag lang schwand mir das Bewusstsein, so stark packte mich der Wille. Ein Sprung durch den Drahtverhau . . . über die Brustwehr hinein in die Sappe. Kurzes Ringen Brust an Brust, und mit zwei Franzosen vor uns krochen wir zurück. Als wir wieder im Graben hockten, wollte ich Elert danken. Aber er lächelte nur leicht und wandte sich ab.

Eine Stunde später sprengten die Franzosen in unserem Abschnitt. Da durch Elerts erfolgreiche Patrouille die Kompanie früh genug zurückgezogen werden konnte, hatten wir keine Verluste. Als der Feind in dichten Wellen vorstürmte, war zwar unsere alte Linie zerbröckelt und durch die Sprengtrichter zerstört, aber überall kauerten wir in kleinen Gruppen, die aus Löchern und Brustwehren uneinnehmbare Festungen machten. Die Geschossgarben lagen gut. Drüben fielen die graublauen Gestalten, Kolonialsoldaten und Alpenjäger. Aber immer neue Wellen stürzten vor und spannten unsere ganzen seelischen Kräfte bis zum äussersten an. Ruhig, fast gleichgültig, zielten und schossen wir, bis ein paar deutsche Granaten zu kurz sassen und grenzenlose Verwirrung in unseren eigenen Reihen anrichteten. Wie aus weiter Ferne hörten wir Elerts Stimme: „Ruhig, Kinder, ruhig bleiben!" Und dann sahen wir, dass er... er ganz allein... aus der Deckung aufsprang, stehend freihändig Schuss auf Schuss aus seinem Gewehr herausjagte, bis es glühheiss war, und dass er dann eine Handgranate nach der anderen wie auf dem Exerzierplatz warf.

Die Franzosen stockten. Es war ihnen unfassbar, dass dieser eine Mann sich Hunderten entgegenstellte. Und wir fühlten beschämt und mitgerissen zugleich das grosse Beispiel, sprangen hoch, brachten den Angriff zum Stehen und verfolgten den zurückflutenden Feind in rasendem Lauf mit heiserem Hurra bis über seine dritte Stellung hinaus. Unteroffizier Elert, der das Kommando über die Kompanie übernommen hatte, da sämtliche Offiziere und Feldwebel gefallen oder verwundet waren, nahm einen ganzen Regimentsstab gefangen . . .

Einer der treuesten Gefolgsmänner Elerts war der junge Freiwillige Hoffmann. Mit nahezu abgöttischer Liebe hing er an seinem Korporal. Und das hatte seine tieferen Ursachen, die ich erst viel später erfuhr, als Unteroffizier Elert längst gefallen war. Beim Grabendienst in der Champagne hatte er den kleinen Hoffmann gequält und verzweifelt auf Posten gefunden und schliesslich ablösen lassen, als seine gütigen Fragen nur mit Schweigen und hemmungslosem Schluchzen beantwortet wurden. Dann war es ihm doch gelungen, Hoffmann zu einer erlösenden Aussprache zu bewegen, und was er erfuhr, war trostlos und bitter genug.

Hoffmann, der als Kohlenhauer auf einer westfälischen Zeche gearbeitet hatte, war am Tage zuvor benachrichtigt worden, dass sein Vater in der Heimat unten im Grubenstollen tödlich verunglückt sei. Die Mutter, seit Jahren gelähmt, hatte diesen neuen Schicksalsschlag nicht überwinden können und war ihrem Mann in den Tod gefolgt. Sieben unmündige Geschwister hatten nun keine Ernährer und kein Zuhause mehr.

Unteroffizier Elert machte nicht viel Worte. Aber er half auch hier durch die Tat. Noch in der gleichen Nacht konnte Hoffmann einen längeren Urlaub antreten, und als er auf seinen eigenen Wunsch wieder zum Regiment kam, trafen regelmässig in jeder Woche beim Vormund der sieben Kinder Geldsendungen ein, als deren ungenannter Absender schliesslich Unteroffizier Elert festgestellt wurde. Fast seine gesamte Löhnung hatte er überweisen lassen . . .

So war der Korporal Elert. Und fast jeder neue Tag sah ihn als opferbereiten Führerkameraden . . . War er ein Held?.. Nein, nein. Dies Wort taugt nicht für unsere Frontsprache und ist auch heute nur im Munde derer, die niemals den Geist der Front atmeten. Und kein Wort war Unteroffizier Elert verhasster als das Schlagwort von Heldentum.

Er war Kamerad und Führer, und ihm war durch die Vorsehung die Kraft geschenkt, sein kleines Leben in Treue zu Ende zu leben und seinem vorbestimmten Weg durch grosse namenlose Taten Richtung zu geben, die uns Ziel wurde . . .

Worte einer Mutter ins Feld

Von Hanns Gottschalk

Nun sind im Schober die Kartoffeln auch.
Das Korn war gut und voll und lang die Ähre.
Zum ersten Male trug der Haselstrauch.
Die Waldfrau brachte Pilze, Tee und Lauch
und manche wundersame Beere.

Am Dach, du weist es, war ein Schiefer los.
Da ist des Nachbars Gret hinaufgestiegen.
Nun kommt sie oft und schaut. Was hat sie bloss?
Der Vater sagt, die Kinder werden gross.
Sie lässt nicht mehr die Zöpfe fliegen.

Zum Federnschleissen setzen wir uns bald.
Vielleicht erzählt der Ohm dann seine Märe.
Er geht noch heut wie damals in den Wald.
Dann kommt er spät und spricht, ihr kämt wohl bald.
Am Strome wartet schon die Fähre.

GOLDENE SAMSTAGNACHT

VON CARL HANS WATZINGER

Der Berghofer rüstet zum Gang auf den Kirta. Er zieht sein Feiertagsgewand an und nimmt die schwere silberne Kette mit der Uhr, das Erbstück seines Geschlechts, aus dem Kasten, befestigt sie an der samtenen Weste mit den runden Silberknöpfen. Dann geht er noch einmal durch das Haus, ordnet an, was zu machen ist, und er sieht sich auch den Himmel genau an; danach stapft er wieder zurück in die Stube und sagt zur Bäuerin: „Ja, ja, Marie, ich geh heut schon auf den Kirta."

Die Bäuerin nickt und trägt ihm verschiedene Käufe auf. „Trink dir keinen Rausch an!" sagt sie noch. Der Bauer brummt etwas. Dann macht er sich auf den Weg. Dem Berghofer wird ordentlich kalt in den Ohren und er denkt, gar so ein Vergnügen ist es nicht, auf den Kirta zu gehen; das meinen nur die Knechte und Mägde. Da bleibt man schon lieber daheim und arbeitet sich warm. Aber schliesslich muss der Berghofer auf den Kirta, denn dort kann man doch günstiger kaufen als in der Stadt. Und zahlt es sich da nicht aus, drei- Stunden zu gehen, wenn man die Ware um ein Drittel billiger bekommt?

Der Berghofer lacht heimlich und sagt sich, dass er ein gar Pfiffiger ist, der sich aufs gute Wirtschaften versteht. Das macht ihn fröhlich, und plötzlich spürt er die Kälte um die Ohren nicht mehr. Ja, es ist ihm, als schlage der Wind um und wehe warm und weich.

Nun schreitet er um so fester aus und erreicht in kurzer Zeit den Hof des Nachbars. Er blickt bei den Fenstern hinein, und er will schon anklopfen, als er den Bauern vor der Scheune stehen sieht. Er ruft ihm zu: „Ich geh auf den Kirta".

„Ich auch!" meint der andere, der Trattner, und so gehen sie jetzt nebeneinander auf dem Weg weiter. Sie reden nicht viel, der Nachbar eigentlich gar nichts. Erst als ein Wirtshaus durch den Nebel, der schon dünner geworden ist, sichtbar wird, fängt der zum erstenmal zu sprechen an. Er sagt: „Kehren wir ein?"

„Geh," lacht der Berghofer, „jetzt am frühen Morgen schon?"

„Macht nichts," versetzt der Trattner, „ein scharfer Schnaps, der macht warm." Da sagt der Berghofer auch nicht nein und geht mit. Sie trinken nicht ein Gläschen scharfen Schnaps, sondern drei, und sind gut aufgelegt, als sie den Weg fortsetzen.

Nun wiederholt sich die Frage, ob sie einen scharfen Schnaps trinken sollen oder nicht, vor jedem Wirtshaus, an dem sie vorbeikommen, und immer sagt der Trattner auf die Einwendungen des anderen:

„Macht nichts, ein scharfer Schnaps, der macht warm."

Mittlerweile ist die Sonne gestiegen und hat den Nebel verdrängt, sie scheint warm, dass die beiden Bauern die Röcke und Westen aufknöpfen. Schliesslich haben sie jeder zehn Schnäpse getrunken, und da hat der Trattner recht, die machen warm.

Aber die Hauptsache ist doch, dass sie anständig und grade dahergehen. Zehn Schnäpse wie die genossenen sind keine Kleinigkeit, aber was ein richtiger Bauer ist, der muss sie ertragen. Sonst ist er gar kein Bauer, nicht einmal ein kleiner Knecht. Das ist von Anfang an die Meinung des Nachbars und jetzt auch die des Berghofer.

Nachdem sie noch ein paarmal eingekehrt sind, kommen sie gegen Mittag in der Ortschaft an, wo der Kirta abgehalten wird. Sie gehen die Verkaufsstände ab, aber jedesmal, wenn der Berghofer etwas kaufen will, ein Stück Kattun für die Bäuerin oder Stricke zum Ausbessern des Pferdegeschirrs, sagt der Trattner behäbig: „In der Stadt kriegst du es weit billiger und besser," worauf der Berghofer den Bauern starr anschaut, erst dagegen redet, aber dann doch weitergeht, ohne einen Kauf zu tun.

So kommen sie endlich zum einzigen Gasthof des Ortes. „Jetzt essen wir!" sagt der Trattner. Sie treten in die Stube, die bummvoll ist, und essen und trinken tüchtig und unterhalten sich mit den Bekannten, die zahlreich herumsitzen und auch essen und trinken und fleissig reden. Und jedesmal, wenn der Berghofer aufstehen will, zieht ihn der Trattner beim Rock nieder und schreit: „Wirt, noch eine Halbe!"

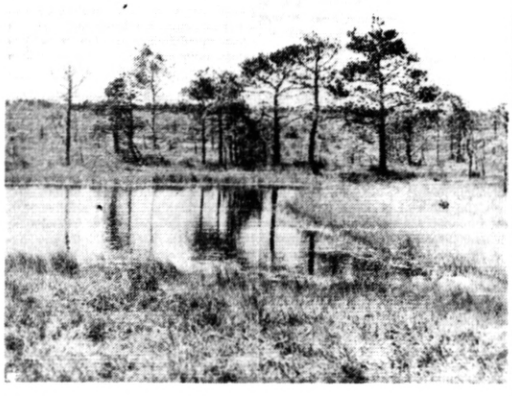
Gegen Abend brechen sie auf. Sie sind schon verdammt schlecht auf den Beinen und brauchen die ganze Strassenbreite. Aber sie sind lustig und singen immerfort. Je weiter sie sich jedoch von dem Markt entfernen und in die Nähe ihrer Gehöfte kommen, desto stiller wird der Berghofer, der endlich auch kleinlaut spricht: „Was sag ich nur meiner Bäuerin? Die wart doch auf die Sach."

„Geh!" sagt darauf der Trattner, „die War kriegst jeden Tag in der Stadt und dort ist sie bestimmt billiger, und es ist ja nur einmal im Jahr Kirta bei uns, weil nur einmal im Jahr die Goldene Samstagnacht ist."

Der Berghofer seufzt, und so torkeln sie weiter bis nach Hause, ohne mehr viel zu reden.

Daheim aber will die Bäuerin durchaus nicht zugeben, dass der Berghofer recht getan hat. So sind die Weiber! denkt er, als er im Bett liegt und seine Marie noch immer keift. Er zwinkert dem Mond zu, dem Vertrauten, der im Fenster steht und lacht. Ja, der Mond! Er macht den Berghofer mit einemmal fröhlich und wieder voll Mut, dass er nach seinem Weib hin sagt: „In der Stadt kriegen wir die War bedeutend billiger. Sei still!" Der Bäuerin verschlägt es die Rede für Augenblicke. Da sie etwas entgegnen will, schnarcht der Bauer schon.

Das ist das friedliche Ende der Goldenen Samstagnacht des Berghofer.



Estländische Küstenlandschaft

Aufn.: DZ-Archiv

Unsere Anekdoten

Charles Gounod, der bekannte Schöpfer der Oper „Margarete", war ein guter Menschenkenner. Eines Tages erschien bei ihm ein junger Komponist, der vollen Eigendünkel seine Fähigkeiten rühmte. Gounod ärgerte sich über das Benehmen des eingebildeten Mannes und sagte schliesslich mit höflichem Lächeln: „Verehrter Freund, je mehr Sie sich in die Kunst vertiefen, desto grösser wird Ihr Respekt vor den Meistern der Vergangenheit sein. Als ich noch in Ihren Alter war, sprach ich nur von mir; als ich dreissig Jahre zählte, pflegte ich zu sagen: ‚Ich und Mozart', mit Vierzig dagegen: ‚Mozart und ich'; und jetzt flüstere ich nur noch ehrfurchtsvoll: ‚Mozart'!"

*

Eine deutsche Provinzbühne hatte Wagners „Tannhäuser" zur Aufführung angenommen. Im Foyer des Theaters stellte man aus diesem Anlass eine Büste des Meisters auf. Als die Vorstellung zu Ende war, war diese Büste plötzlich verschwunden. Statt dessen lag ein Zettel auf dem Sockel, der folgende Aufschrift trug: „Von der Aufführung meines ‚Tannhäusers' bin ich noch ganz weg. R. Wagner".

RÄTSEL UND SCHACH

Vornamenrätsel
„Für unsere Literaturfreunde"

a - bert - car - del - det - dolf - e - e - el - fried - fried - gott - gott - gu - heinheim - hold - i - lev - li - lud - ma - na - na - nu - os - rich - rich - rich - ru - stav - tha - ul - wig - wil.

Aus vorstehenden Silben bilde man die Vornamen der nachfolgenden Schriftsteller und Dichter. Die Anfangsbuchstaben ergeben dann — von oben nach unten gelesen — den vollen Namen eines bayerischen Heimatdichters.

1. Uhland, 2. v. Hutten, 3. v Liliencron, 4. Raabe, 5. Seidel, 6. Keller, 7. Frenssen, 8. v. Chamiso, 9. v. Eschstruth, 10. Lessing, 11. v. Kleist, 12. Wilde, 13. v. Schiller, 14. Geibel, 15. Kinau.

Spiegelrätsel
„Kämpfer und Held!"

In die waagerechten Reihen trage man vierbuchstabige Wörter ein, die links vorwärts und rechts rückwärts als Spiegelbild gelesen nachfolgende Bedeutung haben. Die beiden gleichlautenden Innensenkrechten ergeben dann einen deutschen Staatsmann. (ch = 1 Buchstabe).

Links: 1. Totenbahre, 2. Abenteurerfigur bei Jules Verne, 3. Wechselbläter, 4. nordischer Männername, 5. Kurzform von Therese, 6. Bestandteil des Tees, 7. Täuschung.

Rechts: 1. Halmpflanze, 2. bedeutungsvolles Vorzeichen, 3. Baum, 4. Schiffstau, 5. Nebenfluss der Elbe, 6. Verbindungsnagel, 7. Lederriemen.

Männlicher Vorname

Für meinen Namen gilt die Regel:
Wenn ich der Zeichen zwei vertausche,
Entstehn an seiner Stelle Vögel,
Auf deren Lied ich gerne lausche.

Auflösungen aus Nr. 83

Silbenrätsel: „Aus unserer Wehrmacht": 1. Teleskop, 2. Alabama, 3. Nation, 4. Kampfplatz, 5. Galerie, 6. Elektriker, 7. Schema, 8. Weinlaub, 9. Asow, 10. Dattelpalme, 11. Erich, 12. Reichsbauernführer. — Tankgeschwader, Panzerabwehr.

Kreuzworträtsel: „Helden unserer Luftwaffe": Waagerecht: 1. Grauert, 7. Ural, 8. Reue, 10. Wotan, 11. Ger, 12. Eger, 13. Mark, 14. Ida, 15. Milch, 18. Udet, 22. Ade, 23. Prise, 24. Ruin, 26. Else, 27. Sperle.

Senkrecht: 1. Grog, 2. Rate, 3. Alarich, 4. er, 5. Rega, 6. Tuer, 7. Uwe, 9. Erk, 13. Maurer, 15. Mar, 16. Idus, 17. Leip, 19. Dill, 20. Esse, 21. Tee, 25. Ne.

SCHACH

Partie Nr. 4

Gespielt im Europa-Turnier zu München

Weiss: Opocensky, Schwarz: Dr. Aljechin.

1. d2—d4, Sg8—f6 2. c2—c4, e7—e6 3. Sg1—f3 (Hier gestattet sofortiges 3. . . b7—b6 nebst Lc8—b7 eine Kontrolle des Punktes e4 u. damit baldigen Ausgleich für Schwarz. Logischer ist deshalb 3. Sb1-c3!, wonach e2-e4 droht) 3. . . d7-d5 4. Sb1—c3, Lf8—e7 5. Lc1—g5, h7—h6 6. Lg5:f6, (Die Modefortsetzung. Gut und sicher ist 6. . . . Lb4, wonach sich Abspiele der orthodoxen Verteidigung ergeben.) 6. . . Le7:f6 7. e2—e3, 0—0 8. Dd1—c2, c7—c5 (Falls nun Sc3:warz diesen Gegenstoss im Zentrum unterlassen und sich mit 8. . . c7—c6, nebst b7—b6 und Lc8—b7 langsam entwickeln wollte, so würde Weiss mit 9.h2—h4 nebst g2—g4 einen gefährlichen Angriff gegen die geschwächte Rochadestellung des Schwarzen — den Punkt h6! — einleiten) 9. d4:c5, Dd8—a5 10. Lf1—e2, d5:c4 11. 0—0, Sb8—a6 (Dies Manöver des Weltmeisters zur Rückgewinnung des B. ist gekünstelt und führt in der Folge durch die unsichere Springerstellung zu starkem positionellem Nachteil. Besser war sofort Da5:c5 und auf 12. Sc3—e4, Da5—c7, wonach zwar Weiss auch einen ziemlichen Vorsprung in der Entwicklung behält, die schwarze Stellung jedoch verteidigungsfähig bleibt) 12. Sc3—e4, Lf6—e7 13. Dc2:c4! (Die Pointe! Schwarz wird gezwungen auf c5 mit dem Läufer zu nehmen, da 13. . . Sa6:c5 nach b2—b4 eine Figur kosten würde. Nun wird auch Damentausch erzwungen, wonach die Besetzung der c—u-d-Linien durch die weissen Türme die schwarzen Figuren nicht zur Entfaltung kommen lässt.) 13. . . Le7:c5 14. Se4:c5, Da5:c5 15. Dc4:c5, Sa6:c5 16. Tac1, Sc5—a4 17. Tfd—d1! (s. Diagrammstellung!)

17. . . Sa4:b2 18. Td1—d4, b7—b5 (erzwungen, da Td4—b4, oder Tc1—b1 den Sb2 zu gewinnen drohte) 19. Lc2:b5, Ta8—b8 20. a2—a4, a7—a6 21. Lb5—f1!, Lc8—b7 22. Sf3—e5, Tf8—d8 23. Se5—d7, e6—e5 (Wiederum das Einzige, da sonst nach 23. . . Tb8—c8 24. Tc1—b1, Tc8—c2? 25. Sd7—f6 nebst Qualitätsgewinn folgen würde. Der Positionsvorteil setzt sich hier instruktiv in Materialgewinn um) 24. Sd7:e5, Td8:d4 25. e3:d4, Sb2:a4 26. Lf1—c4, Lb7—e4 27. f2—f3, Tb8—b1 28. Tc1:b1, Le4:b1 29. Lc4:f7+, Kg8—f8 30. Lf7—c4, a6—a5 31. Se5—c6, Sa4—b6 32. Sc6:a5, Sb6:c4 33. Sa5:c4 und Weiss gewann im Endspiel. Der Weltmeister wurde in dieser Partie mit einfachsten Mitteln positionell überspielt.

Anmerkungen von Schachmeister Theodor Berg, Riga, für die D. Z. im Ostland.

Lösung der Aufgabe Nr. 8 (E. Giese)

1) Kb2, Lc1+! 2) Ka1, der Gewinnweg wäre leicht zu finden, wenn die Pattgefahr nicht bestände. 2. . . . Ld2 oder e3, f4, g5 3) c8 T! resp. d8, f8T. Falsch wäre die Damenumwandlung, denn es folgt dann L+ 4) D:Ch, b2+ 5) Ka(b)2 b1(a1)+ nebst Damenopfer bzw. ewiges Schach.

Leitung der Schachspalte Artur Schwarz — „DZ im Ostland".

Der Verlobungsring

ROMAN VON MAILA TALVIO

Copyright by Albert Langen / Georg Müller, München

(28. Fortsetzung.)

„Willst Du nicht noch die anderen hören, Tante? Ich wollte mir ein für allemal über die Sache klar werden. Du kannst Dir die Briefe schon anhören, Tante, wenn ich es sogar fertiggebracht habe, sie zu schreiben. Briefe zu schreiben ist eine eklige Aufgabe. Gestern abend schrieb ich zwei und heute morgen drei. Aber die von gestern waren so schrecklich missglückt. O ja, Du kannst Dir ja gar nicht vorstellen, Tante, worauf ein Mensch kommen kann! Ich schrieb Halvor rund heraus, wir könnten uns nicht heiraten, denn ich sei so voll Angst, weil unser Geschlecht so schlimm und unzuverlässig sei. Lida und ich heulten wie närrisch, und Lida beschloss, dass auch sie niemals heiraten werde. Doch dabei schliefen wir ein, und am nächsten Morgen zerriss ich die Briefe und schrieb neue: ‚Geliebter Halvor' — Ja der Anfang ist nämlich überall derselbe, aber ich lese ihn doch lieber mit, damit ich richtig in den Zusammenhang komme. —. ‚Geliebter Halvor! Hier ereignete sich vorgestern etwas recht Bedauerliches. Ich verlor meinen Verlobungsring, den schönen, alten Ring Deiner Mutter. Natürlich bin ich ein wenig unglücklich gewesen, und alle anderen dazu. Wir haben gesucht, soviel wir konnten, doch wir hoffen, dass sich der Ring noch findet. Die Onkel haben Geheimpolizisten hierher bestellt und dem Finder tausend Mark Belohnung ausgesetzt, sodass vielleicht doch noch alles gut ausgeht. Es wäre nett, wenn Du hierher kämst. Die Reise wäre nicht so lang und teuer wie nach Niemi. Herzliche Grüsse von uns allen, besonders aber von Deiner Heini.' Das ist Nummer zwei, aber der ist sehr ungeschickt, das merke ich schon selber, dass er so nicht abgeschickt werden kann."

„Nein," unterbrach sie Frau Surpaeus wieder, — „ich finde, er ist besser als der erste. Der Ring kann ja noch gefunden werden. Doch wenn Du nun wartetest und überhaupt keinen Brief abgehen liessest? Ich meine: wenn Du nun wartetest."

„Ich möchte diese Sache los sein, verstehst Du denn das nicht, Tante!" sagte Heini mit einer Heftigkeit, wie sie Frau Surpaeus vorher nicht an ihr gesehen hatte. — „Ich weiss nicht weshalb, aber all das ist mir so widerwärtig. Es quält mich. Und wenn ich zu denken anfange, so kann ich leicht eine Dummheit begehen. Ich bilde mir sonst etwas ein. Ich hatte geglaubt, ich sei so vernünftig und gesund, dass mich nichts anfechten könnte, aber ich merkte vergangene Nacht, dass ich . . . dass ich . . . eine ganz unnütze Person bin. Jetzt kommt also noch der dritte Brief. Ihn hat eigentlich Lida geschrieben. Der Anfang ist wieder derselbe, und der stammt von mir: ‚Geliebter Halvor! Hier ereignete sich vorgestern etwas recht Bedauerliches, doch ängstige Dich nur nicht, niemand ist ums Leben gekommen, keiner hat eine Hand oder einen Fuss eingebüsst. Es war eine Kleinigkeit, die verloren ging, allerdings die beste, die ich hatte, da ich sie ja von Dir erhalten habe. Ich habe mich deshalb unglaublich gesorgt und geradezu kindisch aufgeführt. Ich bin nämlich abergläubisch gewesen. Die ganze Nacht über wachten und sorgten sich Lida und ich zusammen. Aber als der Morgen kam, dachte ich daran, dass Du ja noch lebst und mein eigen bist, und dass es nur ein kleiner, lebloser Gegenstand war, der abhanden kam. Sicher weisst Du schon worum es sich handelt, sodass ich es Dir gar nicht zu sagen brauche. Es war etwas Liebes und Schönes, und es war meine eigene Schuld, dass es verloren ging. Was habe ich mich deshalb nicht schon selbst angeklagt! Ich wäre kaum wert, dass das kleine Dings wieder gefunden würde. Ein wenig Hoffnung haben wir noch. Sollte es sich aber jetzt nicht wieder finden, so gibst Du mir wohl ein anderes und Deine Verzeihung dazu. Oder gibst Du es Deiner Heini nicht?' Das hat eigentlich Lida geschrieben, denn so geschickt hätte ich mich niemals ausdrücken können. Aber ich kann ja wohl so empfinden wie Lida, und deshalb könnte ich auch diesen Brief absenden. Aber vielleicht ist es doch am ehrlichsten den ersten abzusenden, da ich ihn selber geschrieben habe. Ach, auch ich spreche von Ehrlichkeit!"

Frau Surpaeus stutzte, denn Heinis letzte Worte klangen wie das Stöhnen eines kranken Menschen. Sie hatte in der Tat Heini bei der Ringgeschichte gar nicht ernsthaft in Rechnung gestellt. Heini war in ihren Augen ein Schosskind des Glückes gewesen, fern allem Leid, ein Kind, das in Tugenden und Veranlagungen vollkommen war, und dem alle in Übereinstimmung damit begegneten. Instinktiv hatte sie geglaubt, Heini besitze so viel, dass der Verlust eines Ringes nichts für sie bedeuten konnte. Sie hatte sie für so gesund gehalten, dass ihre Nerven nicht so leicht beunruhigt wurden und so krankhaft empfindlich wären, wie die von Frau Tekla und ihren Kindern, die den Verlust des Vaters hatten erleben müssen. Jetzt erkannte sie plötzlich das Leid tief in Heinis Augen.

„Auch ich spreche von Ehrlichkeit!" wiederholte Heini noch einmal.

Und ihre Stimme war tonlos. Hatte sie ihre Singstimme verloren — wie kam es, dass sie wie ein Mensch sprach, der von andauernder Heiserkeit gequält wurde? Heini hatte doch eine so ungewöhnlich helle Stimme gehabt. Man unterschied sie von allen anderen, auch wenn sie am Telephon sprach. Und jetzt . . .

„Aber Heini," sagte Frau Surpaeus, ohne zu wissen, wie sie fortfahren sollte. — „Was haben Lida und Du in der vergangenen Nacht denn wirklich gedacht? War Dir dieser Ring so teuer? Schicke keinen von diesen Briefen ab, liebes Kind. Vielleicht findet sich der Ring noch. Er findet sich sicher noch."

„Nein, Tante, das ist es nicht. Das ist es nicht. Natürlich bin ich auch wegen des Ringes unglücklich, aber doch auch aus anderen Gründen. Ach, ich kann ja nicht darüber reden."

„Ich weiss schon, was Du meinst."

„Nun, ist es denn nicht fürchterlich? Es ist etwas Schreckliches um solch eine Entartung innerhalb einer Familie. Und ich, die vorher nie daran gedacht hat! Und nie etwas gemerkt hatte. Aber diese Ringgeschichte ist offenbar über uns gekommen, damit wir unsere Lage erkennen sollen — das waren ja wohl Onkels Worte. Wer weiss, was auch in mir schlummert. Wer weiss, was auch meine Kinder einst tun werden. Und wofür sie mich anklagen werden . . . Wenn doch Halvor hierher käme! Ich muss mit ihm sprechen."

„Kind," sagte Frau Surpaeus plötzlich und ergriff die Hand des jungen Mädchens, „mache keine Dummheiten. Höre jetzt, wir wollen ein wenig hinein gehen, damit wir uns in aller Ruhe aussprechen können. Schriebst Du nicht etwas in die Stammbücher der Mädchen, woran Du jetzt denken solltest? Die Mädchen zeigten mir's. Sie fragten, ob es nicht merkwürdig sei, dass Du den beiden genau denselben Satz aufgeschrieben hättest, und ob das bedeute, das Du wirklich so prosaisch seiest, wie Du Dich selbst bezeichnet habest, dass Dir nichts anderes eingefallen sei. Ich sagte, in dem Ausspruche liege eine so tiefe Wahrheit, dass sie sich nicht besser ausdrücken liesse, und deshalb habest Du sie jeder einzelnen von ihnen aufgeschrieben. War diese Erklärung nicht richtig? Was schriebst Du Hertta und Letta ins Stammbuch? Ich bin Dir so dankbar, dass Du den Mädchen gerade diese Worte eintrugst. Du hast sie auch mir geschenkt, und nun passen sie für Dich selbst. Wiederhole sie laut. Du weisst doch noch, was Du schriebest? Sicherlich weisst Du es?"

„Ich weiss nichts mehr. Ein paar Belanglosigkeiten. Mir fiel nichts Ordentliches ein. Und es ist ja auch schon so lange her."

„Es war vergestern."

(Fortsetzung folgt.)

Ostland

Die Fortsetzung

„Wer kommt mit?" — mit dieser Aufforderung schloss an gleicher Stelle vor wenigen Tagen die Skizze über einen „lieben Besuch", der von Wilna her in Riga eintrudelte und mit herzerfrischender Selbstverständlichkeit Besitz von allem ergriff, was ihm in den Weg lief oder vor ihm lag. Ein gütiges Geschick enthob mich der schwierigen Reise nach dem sicherlich auch gastfreien Hause des „lieben Besuches" in Wilna, in dessen Genuss ich durch die Gunst unvorhergesehener Umstände geriet. Also, um es kurz zu machen, der „liebe Besuch" kam zu mir. Mit ihm sein sonores Lachen, viele Koffer, schwere Tritte und — ein zweiter lieber Besuch. Die Begrüssung war traglos herzlich, obgleich diesem seltenen Ereignis bereits sichtbare Schatten vorausgeeilt waren. Ich meine: Ich hatte nicht nur durch die Zeitung, sondern auch durch direkte mündliche Mitteilung vom unveränderten überaus lebensbejahenden Gebaren dieses alten Kameraden erfahren.

Dass die Begrüssung herzlich war, sagte ich schon, sie war aber sehr kurz, denn mein Besuch erkundigte sich nach wenigen Sekunden über die Bestände unserer Speisekammer und bat, ohne eine Antwort abzuwarten, man möge ihm doch auf das gebratene Fleisch noch ein Ei schlagen. Das ässe er nämlich besonders gern. Ich holte Atem und wollte einwenden, dass man ja ein Ei, falls solches überhaupt vorhanden, nicht auf imaginäres Fleisch setzen könnte. Er schien die Absicht gemerkt zu haben und winkte begütigend ab: Er mache sich derlei Sorgen nicht, wo ein Wille sei, sei auch ein Weg! Ich senkte beschämt die Augen und unterzog meine seelischen Kräfte einer nochmaligen Prüfung, konnte indes trotz der vorhandenen Willenstärke diesmal keinen Weg sehen. Aber irren ist bekanntlich menschlich; ich wurde so in die Enge getrieben, dass ich mich nach wenigen Minuten bereits auf dem Hausflur sah, von wo aus ich freundliche Nachbarn aufsuchte, denen ich meine überaus verzweifelte Lage schilderte. Was soll ich Ihnen sagen — nach einer Stunde sassen wir am gedeckten Tisch und assen gebratenes Fleisch. Auf dem Stück meines lieben Besuches lag ein darüber geschlagenes Ei.

Vorher hatte mein Gast noch Gelegenheit gehabt, sein ihm zugewiesenes Zimmer zu besichtigen und einige Mängel zu entdecken. Ich tröstete ihn mit dem Vorhandensein eines tadellosen Waschraumes, der ihm wohl nach den Erlebnissen in Wilna komfortabel erscheinen würde. Ich durfte leider nicht recht behalten, denn mein Herzensfreund vermisste das freie Verfügungsrecht über gute Toiletteseife.

Es gäbe noch recht viel zu erzählen, so u. a., dass er sich keineswegs mit der Hausordnung einverstanden erklärte, derzufolge in fremden Schlafzimmern nicht geraucht werden durfte. Mangels entsprechender Exekutive — so meinte er — sehe er kein überzeugendes Hindernis, sich das Rauchen in meinem Schlafzimmer zu verkneifen. Mit diesen Worten hatte er auch schon die Zigarette im Munde und blies wundervolle Ringe in die bisher reine Luft. Sein volltönendes Lachen milderte meinen verständlichen Schmerz ob dieser neuen Niederlage. Ich tröstete mich mit der bevorstehenden schnellen Abreise meines so lieben Gastes. Dass er mir noch im Laufe des ersten Abends mitteilte, er bleibe noch ein paar Tage länger als vorgesehen, gab mir den zum Teil verlorenen Humor wieder. Als ich zum ersten Mal laut auflachte, umarmte er mich und meinte, er sei froh darüber, auch mich unverändert wiederzusehen.

Lieber Besuch, es soll niemand ersehen, wer Du eigentlich bist. Du bist ja letztendlich nicht der einzige „liebe" Besuch. Dir aber rufe ich ein herzliches: Auf Wiedersehen in Wilna! Ich komme ganz allein, bringe nur zehn Kameraden mit und bleibe eine einzige Nacht. Es soll die lange Nacht von Mittwoch auf Dienstag werden! wb.

Gesangfreudiger Gefreiter

Riga, 1. November

Im Opernkaffee in Riga sang am Sonnabend ein Wehrmachtsangehöriger vor den zahlreichen Gästen. Der junge Gefreite, der sich nach seinem Einsatz an der Ostfront in einem Rigaer Lazarett befindet, brachte einige bekannte Lieder aus deutschen Filmen und Operetten zu Gehör, die freundlichen Beifall fanden. Unter den Gästen befand sich auch der jüngste Ritterkreuzträger, der Sturmmann Christen.

ADOX ist führend in Fotofilm

Feldherrn aus Balten-Geschlechtern

Laudon, Barclay de Tolly, Graf Todleben u. a. wurden im baltischen Raum geboren

Durch die besondere Lage als Vorposten gegen den sarmatischen Osten bedingt hat sich der deutsche Mensch im Ostlande immer wehrhaft gezeigt. Die Wiege vieler grosser und kühner Feldherren befand sich in diesem Raum. Schon im Nordischen Kriege stand der überwiegende Teil des schwedischen Heeres unter dem Befehl von Offizieren aus den alten baltischen Geschlechtern der Üxküll, Tiesenhausen, Vietinghof, Wrangel, Stakelberg, Ungern-Sternberg, Taube usw. Später waren wiederum tausende von baltendeutschen Offizieren in den Reihen der ehemaligen Zarenarmee zu finden, in der sie sich besonders auszeichneten, aber auch in den Heeren anderer Länder haben baltendeutsche Feldherren ihr grosses Können bewiesen.

Wohl der grösste Feldherr aus diesem Raum war Gideon Ernst Freiherr von Laudon, der am 2. Februar 1717 in Totzen in Livland geboren wurde. Nachdem er zuerst in russischen Diensten gestanden hatte, bot er sich Friedrich dem Grossen an, wurde aber abgewiesen und ging dann zur österreichischen Armee. Als Feldmarschall trat er dem grossen Preussenkönig wiederholt gegenüber und konnte diesen bei Hochkirch und Kunersdorf schlagen. Im Türkenkrieg Joseph des II. zeichnete er sich wiederum aus und eroberte Belgrad.

Friedrich von Löwis of Menar

Der grösste baltendeutsche Feldherr in russischen Diensten war zweifellos Michael Andreas Fürst Barclay de Tolly, der am 16. Dezember 1761 zu Luhde-Grosshof bei Walk in Livland geboren wurde. Obgleich er als Deutscher von den russischen Nationalisten oft angefeindet wurde, brachte er es 1810 doch zum Kriegsminister und wurde 1812 Oberkommandierender der Westarmee. Nach der Aufgabe von Smolensk wurde er durch Kutusow ersetzt, befehligte einen Teil der russischen Armee bei Borodino, und zog sich dann in das Privatleben zurück. Im Januar 1813 erhielt er aber wieder das Kommando eines Armeekorps, eroberte Thorn, siegte bei Königswartha und wurde nach der Schlacht bei Bautzen wieder Oberbefehlshaber der russischen Armee. Als solcher kämpfte er in den Schlachten von Dresden, Kulm und Leipzig, wurde Graf und bei Paris Feldmarschall und nach dem Feldzug von 1815 Fürst.

Ein baltendeutscher Offizier in russischen Diensten war auch Eduard Graf Todleben, der am 20. Mai 1818 in Mitau geboren wurde. Im Krimkriege zeichnete er sich besonders aus, denn die genialen Befestigungsanlagen, die er in Sewastopol baute, ermöglichten, dass diese Festung standhalten konnte; er ist der Begründer des modernen Festungswesens. Im Türkenkriege 1877 war er es, der durch seine Leitung der Belagerung den Fall von Plewna bewirkte, worauf er im April 1878 den Oberbefehl in der Türkei erhielt.

Friedrich von Löwis of Menar, Generalleutenant und Livländischer Landmarschall, wurde in Hapsal geboren, zeichnete sich bei den Kämpfen gegen Schweden und Polen aus, kämpfte an der Spitze seines „Cuirassierregiments Löwis" gegen Napoleon, zog später gegen Österreich und die Türkei, verteidigte 1812 Riga bei Schaulen, Eckau und Dahlen, verfolgte dann den Feind bis Taurogen, wo seine Aufstellung wesentlich zur berühmten Konvention beitrug und leitete vom Januar bis April 1813 die Belagerung von Danzig.

Noch viele bedeutsame Offiziere, die im Rahmen einer kurzen Abhandlung nicht alle aufgezählt werden können, hat das Baltenland hervorgebracht. Was sie alle auszeichnete, war die unbedingte Gefolgsschaftstreue. Diese Gefolgschaftstreue, die den Balten nie eine Fahne, zu der er geschworen, in Zeiten der Not verlassen liess, erklärt, wie das Hartmann in seiner Geschichte der Balten sagt, auch vieles Unverständliche aus der Zeit unter der russischen Herrschaft. Heute aber steht die baltendeutsche Jugend geschlossen unter dem siegreichen Banner Adolf Hitlers und wird niemals mehr unter fremden Fahnen kämpfen müssen.

Sch.

Barclay de Tolly

Das Grabmal des Fürsten Barclay de Tolly in Dorpat

Aufn. (3): DZ-Archiv

Schadenfeuer durch Unachtsamkeit

Riga, 1. November

Eine Wohnungsinhaberin im Hause Bauskesche Str. 71 in Riga stellte eine Petroleumlampe, die sie nachfüllen wollte, auf den bereits angeheizten Küchenherd. Dabei floss ein Teil des Petroleums über und geriet auf der heissen Kochplatte in Brand. Das Feuer sprang auf einen Haufen Stoffreste, die in unmittelbarer Nähe des Herdes lagen, über und brachte gleichzeitig eine ebenfalls in der Nähe stehende Flasche mit Spiritus zur Explosion. Das Feuer setzte die Wohnungseinrichtung in Brand, die von der zur Hilfeleistung gerufenen Feuerwehr gelöscht werden musste. Bei dem Brand zog sich der fünfjährige Sohn der Wohnungsinhaberin schwere Brandwunden zu, die seine Überführung in das städtische Kinder-Krankenhaus notwendig machten.

Sprecher in den Betrieben

Ausführungsbestimmungen über die Aufgaben

Riga, 1. November

Im Zentralverband der Berufsverbände fand eine Arbeitstagung der Leiter der Berufsverbände und der Vertreter der Berufsverbände in der Provinz statt. Es war die Aufgabe der Tagung, den engeren Mitarbeiterkreis mit den grossen Aufgaben bekanntzumachen, die das soziale Aufbauwerk des Ostlandes erfordert und ihnen die Richtung zu weisen, in der sich die Arbeit der Berufsverbände in Zukunft entwickeln wird.

Der kommissarische Leiter des Zentralverbandes der Berufsverbände KVR Ing. Hahn vermittelte in einer Ansprache diesen Mitarbeitern die Grundlagen für die Arbeit. Ferner wurden die Fragen der Finanzverwaltung, der Betriebsaufklärung und der Arbeitssektor der Abt. „Erholung und Lebensfreude" sowie die Deutschkurse von weiteren Vortragenden behandelt.

Auf der Tagesordnung stand auch die Bekanntgabe der Ausführungsbestimmungen, die die Sprecher in den Betrieben betreffen. In allen Betrieben, die über 10 Arbeitskräfte beschäftigen, sind Sprecher zu bestellen, die mit die Aufgabe haben, Disziplin, Ordnung und Leistungsfähigkeit zu gewährleisten.

Zu dem Aufgabengebiet der Sprecher und seiner Gehilfen — letztere werden in grösseren Betrieben bestellt werden — gehören auch Sozialversicherung, Unfallverhütung, Erholung und Lebensfreude, Betriebsaufklärung, Schaffung gesunder Arbeitsräume und gute Arbeitsbedingungen usw. Die Sprecher und Gehilfen, zu denen auch Frauen bestimmt werden können, müssen das 25. Lebensjahr erreicht haben, politisch unbelastet, charakterlich einwandfrei und in ihrem Fach tüchtige Arbeiter sein und das volle Vertrauen des Betriebsführers und der Belegschaft geniessen.

KdF mit neuer Spielfolge

Soldatentheater I und II im November

Riga, 1. November

Mit dem Monatswechsel wartet auch KdF in den Soldatentheatern mit einer neuen Spielfolge auf. In der ersten Hälfte des Monats geht im Soldatentheater I eine Tanzrevue „Das Bilderbuch" über die Bretter. Das Soldatentheater II kommt in der gleichen Zeit mit einem Lustspiel von Rampelmann „Heimliche Brautfahrt" heraus. In der zweiten Hälfte des Novembers wird es mit einer ungemein lebhaften und musikbeschwingten Spielfolge hervortreten. Das „Thala-Quartett" mit Enne Holm als Solist n steht im Mittelpunkt dieses Programmes.

Für das Soldatentheater I ist zum Schluss des Monats ein buntes Programm mit der „Wiener Lustspielbühne" vorgesehen, die gegenwärtig auf einer Gastspielreise durch die Städte Kurlands begriffen ist.

Die Truppe „Oskar Albrecht und Thea Alba" tritt im Laufe des Monats in den Lazaretten auf, desgleichen wird die humorgeladene Truppe „Lachen um Freddy Rolph", die zurzeit in Pleskau und im Gebiet Wilna gastiert, vom 20. November ab unseren Verwundeten in den Lazaretten mit ihren lustigen Vortrágen Unterhaltung und Abwechslung bieten. Die bisher im Soldatentheater II spielende „Thoma-Bühne" reist im Laufe des Novembers durch die Städte Livlands und Lettgallens.

Sendungen für die deutsche Wehrmacht

Die Programmfolge der Sender Riga, Modohn, Goldingen und Libau lautet für Montag, den 3. November 1941 folgendermassen: 5.00 Uhr: Kameradschaftsdienst des deutschen Rundfunks für die deutsche Wehrmacht. 6.15 Uhr: Heitere Musik. 7.00 Uhr: Deutsche Nachrichten. Anschliessend: Frühkonzert. 8.00 Uhr: Morgenmusik. 12.30 Uhr: Nachrichten und Betrachtungen zur politischen Lage. 12.45 Uhr: Heitere Melodien. 13.00 Uhr: Mittagskonzert. (Ein Blasorchester unter Leitung von Olgerts Kreischmanis.) 14.00 Uhr: Deutsche Nachrichten. 14.15 Uhr: Opernmelodien. 15.00 Uhr: Langsame Wiederholung des Wehrmachtberichts und kurzer Nachrichtendienst zum Mitschreiben für die Truppe. 16.00 Uhr: Unterhaltungsmusik. 17.00 Uhr: Deutsche Nachrichten. 17.15 Uhr: Unterhaltungsmusik (Fortsetzung). 18.30 Uhr: Heitere Soldatenstunde für die deutsche Wehrmacht. 19.00 Uhr: Frontberichte. 19.15 Uhr: „Der fröhliche Lautsprecher". 19.45 Uhr: Vortragsreihe. Unser Heer. 20.00 Uhr: Deutsche Nachrichten. 20.30 Uhr: „Die Schallmühle" (Übertragung aus dem Libauer Studio). 22.00 Uhr: Deutsche Nachrichten. 22.20 Uhr: Tanzmusik. 23.00 Uhr: Opernmusik. 24.00 Uhr: Deutsche Nachrichten.

Spielplan der Rigaer Oper

Sonntag, den 2. November um 13 Uhr „Tosca"; um 18 Uhr „Der fliegende Holländer" in deutscher Sprache. Dienstag, den 4. November „Der Troubadour"; Mittwoch, den 5. November „Zigeunerbaron"; Donnerstag, den 6. November um 18 Uhr Symphonie-Konzert. Dirigent Olgert Bischtehwinsch. Vereinigtes Orchester der Rigaer Oper und des Rundfunks.

Dailes-Theater in Riga

Sonntag, den 2. November um 13 Uhr „Die Seewölfe"; um 18 Uhr „Maija und Paija"; Dienstag, den 4. November „Maija und Paija"; Mittwoch, den 5. November „Die Seewölfe" und Donnerstag, den 6. November „Maija und Paija".

Verdunkelung von 17.02 Uhr bis 7.12 Uhr

Mitau

Festliche Theateraufführung

Am Freitag, dem 31. Oktober wurde im Mitauer Theater das Drama von Ibsen „Dr. Stockmann" aufgeführt. Die Hauptrollen wurden von Walfried Streibs, Anze Rosite und Mirjama Stahle dargestellt. Der Aufführung wohnte auch der Gebietskommissar von Mitau, Freiherr von !" dem und andere Herren bei.

Wilna

Neues Soldatenheim

Dieser Tage wurde von der Wehrmachtskommandantur ein neues Soldatenheim eröffnet, das einer angemessenen Freizeitgestaltung und der Pflege der Kameradschaft dienen soll. Die Räume, in denen das Soldatenheim bisher untergebracht war, haben sich für diesen Zweck als nichtdienlich erwiesen. Die jetzige Unterkunft stellt ein anziehendes und gemütliches Heim dar. Es ist hier für alles gesorgt. Alle nur erdenklichen Zerstreuungen stehen den Soldaten zur Verfügung. Tischtennis und Billard können gespielt werden. Der Leseraum ist mit einer stattlichen Zahl von Büchern versehen. Die Musikfreunde finden ein schönes Musikzimmer.

Schaulen

Wiederholungen des „Bunten Abends"

Der „Bunte Abend", den die Wehrmachtskommandantur Schaulen am Dienstag dieser Woche im Staatstheater veranstaltete, um alle Einheiten für ein paar fröhliche Stunden ausserdienstlich zu vereinigen, wird nach den drei Wiederholungen des grossen Anklanges wegen noch einmal am 4. und 5. November im Staatstheater veranstaltet werden.

Rationen der Woche

Die Handelsdirektion veröffentlicht die Fleisch-, Butter- und Brottrationen für die Zeit vom 3. bis zum 9. November d. J. Den Wortlaut der Bekanntmachung bringen wir im Anzeigenteil.

Erlebt und aufgeschrieben

Gruss von der Heimaterde

Auf eine geschäftliche Anfrage der „DZ im Ostland" hin kam eine Antwort aus Gnesen im Wartheland zurück, die wir nachstehend auszugsweise veröffentlichen.

Sie fragten mich in einem Brief, wie sich der Verkauf der Zeitung anliesse — dazu möchte ich Ihnen heute ein wenig berichten.

Schon lange, ehe die Zeitung erschien, kamen Leute und fragten nach ihr. Sie dürfen nicht vergessen, was den Leuten schon der Gedanke bedeutete — sie würden eine Zeitung aus der Heimat in Händen halten, sie würde ihnen Kunde geben aus der Heimat.

Ich bin in dem von mir komm. verwalteten Geschäft viel mit Heimatgenossen zusammengekommen — in denen ich Sehnsucht ahnte und wusste. Ich habe ihnen eine kleine Weile Heimatbücher verkaufen dürfen — und habe ihnen das Beste aus der Heimat aufgespürt und sie in grosser Anzahl verkauft. In hellen Scharen kamen die Heimatgenossen zu mir kaufen und ich fühlte — sie wussten mit Dank dafür — einen Dank — über den man nicht spricht.

Und dann war eines Tages die Zeitung da. Sie verband noch unmittelbarer mit der Heimat. Sie gab mehr als Buch und Bild — sei's eine Suchadresse, in der ein bekannter Name enthalten — oder eine Strasse, an die sich eine liebe Erinnerung knüpfte — oder seien es auch nur Marktpreise. Die Zeitung kam von Hause und hatte ein anderes Gesicht als jede andere Zeitung der Welt, ist eben den Leuten „die" Zeitung.

Schon die Spannung, was die Nummer bringe, die man in Händen hält — ist durchpulst von Schauern der Erwartung. Vielleicht — vielleicht ist heute etwas von Windau erwähnt — denkt der Windauer und sieht mit Gedankenschnelle den Strand und das Meer und das — was er sehen will — ein liebes Grab oder ein verträumtes Kleinstadtecken oder einige ausgetretene Stufen zu einem geliebten Hause — das sein einst war.

Und so wie der Windauer denkt der Libauer, der Talsener und der Wendenser. Das eint sie alle. Und sei es ein Kornfeld der Heimat — das sie im Bilde aufschlagen — es ist ein Gruss der Heimaterde, den jeder Leser irgendwie persönlich empfindet.

Aus meiner gefühlsmässigen Schilderung des Zeitungslesers werden Sie ersehen haben, was der Umsiedler in der „Deutschen Zeitung im Ostland" sucht — möglichst viel Heimatliches in Schrift und Bild.

LY-Federn Feinste Stahlfederfabrik tragen die LY Hochprägung

Volkswirtschaft

Litauens Landwirtschaft

Die Sowjet-Schäden werden beseitigt

Kauen, 1. November

Die Voraussetzungen, unter denen der litauische Bauer an die Herbstaussaat ging, sind grundlegend verschieden von den Verhältnissen, wie sie in diesem Jahr noch zur Zeit der Frühjahrsaussaat bestanden. Damals hatte der Ruin des Bauern infolge der sowjetischen Vernichtungsmethoden seinen Höhepunkt erreicht. Unerträglich hohe Kornlieferungen, unmögliche Steuern und Abgaben schnürten ihm die Kehle zu. Dazu standen die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse derart niedrig, dass ein Bauer für den Erlös von drei Zentnern Weizen gerade noch in der Lage war, eine der einfachsten Arbeitsmützen zu kaufen. Unter der grossprecherischen Phrase, die „lebenswichtigen Interessen der arbeitenden Bauern" und den „Willen des Arbeiters" zu verwirklichen, hatten die Bolschewisten zwar grosse Landflächen an diejenigen verteilt, die kein Land besassen, hatten darüber hinaus Kredite zum Bau von Wirtschaftsgebäuden, zum Erwerb von Vieh, von landwirtschaftlichem Inventar und Anderes mehr in Aussicht gestellt. Zwar wurde tatsächlich Land verteilt, aber die Neusiedler hatten sich in der Annahme schwer getäuscht, ein zusammenhängendes Stück zu erhalten. Das Land, das sie erhielten, setzte sich aus mehreren kleinen Parzellen mit schief gezogenen Grenzen zusammen, denn die einzelnen Parzellen mussten unbedingt an die sogenannten „Gruppengehöfte" stossen. Es ist verständlich, dass die Neusiedler in dieser Lage an eine normale Bewirtschaftung ihres Landes überhaupt nicht denken konnten. Mit den „grosszügig" angekündigten Krediten lag die Sache ähnlich. Kaum 5% der Neusiedelr hat Kredite erhalten. Wurden sie erteilt, so waren sie lächerlich niedrig. Wenn jedoch ein Neusiedler an die Errichtung von Wirtschaftsgebäuden gehen wollte, so scheiterte er daran, dass er bis zum Schluss der Rätewirtschaft keine Genehmigung zur Durchführung seines Bauvorhabens erhielt. Aber auch abgesehen von der Erlangung der Genehmigung wäre ein solcher Bau auf vielfache Schwierigkeiten gestossen; der Neusiedler konnte weder einen Sack Zement noch ein Päckchen Nägel erhalten. Nicht anders lag es mit den vorgesehenen Krediten zum Pferdekauf. Kein einziger Neusiedler hatte je die Möglichkeit, sich ein Pferd anzuschaffen. Jeder wurde durch die Politik der Bolschewisten gezwungen, nur Pferde von den Pferdemietstellen zu benutzen, das heisst, sich an eine kollektive Pferde- und Gerätenutzung zu gewöhnen.

Jetzt wird nun Zug um Zug unter der deutschen Zivilverwaltung überall planvolle Ordnung einziehen und eine Wiedergutmachung begannenen Unrechts beginnen.

Es ist selbstverständlich, dass alle Neusiedler, die, von den Bolschewisten getäuscht, im vergangenen Herbst ihre Arbeitsstellen aufgaben und die ihnen zugewiesenen Siedlungsstellen bezogen, heute nicht ohne weiteres abgestellt werden können. Sie sollen eine Abfindung erhalten, die es ihnen ermöglicht, sich und ihre Familie über den Winter zu bringen. Allerdings wird der wieder einziehende Landwirt dem Neusiedler nicht alles abgeben können, was auf dem vom Neusiedler bestellten Acker gewachsen ist, da auf ihm, als den gegenwärtig wieder rechtmässigen Besitzer des Landes, jetzt auch wieder alle Abgaben und Verpflichtungen lasten.

Die auf diese Weise vielfach entstehenwerdenden Streitfälle, die ihre Wurzel immer noch in der einstigen Misswirtschaft der Sowjets haben, können zurzeit von keinen Behörden oder Gerichten entschieden werden. Es wird dem Bauern einerseits und dem Neusiedler andererseits ans Herz gelegt, guten Willen zu bekunden und sich gegenseitig zu einigen.

Wann der Bauer, der auf seinen Hof zurückkehrt, das Eigentumsrecht erhält, wird in nächster Zeit geklärt werden. Neben dieser sicher für den Bauern wesentlichsten Frage gibt es noch eine Reihe anderer. Es kann nicht überall die nötige Menge Superphosphat herangeführt werden, da heute jeder Eisenbahnwaggon für den Nachschub der Front erforderlich ist. Es muss daher in diesem Jahr auch gelegentlich ohne dieses Hilfsmittel gehen. Die Schälung der Stoppelfelder, das Ackern des Feldes im Herbst, die Saat mittels der Drillmaschine, die Verwendung guter Stammsamen, all das sind Mittel, die uns immer noch zur Verfügung stehen und die dem Bauer die Möglichkeit an die Hand geben, seine Ernte trotzallem zu steigern. Die Kultivierung des Brachlandes ist eine weitere Aufgabe des Bauern, die es ihm ermöglicht, seine Anbaufläche zu vergrössern und seine Erträge zu steigern.

R. Kossmann

Die Lenkung der Kaufkraft

Die Rede des Staatssekretärs Reinhardt vor der deutschen Presse

Riga, 1. November. Wir haben bereits im gestrigen Morgenblatt auf die vor der deutschen Presse am Freitag gehaltene Rede des Staatssekretärs Reinhardt vom Reichsfinanzministerium hingewiesen. Wir lassen im folgenden wegen des grundsätzlichen Inhalts der Gedankengänge die Ausführungen Reinhardts im Wortlaut folgen:

Wachsende Finanzkraft

„Die Finanzkraft des Reichs wird fortgesetzt stärker. Es war bei Beginn des gegenwärtig laufenden Rechnungsjahres — das Rechnungsjahr läuft vom 1. April bis 31. März — damit gerechnet worden, dass das Steueraufkommen des Reichs in diesem Rechnungsjahr 30 Milliarden Reichsmark erreichen werde gegenüber 27,2 Milliarden RM im Rechnungsjahr 1940. Es liegt jetzt das Ergebnis für die erste Hälfte des Rechnungsjahres 1941 vor. In dieser hat das Steueraufkommen des Reichs bereits 15,8 Milliarden RM erreicht. Das Doppelte davon sind 31,6 Milliarden RM. Wir werden bei Berücksichtigung des unlängst eingeführten Kriegszuschlages zur Körperschaftssteuer wahrscheinlich 32 Milliarden RM erreichen.

Die Entwicklung in der ersten Hälfte des Rechnungsjahres 1941 ergibt im Vergleich mit der ersten Hälfte des Rechnungsjahres 1940 für die wichtigsten Steuern in Mill. RM das folgende Bild:

	1940:	1941:	Mehr:
Einkommensteuer .	5 428	6 716	1 288
Körperschaftssteuer	1 785	2 355	570
Umsatzsteuer . . .	1 887	2 105	218
Vermögenssteuer . .	238	293	55
Tabaksteuer. . . .	748	857	109
Zuckersteuer . . .	245	281	36
Biersteuer	315	352	37
Branntweinmonopol .	285	308	23

Diese Übersicht ist der eindeutige Beweis dafür, dass es in der deutschen Volkswirtschaft auch im Krieg unentwegt bergauf geht. Einkommen, Umsatz, Vermögen und Verbrauch bewegen sich nach wie vor aufwärts, infolgedessen auch das Mehr an Einkommensteuer und Körperschaftssteuer, an Umsatzsteuer, an Vermögenssteuer und an Verbrauchsteuern.

Es wird mehr verdient und infolgedessen mehr verbraucht. Es wird mehr gerauchtt, infolgedessen die anhaltende Aufwärtsentwicklung bei der Tabaksteuer. Es wird mehr Bier getrunken, infolgedessen das Mehr an Biersteuer. Es wird mehr Zucker verbraucht, infolgedessen das Mehr an Zuckersteuer. Und in dem Mehr an Vermögenssteuer spiegelt sich die Zunahme der Vermögensbildung.

Die Finanzen des Reichs entwickeln sich auch im gegenwärtigen Rechnungsjahr wieder besser als wir bei Beginn des Rechnungsjahres erwartet hatten. Die Summe an Steuern, Verwaltungseinnahmen, Kriegsbeitrag der Gemeinden, Matrikularbeitrag und Besatzungskosten wird rund 45 Milliarden RM erreichen. Derjenige Betrag, der darüber hinaus zur Deckung des Finanzbedarfs des Reiches erforderlich ist, fliesst dem Reich in Form von Kreditmitteln zu. Die Finanzierung der Ausgaben des Reiches vollzieht sich nach wie vor ohne jede Schwierigkeit. Das Reich ist deshalb auch nicht etwa aus finanzwirtschaftlichen Gründen darauf angewiesen, neue Steuern einzuführen oder die Sätze vorhandener Steuer zu erhöhen.

Wir haben unlängst durch die Steueränderungs - Verordnung den Kriegszuschlag zur Körperschaftssteuer eingeführt. Das ist eine Massnahme zur Herbeiführung steuerlicher Gerechtigkeit gewesen. Sie ist in Zusammenhang mit der steuerlichen Entlastung der Personengesellschaften und der Einzelgewerbetreibenden geschehen. Durch die Mehrbelastung der Kapitalgesellschaften einerseits und der Entlastung der Personengesellschaften und der Einzelgewerbetreibenden andererseits ist das Missverhältnis beseitigt worden, das vorher in der Einkommensbesteuerung dieser beiden verschiedenartigen Unternehmungsformen bestand. In die gleichen Monate fallen die steuerliche Erleichterung der mitverdienenden Ehefrauen, die Verrechnung der Lohnstufen bei der Lohnsteuer und die Beseitigung der Urkundensteuer. Der Ausfall an Steueraufkommen, der sich aus diesen steuerlichen Entlastungen ergibt, beträt 500 Millionen RM jährlich: 200 Millionen RM Entlastung der Einzelgewerbetreibenden und der Personengesellschaften 200 Millionen RM Entlastung der Lohn- und Gehaltsempfänger durch Verenqung der Lohnstufen, 50 Millionen RM Entlastung der Mitverdienenden Ehefrauen durch Wegfall des sogenannten Hinzurechnungsvermerks, 60 Mill. RM Beseitigung der Urkundensteuer. Dieser Ausfall an Steueraufkommen wird reichlich ausgeglichen durch den Kriegszuschlag zur Körperschaftssteuer. Die Deckung des Finanzbedarfes des Reiches ist also gesichert.

Wegen des Finanzbedarfes des Reiches sind deshalb steuerliche Massnahmen nicht erforderlich.

Kaufkraft - Überschuss

Die Lohnsumme und die Summe der Unternehmergewinne in der deutschen Volkswirtschaft sind auch während des Krieges fortgesetzt gestiegen. Sie steigen noch. Auf der anderen Seite bestehen die Schranken duf dem Warenmarkt. Bei dieser Gegenüberstellung ergibt sich ein gewisser Kaufkraft-Überschuss.

Die Schranken auf dem Warenmarkt sind zur Sicherung der Kriegsgüterzeugung und des sonstigen Wehrmachtbedarfes und damit zur Steigerung der Schlagkraft unserer Frontsoldaten erforderlich. Sie sind gleichzeitig erforderlich, um eine ungesunde Preisentwicklung zu vermeiden. Würde dem Kaufkraft-Überschuss, solange die Schranken auf dem Warenmarkt erforderlich sind, freier Lauf gelassen, so würde die Festigkeit dieser Schranken erschüttert werden. Eine solche Erschütterung würde nicht nur die Kriegsgüterzeugung den sonstigen Güterbedarf der Wehrmacht, sondern auch die Interessen jedes einzelnen Verbrauchers beeinträchtigen. Es gebieten deshalb die Interessen aller, dass die überschüssige Kaufkraft nach volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten gelenkt wird.

Der Umgang mit den eisernen Sparkonten

Im Reichsgesetzblatt von Freitag ist die Verordnung des Ministerrats für die Reichsverteidigung über die Lenkung von Kaufkraft erschienen. Abschnitt I dieser Verordnung sieht die Errichtung Eiserner Sparkonten vor. Die Aktion des Eisernen Sparens bedarf einiger Wochen Anlaufzeit. Die Betriebsführer und die Kreditinstitute müssen sich darauf einstellen. Jeder Lohn- oder Gehaltsempfänger kann von dem Eisernen Sparen für bestimmte Teile vom laufenden Arbeitslohn erstmals für einen Lohnzahlungszeitraum Gebrauch machen, der nach dem 29. November 1941 endet. Er kann von dem Eisernen Sparen für bestimmte Teile von den Weihnachtszuwendungen oder den Neujahrszuwendungen erstmalig für die Zuwendungen Gebrauch machen, die nach dem 15. November 1941 gezahlt werden.

Der Lohn- oder Gehaltsempfänger muss sein Eisernes Sparen bei seinem Betriebsführer beantragen. Der Antrag muss mindestens für ein ganzes Kalendervierteljahr gestellt werden. Der einmal gestellte Antrag gilt jeweils für ein Vierteljahr, wenn er nicht widerrufen oder abgeändert wird. Der Antrag muss spätestens bei Beginn des Lohnzahlungszeitraumes gestellt sein, für den er erstmalig gelten soll. Er muss um die Dauer eines Lohnzahlungszeitraumes früher gestellt werden, wenn der Lohn oder das Gehalt im voraus gezahlt wird.

Die bezeichneten Fristen müssen für die Anlaufzeit bei Lohn- und Gehaltsempfängern mit einem Lohnzahlungszeitraum von mehr als einer Woche abgekürzt werden. Die bezeichneten Lohn- und Gehaltsempfänger müssen, wenn sie ihr Eisernes Sparkonto zum frühestmöglichen Zeitpunkt erlangen wollen, ihren Antrag erstmals spätestens am 20. November 1941 stellen. Es kann dann auch bei diesen Lohn- und Gehaltsempfängern erstmals ein Sparbetrag von der Lohnzahlung auf das Eiserne Sparkonto überwiesen werden, die nach dem 29. November 1941 vorgenommen wird. Eine solche Abkürzung der Antragsfrist ist bei Gehaltsempfängern, die ihr Gehalt monatlich im voraus erhalten, aus technischen Gründen nicht möglich. Die bezeichneten Gehaltsempfänger können deshalb von der Möglichkeit des Eisernen Sparens erstmals vom Gehalt für den Monat Januar 1941 Gebrauch machen. Der Antrag auf Einzahlung von Weihnachtszuwendungen und Neujahrszuwendungen auf Eisernes Sparkonto muss spätestens eine Woche vor dem Zeitpunkt der Auszahlung gestellt sein.

Die Eisernen Sparkonten sind grundsätzlich erst nach Beendigung des Krieges mit zwölfmonatiger Kündigungsfrist kündbar. In der Durchführungsverordnung wird zugelassen sein, dass der Inhaber des Eisernen Sparkontos sein eisernes Sparguthaben in besonderen Notfällen schon früher in Anspruch nehmen kann.

Eisernes Sparen auch für Betriebe

Durch die Einrichtung des Eisernen Sparkontos werden nur Lohn- und Gehaltsempfänger angeregt, einen Teil ihres Einkommens für die Zeit nach Wegfall der Schranken auf dem Warenmarkt zurückzulegen. Abschnitt II der Verordnung über die Lenkung von Kaufkraft sieht eine ähnliche Anregung für gewerbliche Unternehmer vor. Die Unternehmer werden angeregt, die Anschaffung abnutzbarer Betriebsanlagegüter weitmöglichst auf die Nachkriegszeit zu verschieben.

Diejenigen gewerblichen Unternehmer, die Beträge ihres Betriebsvermögens bis zur Beendigung des Krieges in bestimmter Weise binden, erlangen in Höhe der für die Dauer des Krieges gebundenen Beträge Bewertungsfreiheit für die abnutzbaren Betriebsanlagegüter, die sie nach dem Krieg anschaffen. Die Bewertungsfreiheit gilt für die Steuern vom Einkommen und vom Ertrag. Sie besteht darin, dass die Anschaffungskosten auf eine kürzere Zeit als die der betriebsgewöhnlichen Nutzungsdauer verteilt und demgemäss bereits im Jahr der Anschaffung vom Gewinn abgesetzt werden können. Das führt im Jahr der Anschaffung nach dem Krieg zu einer entsprechenden Verminderung der Steuern des Unternehmers und demgemäss zu einer Vergrösserung der finanziellen Bewegungsmöglichkeit und der Möglichkeit unternehmerischer Betätigung.

Die Lage des Unternehmers ist nach Beendigung des Krieges doppelt günstig: 1) Die Beträge, die er während des Krieges in bestimmter Weise gebunden hat, werden mit Beendigung des Krieges frei; 2) In Höhe der gebunden gewesenen Beträge besteht Bewertungsfreiheit für Betriebsanlagegüter und demgemäss die Möglichkeit erheblicher Verminderung der Steuern vom Einkommen und vom Ertrag. Die Bindung der Beträge, in deren Höhe steuerliche Bewertungsfreiheit erlangt wird, geschieht in der Weise, dass die gewerblichen Unternehmer sie beim Finanzamt einzahlen. Die eingezahlten Beträge werden als „Betriebsanlage-Guthaben" bezeichnet. Das Wesen des Betriebsanlage-Guthabens besteht darin, dass es während des Krieges unverzinslich ist, dafür aber dem Unternehmer steuerliche Bewertungsfreiheit für Betriebsanlagegüter sichert, die er nach dem Kriege anschaffen wird. Das Reich zahlt das Betriebsanlage-Guthaben nach Beendigung des Krieges auf Antrag zurück. Das Betriebsanlage-Guthaben wird für die Zeit nach Beendigung des Krieges, in der es noch nicht zurückverlangt ist, verzinst. Für bestimmte Fälle ist eine vorzeitige Rückzahlung von Betriebsanlage-Guthaben vorgesehen. Die Bildung von Betriebsanlage-Guthaben ist der steuerlichen Vergünstigung wegen, die das Guthaben für die Zeit nach dem Krieg geniest, begrenzt. Betriebsanlage-Guthaben kann nur bis zu der Höhe gebildet werden, die der Hälfte des Wertansatzes entspricht, die für abnutzbare bewegliche Betriebsanlagegüter in der Steuerbilanz für 1940 ausgewiesen sind.

Wer schnell spart, spart besser

Der Reichsminister der Finanzen wird den Endzeitpunkt für Einzahlungen auf Betriebsanlage-Guthaben bestimmen. In der Durchführungsverordnung wird als dieser Endzeitpunkt für die Bildung von Betriebsanlage-Guthaben wahrscheinlich der 10. Januar 1942 bestimmt werden. Es liegt im Interesse eines jeden gewerblichen Unternehmers, der über flüssige Mittel verfügt, von der gegebenen Möglichkeit Gebrauch zu machen. Eine allgemeine Bewertungsfreiheit für abnutzbare Betriebsanlagegüter wird nach Beendigung des Krieges nicht kommen. Wer nach Beendigung des Krieges Bewertungsfreiheit für abnutzbare Betriebsanlagegüter haben möchte, muss heute in entsprechender Höhe Betriebsanlage-Guthaben bilden.

Es ist möglich, dass der Reichsminister der Finanzen die Bildung von Betriebsanlage-Guthaben einige Zeit später erneut zulassen wird. Für solche später gebildeten Betriebsanlage-Guthaben werden jedoch die Bedingungen nicht dieselben sein wie für die Betriebsanlage-Guthaben, die gegenwärtig gebildet werden. Der Unternehmer wird zwar auch für die später gebildeten Betriebsanlage-Guthaben nach Beendigung des Krieges Bewertungsfreiheit für abnutzbare Betriebsanlagegüter haben. Verzinsung und Rückzahlung nach Beendigung des Krieges werden jedoch so geregelt werden, dass die Unternehmer, die erst später Betriebsanlage-Guthaben gebildet haben, aus der späteren Einzahlung keinen Vorteil ziehen.

Erhöhung des Kriegszuschlages

Verdoppelter Tabak- und Schnapsverbrauch

Besonders gross ist gegenwärtig die Nachfrage nach Tabakwaren, Trinkbranntwein, Schaumwein und ähnlichen Genussmitteln ,die nicht bezugsbeschränkt sind. Die übergrosse Nachfrage ist besonders gross auf dem Tabakwarenmarkt.

Aus dem Schlangenstehen vor den Tabakläden könnte man fast annehmen, die Tabakwarenerzeugung sei zugunsten der Kriegsgüterindustrie eingeschränkt worden. Das ist jedoch nicht der Fall. Im Gegenteil, die Erzeugung und der Verbrauch an Tabakwaren bewegen sich seit dem Jahre 1933 fortgesetzt aufwärts, auch in den Kriegsjahren. Der Verbrauch an Zigaretten hat betragen:

im Jahr 1933 33,6 Milliarden Stück,
im Jahr 1938 47,2 Milliarden Stück,
im Jahr 1939 62.4 Milliarden Stück,
im Jahr 1940 74,8 Milliarden Stück.

Vom heutigen Verbrauch entfallen etwas mehr als 10% auf die Ostmark, das Sudetenland und die eingegliederten Ostgebiete. Es verbleibt demnach für das Altreichsgebiet eine Verdoppelung des Verbrauches an Zigaretten in der Zeit von 1933 bis heute. Auch der Verbrauch an Zigarren, an Rauchtabak und an Zigarettenhüllen ist sehr erheblich gestiegen. Der Kriegszuschlag auf Tabakwaren hat die Steigerung nicht aufhalten können.

Der unmittelbare Bedarf der deutschen Wehrmacht beträgt gegenwärtig etwa 40% der Gesamterzeugung an Tabakwaren. Die genügende Befriedigung des Wehrmachtsbedarfs ist auf die Dauer nur gesichert, wenn in der Heimat der Verbrauch an Tabakwaren nicht weiter steigt und jeder Raucher in der Heimat sich auf das Beschränkt, was er glaubt, nicht entbehren zu können.

Die Verordnung über die Lenkung von Kaufkraft sieht eine Erhöhung des Kriegsgeldzuschlages auf Tabakwaren vor, und zwar von 20% auf 50% des Preises, den der Verbraucher aufzuwenden hat. Diese Erhöhung des Kriegszuschlages auf Tabakwaren ist erforderlich, um die Nachfrage nach Tabakwaren in der Heimat nicht einen Umfang annehmen zu lassen, durch den die genügende Versorgung der Wehrmacht mit Tabakwaren gefährdet werden würde. Es soll durch die Erhöhung des Kriegszuschlages auf Tabakwaren erreicht werden, dass der Verbrauch an Tabakwaren in der Heimat nicht weiter steigt, und dass mancher Raucher in der Heimat seinen Bedarf möglichst vermindert.

Ähnlich wie bei den Tabakwaren liegen die Verhältnisse beim Trinkbranntwein. Deshalb auch hier eine Erhöhung des Kriegszuschlages, und zwar auf 100 RM je Hl.

Beim Schaumwein liegen die Verhältnisse anders. Es ist jedoch ein Gebot der Billigkeit, auch den Kriegszuschlag auf Schaumwein zu erhöhen. Schaumwein ist das Genussmittel von Verbrauchern, bei denen in der Regel der Kaufkraft-Überschuss vorhanden sein wird, der eine weitere steuerliche Inanspruchnahme zulässt. Demzufolge ist der Kriegszuschlag verdreifacht worden; er beträgt künftig 3 RM und 1,50 RM für Fruchtschaumwein. Eine Erhöhung des Kriegszuschlags auf Bier ist dagegen nicht verordnet worden. Dieses Genussmittel, das in der Hauptsache von Volksgenossen mit kleinen und mittleren Einkommen verbraucht wird, soll von einer stärkeren steuerlichen Belastung verschont bleiben.

*

Die Zuschläge

Die Bestände bis spätestens 10. November anmelden

Berlin, 1. November

Am 3. November 1941 treten erhöhte Kriegszuschläge auf Tabakwaren, Schaumwein und Branntwein in Kraft. Die Verkäufer dieser Waren haben vom selben Tage ab ihren Abnehmern die erhöhten Zuschlagsätze zu berechnen. Der Kriegszuschlag auf Tabakwaren beträgt 50% des Kleinhandelspreises, auf Traubenschaumwein 3 RM und auf Fruchtschaumwein 1½ RM für die ganze Flasche. Der Preis für 1 Liter Weingeist wird um 1 RM erhöht. Es be/len sich solche Waren, die nur mit dem Kriegszuschlag in der bisherigen Höhe belastet sind, am 3. November 1941 im Besitz von Händlern, Gaststätten und Kantinen usw. Der Unterschiedsbetrag zwischen den alten und neuen Zuschlägen wird für diese Bestände nacherhoben (Nachsteuerordnung vom 30. Oktober 1941).

Die Händler usw. haben deshalb am 3. November 1941 vor Beginn ihrer Geschäftszeit ihren Bestand an Tabakwaren nach Art, Menge und Gesamtkleinverkaufspreis für jede Art und an Schaumwein nach Art und Menge (Stückzahl und Grösse der Flaschen) festzustellen. Die Bestände an Branntwein sind in Litern Weingeist aufzunehmen. Verpflichtet zur Bestandsaufnahme sind ausser den Händlern die Trinkbranntweinhersteller, diese auch für unverarbeiteten Branntwein. Die Bestände sind spätestens am 10. November 1941 dem Zollamt anzumelden.

Ausgenommen von der Anmeldung und Nachversteuerung sind Kleinmengen. ?

BÖRSEN UND MÄRKTE

(Ohne Gewähr)

Berliner amtliche Notierung von Geldsorten und Banknoten

		1. 11. Geld	Brief
Sovereigns	Notiz f. 1 Stck.	20.38	20.46
20 Fr.-Stücke	„ „ „	16.16	16.22
Gold-Dollars	„ „ „	4.185	4.205
Ägyptische	1 ägypt. Pfd.	4.39	4.41
Amerik. 1000—5 Doll.	1 Dollar	2.24	2.26
Amerik. 2 u. 1 Doll.	1 Dollar	2.24	2.26
Argentinische	1 Pap.-Peso	0.53	0.55
Australische	1 austr. Pfd.	2.64	2.66
Belgische	100 Belga	39.92	40.08
Brasilianische	1 Milreis	0.105	0.115
Brit.-Indische	100 Rupien	45.66	45.84
Bulgarische	100 Leva	3.04	3.06
Dän., grosse	100 Kronen	—	—
Dän. 10 Kron. u. darunter		48.90	49.10
Engl., 10 £ u. darunter	1 engl. Pfd.	4.39	4.41
Finnische	100 finn. M.	5.055	5.075
Französische	100 Frcs.	4.99	5.01
Holländische	100 Gulden	132.70	132.70
Italienische, grosse	100 Lire	—	—
Italienische, 10 Lire	100 Lire	13.12	13.18
Kanadische	1 kanad. Doll.	1.39	1.41
Kroatien	100 Kuna	4.99	5.01
Norw. 50 Kr. u. darunter		56.89	57.11
Rumän. 1000 u. neue 500 Lei	100 Lei	1.66	1.68
Schwedische, grosse	100 Kronen	—	—
Schwed., 50 Kr. u. darunter		59.40	59.64
Schweizer, grosse	100 Frcs.	57.83	58.07
Schweiz., 100 Fr. u. darunt.	100 Frcs.	57.83	58.07
Slowak. 20 Kr. u. darunter	100 Kronen	8.58	8.62
Südafrik. Un.	1 südafr. Pfd.	4.29	4.31
Türkische	1 türk. Pfd.	1.91	1.93
Ungar. 100 P. u. darunter	100 Pengö	60.78	61.02
Serbien		4.99	5.01

Berliner amtliche Devisenkurse

	1. 11. 1941 Geld	Ware
Brüssel	39.96	40.04
Rio de Janeiro	0.130	0.132
Kopenhagen	48.21	48.31
Sofia	3.047	3.053
London	—.—	—.—
Helsinki	5.06	5.07
Paris	—.—	—.—
Amsterdam	132.70	132.70
Rom	13.14	13.16
Agram	4.995	5.005
Oslo	56.76	56.88
Lissabon	10.14	10.16
Bukarest	—.—	—.—
Stockholm	59.46	59.58
Zürich	57.89	58.01
New York	2.498	2.502

Deutsche Verrechnungskurse:

London	9.89 9.91
Paris	4.995 5.005
Athen	2.058 2.062
Belgrad	—.— —.—
Melbourne	7.912 7.928
Montreal	2.098 2.102

Auswärtige Devisen:

Devisen Stockholm, 1. Nov.: London Geld 16.85/Ware 16.95, Berlin 167.50/168.50, Paris —/9.—, Brüssel —/67.50, Zürich 97.—/97.80, Amsterdam —/223.50, Kopenhagen 80.95/81.25, Oslo 95.35/95.65 Washington 415/420, Helsinki 8.35/8.59, Rom 22.05/22.25, Montreal 3.75/3.82.

Devisen Oslo, 1. November: London Geld —/Ware 17.75, Berlin 175.25/176.75 Paris —/10.00, New York 435/440, Amsterdam —/235, Zürich 101.50/103, Helsinki 8.70/9.20, Antwerpen —/71.50, Stockholm 104.55/105.10, Kopenhagen 84.80/85.40, Rom 22.20/23.20.

Devisen Kopenhagen, 1. Nov.: London 20.90, New York 5.18, Berlin 207.45, Paris 11.75, Antwerpen 83.05, Zürich 120.35, Rom 27.40, Amsterdam 275.45, Stockholm 123.45, Oslo 117.85, Helsinki 10.62 (alles Briefkurse).

Devisen New York, den 31. Okt. (16 Uhr): London 4.03.5, Spanien 9.25, Paris 2.29, Schweiz 23.32, Stockholm 23.85, Montreal-London 4.54.75, Montreal 88.75, Buenos Aires, offiziell, Importkurs 29.78, Buenos Aires Freier Kurs 23.78, Rio 5.08, Schanghai 5.50 Nom.

Berliner Effekten

(1. November)

Zum Wochenschluss war die Haltung an den Aktienmärkten bei ruhigem Verkehr überwiegend schwächer. Im Hinblick auf die verschiedenen neuen Massnahmen übte die Bankenkundschaft etwas stärkere Zurückhaltung, so dass schon leichtes Angebot fühlbar auf die Kurse drückte. Dabei ergaben sich im Ausmass der Schwankungen ziemlich grosse Unterschiede. Zahlreiche Werte kamen ferner zunächst mit Strichnotierungen heraus.

Montanwerke lagen, soweit notiert, durchweg niedriger. So eröffneten Vereinigte Stahlwerke knapp behauptet mit 147½%. Rheinstahl und Klöckner gaben um je ¾% nach. Am Braunkohlenmarkt waren nur Dt. Erdöl unverändert und Rheinebraune gegen den Vortagskassakurs um 1¼% ermässigt notiert. Kaliwerte lagen dagegen fester, so Wintershall um ½% und Salzdetfurth um 1½%. In der chemischen Gruppe gaben Farben um ¾% auf 197½% nach, und auch Schering ermässigten sich im gleichen Ausmass. Rütgers büssten 3% ein, während Goldschmidt gegen den Kassakurs 5½ anzogen. Von Gummi- und Linoleumwerten notierte man vorerst nur Conti-Gummi 4% niedriger. Überwiegend schwächer waren auch Elektro- und Versorgungswerte gestimmt. Hier wurden nur Charlotte Wasser gut behauptet und Bekula 1% fester notiert. Dagegen waren AEG und RWE eine Kleinigkeit gedrückt und auch Dessauer Gas waren knapp behauptet. Gesfürel büssten 1½%, Lahmeyer 1½%, Siemens und Accumulatoren je 2% ein. Bei Metallwerten waren Metallgesellschaft um ½% gedrückt, desgleichen in der Autogruppe Daimler und bei Maschinenbauwerten Rheinmetall Borsig um je ¾%, von Kabel und Drahtwerten Felten um ⅞%. Unter den Bauaktien konnte Holzmann dagegen 1% gewinnen. Sonst stellten sich noch Hotelbetrieb um ¾%, Zellstoff Waldhof um ½%, Feldmühle, Schultheiss und Kaufhof um 1¼% niedriger. Von Bahnaktien büssten Verkehrswesen ¾% ein. Andererseits waren nur Gebr. Junghans gut behauptet. Von variablen Renten zog die Reichsbesitzanleihe eine Kleinigkeit auf 162.30 gegen 162¼%. Valuten blieben unverändert.

Im weiteren Verlauf kennzeichnete sich die Haltung an den Aktienmärkten bei uneinheitlicher Kursentwicklung als überwiegend schwächer. Gegen Ende des Verkehrs blieb die Haltung bei sehr stillem Geschäft unverändert. Vereinigte Stahlwerke, die ohne Schlussnotiz blieben, handelte man zuletzt mit 147¼% und Farben mit 197¾%.

Schlusskurse:	1. 11.	31. 10.
Accumulatoren	361.—	363.—
AEG	177.75	177.50
BMW	192.75	194.50
Bemberg	163.50	165.—
Berger Tiefbau	—.—	214.—
Brown Boveri	165.50	165⅞
Conti-Gummi	392.50	394.—
Daimler-Benz	187.50	188.—
Demag	212.—	212.—
Conti-Gas	156.50	156⅜
Deutsches Erdöl	170.25	171.—
Deutsches Linoleum	159⅛	159⅛
Disch. Eisenhandel	206.50	208.75
El. Licht und Kraft	—.—	—.—
Gesfürel	213.—	214.75
I. G. Farben	197⅛	198.25
Feldmühle	163.75	165.—
Hoesch	160.50	169.75
Holzmann	149.—	148.—
Klöckner	161.50	162.75
Heinr. Lenz	278.—	278.50
Mannesmann	154.—	154.75
Man	218.50	220.—
Rheinstahl	183.—	183.75
Rheinmetall-Borsig	—.—	167.50
Rütgers	207.—	210.—
Salzdetfurth	249.—	249.—
Schultheiss	165.50	166.75
Siemens-Halske	317.—	320.—
Stahlverein	147.25	147.75
Wintershall	173.—	173.50
Zellstoff Waldhof	246.—	246.—
Commerzbank	141.50	141.25
Deutsche Bank	141.50	141.50
Dresdener Bank	141.25	141.50
Obligationen:		
I. G. Farben 4½% v. 1939	106⅝	106.75
Stahlverein 4½% RM	105⅞	105.75
Festverzinsliche:		
4½% Reichsschätze 1938/IV	102.60	102.60
4% Reichsschätze 1940/VI	104.25	104.20

Amsterdamer Effekten:

	1. 11.	31. 10.
Allgem. Kunstzijde	146⅞	147⅛
Lever Bros. u. Unil	160.—	161½
Philips	275.—	275.50
Kominkl. Nederl.	314⅜	315.50
Amsterdam Rubber	308.—	307⅞
Holl. Kunstzijde	—.—	173.—

Züricher Effekten:

	1. 11.	31. 10.
Cont. Linoleum	97.—	99.—
I. G. Chemie Basel	—.—	—.—
Ver. Böhler	—.—	—.—
Alum. Industrie	3190.—	3195.—
Brown-Boverie	274.—	284.—
Ges. f. el. Unt. Bln.	58.—	59.—
AEG Berlin	51.75	51.75

New Yorker Effekten

	31. 10.	30. 10.
Allied Chemical	149.50	150.25
Anaconda Copper	26.—	26.25
Bethlehem Steel	60⅛	63.25
General Motors	38⅛	38⅛
Intern. Nickel	22⅞	22⅞
United Aircraft	36.75	37.50
U. S. Steel Corp.	52⅝	53.25
Woolworth Comp.	30.—	30⅛
7% Dawesanleihe	8.—	8.—
5½% Younganleihe	—.—	—.—

Amerikanische Kabelberichte:

	31. 10.	30. 10.
New York:		
Baumwolle, loco	17.07	17.14
Zucker, Kontrakt 4. Dez.	2.62.5	2.58
Kupfer-Elektrolyt, loco	12.—	12.—
Zinn-Straits, loco	52.—	52.—
Zinn per 30 Tage	52.—	52.—
Blei, loco	5.85	5.85
Zink, Eat St. Louis, loco	5.85	5.85
Winnipeg:		
Weizen, Oktober	72⅝	72.50
Chicago:		
Weizen, Dez.	114⅝—⅞	114—⅛
Mais	77⅞	77—⅛
Buenos Aires:		
Weizen, November	6.80	6.86

New Yorker Zinn-Termine v. 31. Oktober. Tendenz: ruhig. Per Oktober 51.90.

Notierungen New York in zents je lb. Chicago und Winnipeg-Getreide in cents je bushel.

Bundesgenosse Shylock

Riccardi kennzeichnet die USA-„Hilfe" für England

Bukarest, 1. November

Der italienische Minister für Aussenhandel, Riccardi, hielt anlässlich seiner Ernennung zum Ehrendoktor der Universität Bukarest eine Rede, in der er unter anderem betonte, dass die Zusammenarbeit zwischen Italien und Deutschland die unverrückbaren Grundlagen der Neuordnung schaffe. Schon allein die Tatsache, dass die plutokratischen Mächte noch einmal ihre Zuflucht zur Blockade genommen haben, beweise, wie unanfechtbar berechtigt und unaufschiebbar die Pflicht sei, Europa von der Wirkung so unmenschlicher Waffen zu befreien. „Während sich die neue europäische Ordnung entwickelt und immer stärker wird und die Ausgestaltung der Möglichkeiten die Verbündeten heute wie in alle Zukunft vor jeder Überraschung bewahrt, ist Grossbritannien, unter unseren Hammerschlägen und von seiner Not getrieben, gezwungen, sein Weltreich Stück für Stück feilzubieten. Während Deutschland und Italien im Geiste höchster Uneigennützigkeit zusammenarbeiten und die Solidarität höher stellen als Rechnungen auf Debet und Kredit, schlucken die USA mit hebräischer Unersättlichkeit und Habsucht das englische Geld, englische Wertpapiere, Territorien und Stützpunkte.

Neue belgische Lotterie-Anleihe 3½% Schatzanweisungen

Berlin. Da die 3½%igen Schatzanweisungen des Deutschen Reiches von 1941, Folge 4, fällig am 16. 1. 1962, verkauft sind, stellt das Reich nunmehr auf den Inhaber lautende 3½%ige Schatzanweisungen des Deutschen Reiches von 1941, fällig am 16. 5. 1962, zur Verfügung.

Höheres Steueraufkommen im Gouvernement

Krakau. Das Netto-Steueraufkommen des Generalgouvernements der ersten sechs Monate des laufenden Rechnungsjahres hat mit 258 Millionen Zloty bereits das Gesamtnettosteueraufkommen des Rechnungsjahres 1940/41 überstiegen, das sich auf 253 Millionen Zloty belief. Das Bruttosteueraufkommen beträgt im ersten Halbjahr des Rechnungsjahres 1940/41 bereits 310 Millionen Zloty, während das Gesamtaufkommen an Bruttosteuern des Rechnungsjahres 1940/41 391 Millionen Zloty betrug. Der Steueranstieg wird auf das erhöhte Aufkommen von Umsatz- und Lohnsteuer zurückgeführt.

Intensive Zigarettenherstellung im Gouvernement

Krakau. Die Generaldirektion der Monopole hat eine Zigarettenproduktion im Generalgouvernement zu verzeichnen, die beträchtlich höher ist, als in dem gleichen Gebiet zur polnischen Zeit. Die einzige Zigarettenfabrik im Generalgouvernement erzeugt heute mehr als früher sämtliche Zigarettenfabriken Polens zusammengenommen.

Metallbeschlagnahme in Schweden

Stockholm. Wie verlautet, wurden in Schweden bestimmte Metalle und Metall-Legierungen beschlagnahmt. Es handelt sich dabei um Aluminium, Antimon, Blei, Zinn, Kadmium, Magnesium, Asphalt-Dachpappe und nicht schmiedefähiges Eisenschrott. Die Beschlagnahme erstreckte sich auf alle Warenvorräte dieser Art innerhalb des schwedischen Staatsgebietes, die nicht im Eigentum des schwedischen Staates stehen, alle Waren, die für private Rechnung eingeführt werden, und unverarbeitete Waren, die nicht für staatliche Auftraggeber hergestellt werden. Ausgenommen sind solche Waren, für die bereits Export-Lizenzen erteilt worden sind.

Finnischer Preisrat

Helsinki. Auf Grund einer Verordnung vom 24. Oktober hat die Regierung zur Überwachung der Vereinheitlichung der Preisfestsetzung durch die Behörden einen Preisrat eingesetzt, an dessen Spitze der frühere Innenminster Puhakka steht. Der Preisrat ist in erster Linie dem Volksversorgungsministerium unterstellt. Durch die gleiche Verordnung wurde der bisher bestehende Preisausschuss des Volksversorgungsministeriums aufgelöst.

Der Preis für Olivenöl in Italien

Rom. Nachdem kürzlich für die diesjährige Olivenernte die dem Erzeuger zu zahlenden Preise festgesetzt wurden, sind nunmehr auch die ab 1. 11. geltenden Kleinhandelspreise für Olivenöl festgelegt worden, die um 50% über den bisherigen liegen. Danach wird ein Liter Olivenöl je nach Sorte zwischen 14,60 Lire und 15,60 Lire kosten.

Tabakpreiserhöhung auch in Italien

Rom. Die Verkaufspreise der Erzeugnisse des italienischen Tabakmonopols werden ab 1. November um 10 bis 40% erhöht. Desgleichen werden die Verkaufspreise italienischer nicht von der Monopolverwaltung hergestellter sowie nach Italien eingeführter Zigaretten ausländischer Erzeugung im Preise erhöht. Auch die Preise für Salz, das für die Industrie, den Ackerbau oder die Viehzucht bestimmt ist, werden um 25 bis 100% erhöht.

Flüssige Geldlage in der Slowakei

Pressburg. Die Lage auf dem slowakischen Geldmarkt wird von Fachkreisen als flüssig bezeichnet. Die Wirtschaft sei mit Finanzkapital in genügendem Umfang ausgestattet, auch wenn die Herbstkampagne bedeutende Mittel benötigte. Der Ankauf von Getreide und anderen Monopolartikeln vollziehe sich in finanzieller Hinsicht glatt. Spareinlagen wiesen einen massigen Rückgang auf, während die übrigen Einlagen weiter in einem langsamen Steigen begriffen seien. Die Gesamthöhe der Einlagen erreichte Ende September mit 6,5 Milliarden Kuna einen neuen Höchststand. Der Banknotenumlauf hielt sich in den letzten Monaten unter kleineren Schwankungen stabil.

Amtliche Bekanntmachungen

Lebensmittelrationen in der Woche vom 3.—9. November 1941

1. **Fleisch oder Fleischwaren:**

a) auf sandfarbene und rosa Fleischkarten Kupon 9 200 g
„ „ „ „ „ „ „ 19 150 g
b) auf gelbe Fleischkarten Kupon 9 175 g

Die Kupons 8 und 18 haben Gültigkeit bis zum 3. Nov. 1941.

2. **Butter:**

a) auf sandfarbene und rosa Nahrungsmittelkarten Kupon B10 200 g
b) auf gelbe Nahrungsmittelkarten Kupon B10 100 g

Kupon B9 der Nahrungsmittelkarten hat Gültigkeit bis zum 2. November 1941.

3. **Brot:**

a) auf sandfarbene und rosa Brotkarten Kupon 7 und 8 800 g je Kupon,
b) auf gelbe Brotkarten Kupon 7 und 8 400 g je Kupon.

4. **Brot oder Mehl:**

a) auf sandfarbene und rosa Brotkarten Kupon 40 650 g Brot oder 480 g Weizenmehl
b) auf gelbe Brotkarten Kupon 40 325 g Brot oder 240 g Weizenmehl

Kupon 39 gilt für den Empfang von Mehl bis zum 9. November 1941.

5. Die für den Monat Oktober bestimmte Zuckerwarenration darf gemäss der in der Bekanntmachung vom 3. Oktober 1941 bestimmten Ordnung noch bis zum 9. November 1941 verabfolgt werden.

6. Auf den Kupon D1 der Nahrungsmittelkarte darf Seife oder Waschmittel noch bis zum 9. November 1941 bezogen werden. Der Aufruf eines weiteren Kupons erfolgt voraussichtlich in der folgenden Woche.

Mit Zustimmung des Generalkommissars in Riga.

Riga, den 1. November 1941.

Die Handelsdirektion
A. KIKUTS,
Direktor.

Diverse

Akademiker wünscht russ. Unterricht u. KONVERSATION im Austausch gegen Deutsch, Franz., Ital. Angebote unter 706.

Akad. **gebildete Dame** wünscht **DEUTSCHE KONVERSATION** im Austausch gegen russische, lettische oder englische. Off. unter E. D. 763.

Intell. deutschspr.
Dame
wünscht deutsche Konversation gegen russische od. lettische. Ruf 56290 von 14 bis 17 Uhr.

LITAUISCHE SPRACH-STUNDEN erwünscht. Angebote D. K. 782.

RUSSISCH und LETTISCH lehrt Scharlottenstr. 29—19.

Lettischen Sprachunterricht erteilt Studentin der Philologie. Laudonstr. 35—4. Tel. 91549.

FRANZÖSISCH erteilt erfahrene Lehrerin. Nitauer-Str. 1, W. 3.

ACHTUNG! HERRENSOCKEN werden gestopft. Kronwald-Ring (Auseklal) 4—16.

Briefmarken -tausch und -kauf. Günstr. 10. W. 5. Ruf 31626.

Lettlands Briefmarken- verkauf am **Mittw., Sonnab., Sonnt** von 16—17 Uhr. Rich.-Wagner-Strasse 131. W. 29.

Brief-marken kaufe u. verkaufe. Kleine Schlossstr. Nr. 13, W. 5.

Brief-marken gebr. u. ungebr. An- u. Verkauf **R. OZOLS,** Riga, Pleskauer Str. 63—6, 3. St.

Marken- An- u. Verkauf. **A. Murawjeff,** Kalkstr. Nr. 34 Tel. 32231.

Wer erteilt deutscher Dame Gesangunterricht? Off. A. M. 755.

Marken und Münzen Ankauf-Verkauf ED. SCHNEIDER Riga, Ad.-Hitler-Strasse 34.

VERGESSEN im Kraftwagen gestr. **Wollentuch** auf der Fahrt am 30. Oktober von Stockmannshof nach Riga (etwa um 15,30 an der Eisenbahnbrücke ausgestiegen). Bitte gegen Dank abzugeben: Carl-Schirren-Str. 42—8.

Alle Dienststellen, die Desinfektion und Entwanzung ihrer Unterkünfte wünschen wenden sich **laut Kommandanturbefehl** an Rudolf Maruhn.

Betrieb tierischer Schädlingsbekämpfung industriestr. 3, W. 4 Ruf 30 14. Wehrpflichtiger Betrieb bei allen Weh.-machtstellen

Habe meine Praxis wieder aufgenommen.
Dr. J. Karlson
NERVENARZT
Riga, Dorpater Str. 2, W. 3.
Telefon 26767.
Sprechstunden von 5—7 Uhr.

Tanzlehrerin Eug. Seeteeze Carl-Schirren-Str. Nr. 17—9. Ruf 27606 **erteilt Tanzstunden nach Individual-Methode.**

Intel. Dame aus gutem Kreise, wünscht Briefwechsel mit gebild. alt. Herrn zwecks Heirat. Off. E. 764.

2 ältere Herren, ledig, wünschen, zwecks Ehe aufrichtige, vielseitig interessierte Damenbekanntschaft. Angebote unt. Z. 753.

Stottern Auskunft über Beseitigung durch natürliche Methode erhalten Sie sofort kostenlos und unverbindlich von ehemaligem schwerem Stotterer, der selbst durch die Tiefen seelischer Zerrüttungen gegangen ist. (Falls Zusendung in verschlossenem Umschlag ohne Aufdruck gewünscht wird, bitte ich um Einsendung von 24 Rpf. in Briefm.). Prakt. Ärzte und Lehrer, die selbst Stotterer waren, wurden nach anderweitigem Misserfolgen d. meine Methode in 10—20 Tagen gründlich von ihrem Übel befreit. Originalzeugnisse zur Verfügung. Keine Anwendung von Medikamenten oder Hypnose. Nur die Sprechangst muss durch systematischen Neuaufbau der Sprache beseitigt werden. **35jährige Praxis.**
Fa. L. Warnecke, Berlin-Halensee
Kurfürstendamm 93.

Dr. H. Kirschental
Facharzt für Harn- und Hautkrankheiten
empfängt Wallstr. 16—6, von 8—9 und 16—18 Uhr, sonnabends von 8—9 u. 15—17 Uhr. Ruf 20747.

Dr. Helena Dselwers
Fachärztin für Chirurgie und Frauenkrankheiten
Empfang v. 8—9 und 4—6 Uhr Pleskauer Str. 37, Wohn. 5. Ruf 34216.

Arzt J. STRAUMANIS
Nieren- und Harnkrankheiten
Empfang: Kr.-Barons-Str. 11—3, von 16—17 Uhr. Ruf 26261.

Abzeichen
aller Art,
Hakenkreuze
liefert sofort **G. GÜLICH,** Köln, von-Werth-Str. 16A.

GILDEHAUS
Sonnabend, 8. Nov. um 18.30 Uhr
KLAVIERABEND W. PASTUCHOW.
Eintrittskarten im Notengeschäft v.-d.-Goltz-Ring 2.

IM GILDENSAAL
Heute, 18 Uhr
KONZERT
der Opernsängerinnen HELENE ZINK-BERSINSKA (Mezzosopran) u. MARIA WINTER.
Am Klavier: **J. Suchow.**
Eintrittskarten im I. Notengeschäft (vorm. Neldner) von-der-Goltz-Ring 2, am Konzerttage von 16. Uhr ab im Gildenhause.

Das Rigaer Opernhaus
Sonntag, 2. Nov. um 13 Uhr „TOSCA"
Um 18 Uhr „DER FLIEGENDE HOLLÄNDER"
Dienstag, 4. Nov. um 18 Uhr „DER TROUBADOUR"
Mittwoch, 5. Nov. um 18 Uhr „ZIGEUNERBARON".

Dailes-Theater
Sonntag, 2. Nov. um 13 Uhr „DIE SEEWOLFE"
Um 18 Uhr „MAIJA und PAIJA"
Dienstag, 4. Nov. um 18 Uhr „MAIJA und PAIJA"
Mittwoch, 5. Nov. um 18 Uhr „DIE SEEWOLFE"

Sport

Dem Gedenken eines Fliegers

Mit Befehl des Korpsführers des NS-Fliegerkorps, General der Flieger Fr. Christiansen, erhielt die Segelflugschule Grossrückerswalde in Sachsen in Anerkennung der grossen Verdienste ihres auf dem Felde der Ehre gefallenen ehemaligen Schulführers den Namen „Otto-Bräutigam-Schule". Vor Abordnungen von Partei, Staat und der Luftwaffe führte in Vertretung von Gruppenführer Zimmermann der Standartenführer Ulbricht die feierliche Namensgebung durch. Er würdigte dabei die Arbeit des mitten aus rastlosem Streben herausgerissenen Sturmbannführers Bräutigam, der Deutschland mehr als einmal mit Erfolg auf Wettbewerben vertrat und als langjähriger Führer der Segelflugschule Grossrückerswalde durch seine Persönlichkeit und seinen Charakter Tausenden von Jungen ein begeisterndes Vorbild war und bleiben wird.

Schweickert verletzt

Der deutsche Meister im Mittelgewichtsringen Ludwig Schweickert (Berlin) hat in seinem Kopenhagener Turnierkampf eine Bänderzerrung im linken Knie erlitten. Auf ärztlichen Rat hin setzt Schweickert das Training drei bis vier Wochen aus, doch ist damit zu rechnen, dass er am Dreiländerkampf gegen Dänemark und Kroatien einen Platz in der deutschen Nationalstaffel wieder einnehmen kann.

Ende einer grossen Amateur-Laufbahn

Maxi und Ernst Baier im Berufsverband deutscher Eiskunstläufer

Mit dem Übertritt von Maxi und Ernst Baier in den Berufsverband deutscher Eiskunstläufer, dem sich auch des Wiener Geschwisterpaar Ilse und Erik Pausin angeschlossen hat, ist jetzt das Ende einer grossen Amateur-Laufbahn gekommen, die für den deutschen Eislaufsport auch international mit einer Spitzenstellung verbunden war. Maxi und Ernst Baier haben in der Vollendung ihrer Leistungen selbst eine Sonja Henie übertroffen, waren sie doch zudem auch die Gestalter einer neuen Entwicklung im Paarlaufen. Seit dem Olympiajahr 1936, als die Deutsche Meisterschaft, die Europameisterschaft, der Olympiasieg und die Weltmeisterschaft gewonnen wurden, hielten Maxi und Ernst Baier in allen nationalen uad internationalen Wettbewerben den ersten Platz, den sie sich im jahrelanger Arbeit mit einem unermüdlichen Fleiss erworben haben.

Im Jahre 1933, als die deutschen Vorbereitungen für das Olympiajahr begannen, vereinten sich Maxi Herber und Ernst Baier zuerst zu gemeinsamer Arbeit im Paarlauf. Beide waren in diesem Jahre bei den Deutschen Kunstlaufmeisterschaften in den Einzelbewerben für Männer und Frauen zu Meisterehren gekommen, nachdem sie ein Jahr zuvor beide den zweiten Platz besetzt hatten. Ernst Baier, der aus Zittau stammt, hatte 1926 seinen ersten Erfolg errungen, als er bei den Deutschen Kampfspielen in einem Juniorlaufen den dritten Platz belegte. Maxi Herber wurde schon in jungen Jahren Siegerin in der Bezirksmeisterschaft von Bayern im Einzellauf. Nach einem Jahr Zusammenarbeit vermochten Maxi Herber und Ernst Baier 1934 zuerst die Deutsche Meisterschaft im Paarlauf zu gewinnen, die sie Jahr um Jahr mit Erfolg verteidigt haben.

Aus der Eislauf-Ehe ist dann im vergangenen Jahre der Bund fürs Leben geworden. Wie die Geschwister Pausin, die das Pech gehabt haben, die ewigen Zweiten hinter dem Weltmeisterpaar zu sein, werden Maxi und Ernst Baier jetzt nur noch in Berufsläufen starten, doch werden sie damit auch weiterhin Lehrmeister und das grosse Vorbild sein.

„Einzigartig, grossartig, wunderbar, unnachahmlich", so lauteten die Stimmen, wenn Maxi un Ernst Baier ihre Kunst im Ausland zeigten. Man hat das Weltmeisterpaar als „Sendboten des deutschen Sports" bezeichnet. So haben Maxi und Ernst Baier überall die Herzen erobert und nach dem Kriegsausbruch auch oftmals bei Wehrmachtveranstaltungen mitgewirkt

Die Zukunft gehört jezt dem Nachwuchs. Gerda Strauch und Günter Noack (Berlin), Ria Baran und Paul Falk (Berlin) und die Wiener Geschwister Ratzenhofer warteten bereits bei den letzten Meisterschaften hinter dem Ehepaar Baier und den Pausins mit vielversprechenden Leistungen auf. Dem grossen Vorbild nachzustreben, das wird jetzt ihre Aufgabe sein. Am 13. und 14. Dezember wird in München die Deutsche Paarlaufmeisterschaft zur Austragung kommen. Wenn Maxi und Ernst Baier, sowie Ilse und Erik Pausin auch bestimmt vermisst werden, das Erbe wird in guten Händen liegen.

Die Geschwister Pausin

Ebenso wie Maxie und Ernst Baier hat auch das Wiener Geschwisterpaar Ilse und Erik Pausin den Amateursport aufgegeben und ist dem „Berufsverband deutscher Eiskunstläufer" beigetreten

Sportbild Schirner

Der Dank der Front

Feldpostbriefe erreichen den Reichssportführer

Reichssportführer von Tschammer und Osten hat sich nach dem Kriegsausbruch mit ganzem Einsatz der Aufgabe gewidmet, zwischen dem NS.-Reichsbund für Leibesübungen in der Heimat und der Front ein Bindeglied zu schaffen. Mit der Einführung von Feldpostbriefen, die der Reichssportführer Woche um Woche an mehr als 2000 Amtswalter und Förderer der Leibesübungen hinausgehen lässt und deren Empfängerkreis sich vom einfachen Soldaten bis zum General erstreckt, wurde eine Einrichtung geschaffen, die sich in zweijähriger Arbeit jetzt bestens bewährt hat. Die Feldpostbriefe waren als Sprachrohr der Heimat zur Front gedacht, um den Kameraden im Wehrdienst die Verhältnisse und Probleme zu vermitteln und zu erläutern, die dem NSRL. gestellt sind. Darüber hinaus sind die Feldpostbriefe aber auch zu einem Sprachrohr der Front zur Heimat geworden, sind doch ungezählte Dank- und Antwortschreiben an den Reichssportführer gelangt. Aus allen Schreiben der Front klingt immer wieder die Freude durch, dass es gelungen ist, den Sportbetrieb in der Heimat zu erhalten, weil somit die kameradschaftliche Verbundenheit mit den Vereinen und Gemeinschaften weiter besteht. Immer wieder erneuert sich aber auch das Bekenntnis, nach siegreicher Heimkehr mit verstärktem Einsatz im Dienste der Leibesübungen den Dank abzustatten und an einer neuen Blütezeit des NSRL. mitzuwirken. So greift das Betreuungswerk des Reichssportführers in seinen Auswirkungen jetzt schon weit über seinen ersten Rahmen hinaus, ist es doch auch eine der Grundlagen für die bevorstehenden grossen Aufgaben einer erfolgreichen Friedensarbeit geworden.

Europameisterschaft abgesagt

Dreiländerboxkampf geplant

Die Europameisterschaften der Amateurboxer sind nach ihrer mehrmaligen Verlegung vom ungarischen Boxverband endgültig abgesagt worden, nachdem sie für die Zeit vom 7. bis 11. Dezember schon gesichert schienen. Das Meldeergebnis — Deutschland und Italien waren mit vollständigen Staffeln vertreten — hat gezeigt, dass die Besetzung durch die Reiseschwierigkeiten doch nicht so ausfallen kann, um Titelkämpfen eines ganzen Erdteils gerecht zu werden. Geplant ist nunmehr an Stelle der Europameisterschaften ein Dreiländerkampf, an dem Deutschland, Italien und Ungarn als Gastgeber beteiligt sein sollen.

Strömberg leitet

Deutschland gegen Dänemark im Handball

Schiedsrichter des 6. Handballspieles zwischen Deutschland und Dänemark am 2. November in Hamburg wird der Schwede Gustav Strömberg (Malmö) sein. Strömberg hat in Skandinavien einen guten Ruf als ausgezeichneter Wettspielleiter.

„Flasche" im Freistilkampf

Aus dem Sporttagebuch eines blutigen Laien

Der Zirkus war überfüllt. Ich schob, drängte und fluchte, aber auf der Galerie standen sie wie Pökel-Heringe. Es war nichts zu machen. Ich konnte nicht einmal die Arena sehen. „Hallo," fragte da eine aufgeregte Stimme, „ist nicht vielleicht ein Herr Rama hier?"

„Natürlich ist er hier," rief ich, als sich niemand anders meldete und freute mich, weil ich dachte, dass ich jetzt vielleicht einen Logenplatz bekommen würde.

„Gott sei Dank," sagte er, „kommen Sie schnell zum Chef." Dann stand ich vor dem Zirkusdirektor, der ganz beglückt war, als er mich sah

und gleich fragte, ob ich der bekannte Freistilringer Rama aus Mandschukuo sei.

„Woher soll ich sein?" wunderte ich mich.

„Aus Mandschukuo," sagte er.

„Ach so, natürlich," sagte ich, „natürlich bin ich aus Mandschukuo. Woher denn sonst?" Er schüttelte mir vor Freude die Arme aus den Gelenken und schob mich dann mitsamt dem Mann, der mich gefunden hatte, zur Tür hinaus. „Beeilen sie sich bloss," rief er mir nach, „das Publikum wird schon ungeduldig. Und nehmen sie sich zusammen. Ihr Gegner hat schon vielen die Knochen gebrochen."

„Was hat er?" fragte ich meinen Begleiter.

„Sie hörten doch — die Knochen gebrochen," sagte er mürrisch, „aber so kommen Sie schon." Dann wurde

ich in die Garderobe gestossen und musste ein Sportkostüm anziehen. Als sie mich zum Ring zerrten, sah ich oben einen Mann stehen, der wie ein Menschenfresser aussah. Er war mindenstens drei Kopf grösser als ich, hatte eine behaarte Brust und seine Hände hingen bis zum Boden herunter. „Wer ist das?" flüsterte ich.

„Das ist Mordoboinikow, Ihr Gegner," meinte mein Sekundant freundlich, „nun halten Sie sich wacker und vergessen Sie nicht: Alle Griffe sind erlaubt."

„Entschuldigen Sie, einen Moment," murmelte ich und versuchte mich ihm zu entwinden.

„Wohin?" wollte er wissen.

„Austreten", bat ich, „lassen Sie mich doch los, Herr Doktor. Haben Sie doch ein Herz. Polizei!" Es half nichts. Das Publikum hatte mich auch schon gesehen. Anschliessend stand ich auf der Tribüne und mein Widersacher betrachtete mich widerlich grinsend. Ich grinste noch widerlicher zurück. Dann schlug jemand auf den Gong. Der Kalmücke oder was er sonst war, versuchte mich gleich zu haschen. Ich lief ihm aber zwischen den Beinen durch. Gleich darauf holte er aus und ich wäre unweigerlich am Kopf getroffen worden, wenn ich mich nicht gebückt hätte. Durch den Schwung seines Lufthiebes herumgerissen, drehte er mir für einen Augenblick die Hinterpartie zu. Ich trat ihn gedankenschnell dreimal ins Gesäss. Dann lief ich wieder fort. Er röhrte vor Wut und das Publikum tobte vor Begeisterung. Es war ein klassischer Kampf. Ich weiss nicht wie lange es noch so gegangen wäre, wenn ich ihn nicht zu nahe an mich herangelassen hätte. Jedenfalls trat er plötzlich auf mein Hühnerauge. Haben Sie schon mal ein vereitertes Hühnerauge gehabt? Na, also! Zuerst rannte ich ihm heulend vor Schmerz meinen Kopf in den Bauch, dann enterte ich wutbrüllend an seiner zottigen Brust hoch und drehte ihm das linke Ohr ab. Bevor er noch zur Besinnung gekommen war, hatte meine Hand in seinem Bart einen festen Halt gefunden und ich quirlte seine Nase nach oben.

Selten habe ich eine derartig begeisterte Zuschauermenge gesehen. Alles war aufgesprungen, winkte mit Hüten, Taschentüchern, Regenschirmen, und zahlreiche aufmunternde Sprechchöre traten in Tätigkeit. Im Takt dieser Chöre rannte ich mein Knie rhythmisch in Mordoboinikows Nabel und verlängerte eifrig seine Nase. Und weil mein Hühnerauge immer stärker zu schmerzen anfing, versuchte ich ihm auch noch ein Auge auszupuhlen. Daraufhin fiel er um. Ich konnte aber noch rechtzeitig abspringen; bloss sein Bart blieb in meiner Hand. „Seidig weich," sagte ich mir, „äusserst geeignet für ein Sofakissen."

Dann kam eine Delegation auf mich los, hängte mir einen grossen Lorbeerkranz um den Hals und jemand hielt eine Ansprache. Anschliessend trugen sie mich auf den Händen hinaus. Es war auch gut so, denn Mordoboinikow war eben wieder zu sich gekommen.

Kajak

DSC mit Schaffer

Der Dresdener Sport-Club wird bei dem heutigen Endspiel um den Tschammerpokal im Olympiastadion gegen Schalke 04 nun doch Schaffer im Angriff einsetzen können. Der Halbrechte hat seine Knieverletzung gut überstanden. Dagegen ist der junge Schade durch eine eitrige Mandelentzündung spielunfähig geworden. Der Pokalverteidiger wird also in folgender Besetzung spielen: Kress, Müller, Hempel, Pohl, Dzur, Schubert, Kugler, Schaffer, Hoffmann, Schön, Carstens. Ferner machten die Spieler Kreisch, Boczek und Heinlen die Reise nach der Reichshauptstadt mit.

Leichtathletik-Rekorde

Als neue Leichtathletik-Höchstleistungen wurden bisher in diesem Jahre folgende Ergebnisse anerkannt und in die Liste der Rekorde aufgenommen:

1000-m-Lauf: Harbig 2:21,5 (Weltrekord), — 2000-m-Lauf: Kaindl 5:25,8 — 4×8-m-Staffel: Nationalstaffel 7:30,4 (Weltrekord) und Luftwaffen SV. Berlin 7:42,2 (Deutsche Höchstleistung) — 10 000-m-Gehen: Schmidt 45:08,6 — 20 000-m-Gehen: Grittner 1:34:56,8 — 30 000-m-Gehen: Schmidt 2:30:33,6 Std.

Nationalmannschaft verlor

Die deutsche Handball-Nationalmannschaft trug in Hamburg ein Probespiel gegen eine spielstarke Auswahl von Hamburg aus, lieferte, vor allem im Sturm, ein wenig befriedigendes Spiel und verlor knapp, aber durchaus nicht unverdient mit 8:9 Toren. Im übrigen blieb es bei der vorgesehenen Aufstellung für das 50. Länderspiel in Handball in der sechsten Begegnung mit Dänemark.

Boysen (Polizei Hamburg), Schwunck (Dresden), Vick (Polizei Hamburg), Kühl (Polizei Hamburg), Schunk (Frankfurt a/Main), Pfitzner (Charlottenburg), Denschel (Berlin), Theilig (Polizei Hamburg), Thielecke (Magdeburg), Brüntgens (Lintfort), Fromm (Berlin).

Wehrmachtsfussball in Rom

Zwischen einer deutschen Wehrmachtelf und einer Mannschaft der italienischen Garnison in Rom kam es vor vielen Zuschauern zu einem Fussballkampf. Die mannschaftlich einheitlicheren Italiener siegten mit 5:1-Toren.

Sport am Sonntag

Fussball: Abschluss des Rigaer Herbstturniers. Eine Soldateneinheit gegen „Pehrkons". 10 Uhr. — „Spars" gegen die Studenten. 12 Uhr. — Die stärkste der teilnehmenden Soldatenmannschaften gegen „Bekona Eksports". Um 14.30 Uhr. Alle genannten Spiele werden auf dem Platze des ehemaligen Armeesportklubs ausgetragen.

Schach: Fortsetzung des Herbstturniers, Wallstrasse 28, W. 2. 10 Uhr. — Meisterschaftskämpfe der Gewerkschafts-Handelsangestellten. Kleine Schlossstr. 13, W. 2. Um 10 Uhr.

Trabrennen: Rigaer Trabrennbahn. 11 Uhr.

Am 30. Oktober verschied sanft im Alter von 84 Jahren in Dubbeln bei Riga

Elisabeth Priede

geb. Brandenburg.

Tief betrauert von ihren

Kindern
Enkeln
und Urenkeln

KLEINE ANZEIGEN

Private Gelegenheitsanzeigen sowie Geschäftsanzeigen einspaltig bis 10 Zeilen Höhe werden mit 10 Pfg., bis 20 Zeilen Höhe 20 Pfg. pro Zeile berechnet.

Privātie gadījumu, kā arī veikala sludinājumi līdz 10 sikām vienslejīgām rindiņām maksā 10 Pfg., līdz 20 vienslejīgām rindiņām 20 Pfg

Stellenangebote

Malergehilfen
Malerpoliere
Eisenanstreicher
sucht **BEYER & Co.,**
Dresden A 24. Arbeitsstellen im ganzen Reich.

Grosses Industrieunternehmen SUCHT für seine Abteilung in Riga per sofort:
Eisenfachleute
für Büro und Verkauf,
selbständigen Buchhalter
und
Stenotypistinnen
Angebote unter L. B. 767.

Zum sofortigen oder späteren Dienstantritt werden gesucht:
mehrere Tief-, Hochbau- und Vermessungstechniker
Bewerbungen mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften unter Angabe des frühesten Antrittermins sind zu richten an: Oberste Bauleitung der Reichsautobahnen Königsberg (Pr.), Kaiserstr. 49.

INTELLIGENTE
DAME
oder HERR, die gut Maschine schreiben und Deutsch einwandfrei beherrschen, zu sofort oder 1. 12. gesucht. Vorstellung nach telefonischer Vereinbarung 34310.
Deutsches Nachrichtenbüro, Riga, Schmiedestr. 29.

Registrator(in)
die Berufspraxis auch in der Terminverfolgung nachweisen kann, und eine
Stenotypistin
die die deutsche Sprache in Wort und Schrift, sowie ein Kurzschrift-System beherrscht, in Riga sofort GESUCHT. Baltendeutsche bevorzugt. Bewerbungen erbeten an die Geschäftsstelle der Deutschen Zeitung im Ostland unter 770.

STENOTYPISTIN, lettisch und deutsch sprechend, von einer Dienststelle sofort gesucht. Meld. Wagner-Str. 15/1 am Sonntag v. 10 bis 13 Uhr.

In den Schwarzwald gesucht:
I. Damenfriseur oder Friseurin
für sofort oder später.
Salon Seifritz,
Schwenningen a/N., Karlstr. Telefon 781.

ERFAHRENE
Hausgehilfin
mit guten Kochkenntnissen (Fahrtvergütung) nach Köln am Rhein sofort gesucht. (Evt. Mitfahrmöglichkeit Auto.) Angebote unter D. E. 783.

Aufwärterinnen, Tagesmädchen - Reinmachefrauen
stellt sofort ein: Stalag 350, Riga, Kr.-Barons-Str. 36. Meldung: Montag, 3. 11. 1941, 8 Uhr, W. 3.

Hotel „ROM" sucht zum sofortigen Antritt
Stenotypistin-
MASCHINEN-SCHREIBERIN
Angeb. an die Direktion.

Hausgehilfin
gesucht für 3-Kinderhaushalt, möglichst deutschsprechend, gegen gute Bezahlung nach Berlin. Angebote unter K. B. 722.

Stellengesuche

Bilanzfäh. Buchhalter
deutsch-russ. Dolmetscher, Schrift- u. Büroleiter, m. 30j. Praxis, sucht Anstell., auch i. besetzten Geb. Tel. 25152

Künstler des ehem. kaiserl. russischen Balletts, 45 J. alt, deutsch u. russ. sprechend, Fachmann im Step-Tanz, bis 1939 an europäischen Opernbühnen als Tänzer u. Regisseur tätig, sucht entsprech. Anstell. als *Opernregisseur* oder *Ballettmeister* am *Theater* oder *Film* in Deutschland. Erstkl. Zeugnisse. Ang. u. E. 737 an die DZ im Ostland.

HERR
mit Hochschulbildung (Chem. und Landwirtschaft) **tücht. Organisator, Deutsch, Lettisch,** Russisch beherrschend, sicherer Wagenlenker, **wünscht bessere Anstellung** in Riga. Off. R. 775.

KRAFTFAHRER
sucht
ARBEIT.
Deutsch u. Russisch beherrschend. Off. unt. L. A. 768.

Gesunder, geistig frischer, gebildeter
alter Herr
sucht Kontorarbeit für 4—5 St. tägl. Kann Lett., **Deutsch** u. Russ. Off. unter E. 610.

Junger Mann
sucht **STELLE** (deutsch und lettisch sprech.), bereit zu verreisen.

Älteres, gläubiges
Mädchen
sucht Stelle als Haushälterin (hat gute Zeugnisse). Angebote unter A. L. 780.

Deutschspr. Studentin der Philologie wünscht
ARBEIT.
Off. unt. 757.

Kaufgesuche

Damen-Pelzmantel
mittl. Figur, GESUCHT. Angebote unter E. L. 771.

Gute Wohnzimmermöbel
(Tisch, 6 Stühle, Vitrine, zwei Sessel mit Stehlampe) und ein Teppich GESUCHT. Angebote an DZ unter A. 736.

Schlafzimmermöbel,
guterhalten, GESUCHT. Offerten mit Preis an die Deutsche Zeitung im Ostland unter M. A. 762 erbeten.

Briefmarken-
KAUF
(Einzelne M. und Sammlungen) von-der-Goltz-Ring 4, W. 5, von 17—19 Uhr. Ruf 20724.

Ledermantel
guterhalten, für mittlere Herrenfigur, zu kaufen gesucht. Angebote mit Preisangabe unter B. 765.

Damen-Armband-Uhr
und **ält. Damenuhr,** an d. Kette zu tragen, in Gold od. Platin, sowie **Krawatten-Nadel zu kaufen gesucht** Off. unter N. 756.

Karakul-
oder **Kotikjacke** in gut. Zustande zu kaufen gesucht. Ruf 61101.

Hohe DAMEN-ÜBERSCHUHE,
Gr. 4 od. 5 zu kaufen gesucht. Angebote unter A. M. 773.

Suche HÖHENSONNE
zu kaufen. Angebote G. P. 749.

HERREN-
Armbanduhr
gebr. zu kaufen gesucht. Angebote unt. H. 774.

Suche 2-Satz gute
Federbetten
zu kaufen. Angebote D. B. 781.

ANZUG,
neu oder wenig gebraucht, Gr. 48, Hut Gr. 35 und **2 HEMDEN** Gr. 37, werden eiligst gekauft. Off. unt. E. D. 750.

Radioapparat
und **elektrisches Bügeleisen** 220 V. zu kaufen gesucht Off. A. D. 778.

Verkäufe

Herren-
Bisamkotik-Pelz
wird verkauft. Ang. unter M. 761

SILBERNE 5-Ls-STÜCKE
und
SAMOWAR
verkäuflich.
Ruf **25329.**

KOTIK-PELZ
verkäuflich. Viktor-Hehn-Str. 18, W. 20. Zu besichtigen Sonntag, d. 2. Nov.

Briefmarken-Verkauf
Gärtnereistrasse (Wagnera) 2, W. 11, Sonntag ab 15 Uhr.

Seltenheit
Markensatz
Lettland-Afrika zu verkaufen. Anfragen Fernr. 28850

Iltis-Herrenpelz
verk. W.-v.-Plettenberg - Ring 77 (im Fotogeschäft).

KARAKUL-KRAGEN
und
Kreuzfuchs-Boa
verkäuflich. Mittelstr. 4, W. 3. Fernr. 61122.

EIN Karakulmantel
zu verkaufen Schlocksche Str. 14, W. 15.

ILTISFUTTER
verkäufl. Kr.-Barons-Str. 17—1.

WEISSER SEIDENSTOFF
(3½ u. 2.80 M.) und **Brautschleier** zu verkaufen Hartknochstr. (Alberta) 2, W. 6, von 10—15 Uhr.

Damen-Reithut
breiträndig, niedrig, verkäufl. Industriestr. 20—7, 4—6 Uhr.

Damen-Armband-Uhr, Koffer-Schreibmaschine „Corona", **2 Bettdecken, 1 Paar Hockey-Schlittschuhe** mit Stiefel Nr. 41, **Schlittschuhe** mit Stiefel Nr. 43 zu verkaufen Adolf-Hitler-Str. 4/6, W. 44, v. 12—14 Uhr.

Gemälde
Bücher,
u. a. zu verkaufen. Ruf 61331, von 8—16 Uhr.

Leica
Summitar 1:2 fast neu mit Bereitschaftstasche und Filter verkäuflich. Angebote unter W. K. 776.

Contax II
lichtstark, **Sommar 1:1,5,** neu, mit Lederetui zu verkaufen. Off. unter A. K. 779.

Contax II
mit Zeiss Sonnar 1:2, neuwertig, mit Bereitschaftstasche verkäuflich. Angeb. E. K. 769.

Objektiv 1:2,8
(Zeiss-Tessar)
zu verkauf. Ruf 95529. Sonntag nach 15 Uhr, wöchent. 18—20.

Guter WÄSCHE-SCHRANK,
mit Spiegeltür (Nuss), verkäuflich. Satekles Str. 9, W. 1.

Rodelschlitten
(Bobsleigh) 4-Sitzer zu verkaufen. Hagensberg. Am Philosophengang 8, W. 1.

Ziegel
gebr., in grösseren Mengen in Riga verkäuflich. Angeb. u. K. 777.

Mietgesuche

Für die Beamten und Beamtinnen einer deutschen Dienststelle werden
möbl. ZIMMER
mit allen Bequemlichkeiten in grösserer Anzahl gesucht
Angebote unter S. A. 582.

Grosses Industrieunternehmen SUCHT in gutem Hause und guter Lage
Büroräume
von 5, 6 und mehr Zimmern. Angebote unter L. 766.

Suche im Stadtzentrum **möbl. ZIMMER,** möglichst mit Zentralheizung u. separatem Eingang. Angebote mit Preis unter M. B. 760.

Alt. Dame sucht gross., sonn. **unmöbl. ZIMMER** m. Küchenben., Zentralheiz., nicht höh. als 2 Trep., Bezirk Hermann-Göring—Dorpater Strasse. Off. unt. A. M. 735.

SUCHE
ein gutmöbliertes
Zimmer
als Dauermieter mit allen Bequemlichkeiten event. mit Zentralheiz. Off. E. M. 772.

1—2 möbl.
Zimmer
mit Bequemlichk. im Zentrum v. geb. Menschen zu mieten gesucht. Off. M. 754.

Suche
gutmöbliertes ZIMMER
in der Nähe der Adolf-Hitler-Str. Off. unt. N. 752.

2 möbl.
Zimmer
(kl. Schlafz. und Wohnzimmer) mit Badbenutzung u. Zentralheizung gesucht. Angebote O. P. 751.

Vermietungen

Möbl. Zimmer zu vermiet. (Klavierbenutzung), Ad.-Hitler-Str. 54/56-3.

Zimmer zu vermiet. Uferstr. 2, W. 16. F. 25162.

Gutmöbl., sonnig. Zimmer wird einem Herrn verm. Friedenstr. 87—11.

1—2 möbl. Wohn- und Schlaf- ZIMMER, auch einzeln, an Herren zu vergeben. W.-von-Plettenberg-Ring 7, W. 6.

Möbl. Zimmer an Herren (Daumermieter) zu vermieten Jumaras Str. 10—27.

Gutmöblierte Zimmer im Zentr. zu vermieten Sandstrasse 8, W. 7.

Pauline Brasche
hole Briefe von der Hauptpost ab
ALEXANDRA.

Borja!
für Dich sind Briefe auf der Post. Herzl. Grüsse Mama, Posen, Burggrafenring 1, W. 7.

Katharina Wassilow!
Nachricht erhalten. Hole meine Briefe Hauptpostamt ab. Antworte mir ausführlich an Deutsche Zeitung im Ostland unter Chiffre R. 716 für Tatjana KOTOMKIN, Posen, Grosse Gerberstr. 21, W. 6.

Wer weiss etwas über das Schicksal
Wladislau Walischewsky's,
der am 24. Juni d. J. von den Bolschewisten verhaftet wurde. Bitte der Frau, Elfriede Walischewsky, mitzuteilen. Blatterstr. (Lapu) 15—23.

HALLO, BESETZTES GEBIET!
Christoph, Eduard Eulenberg
und Frau OLGA sind gesund. Alles in Ordnung.
MARIANNE.

Tante FRIDA und IRMI LESLAU!
Alle u. alles heil u. gesund, wir waren vom Glück verfolgt.
Schauspieler a. D.
Alexander De bner
Beamter am Rigaer Opernhaus „Die Stadt den darstell. Künsten".

Erika und Tutty!
Gratulieren herzlich:
Mammi und Eduard
Mutter und Vater
Lieschen und Kinder
Walda und Willy
Raja und Jurit.
Riga, 3., 9. u. 13. Nov. 1941.

EGON STACHMANN, Stettin,
gratuliert herzlichst
Tante MUSSA, Riga.

Onkel Alexander!
Deine Anzeige mit grosser Freude gelesen. Auch wir sind alle am Leben. Sobald Möglichkeit, schreiben wir ausführlich. Eure Grüsse erwidern wir herzlich. Grüsse auch Beltes und Wasdikis.
WILLI, HILDA, MAUSI.

Frau
Olga Rubins
Gruss
von Deiner Schwester
Jenny
Deinen Brief erhalten, für Dich liegt Brief auf Hauptpost Riga.
Posen,
Glogauerstr. 35, W. 10

O. Jankewitz und Frau
LUDWIGSBURG.
HERZLICHEN GRUSS!
Wir sind heil und gesund.
BEHRSINSCH, HELTKE, SARINSCH, PEHRKONS.
Von Bolschewiken verschleppt sind: Daugat, Ing. A. Osolinsch nebst Familie.

Margarethe Baumgart
grüsst herzlich und bittet Brief und Papiere an die Deutsche Zeitung im Ostland unter Chiffre T. 713.

Es grüsst sämtl. Bekannten
in LIBAU (Stadt und Land)
Friedrich v. Bordelius
Pudewitz, Markt 21,
Kr. Posen/Warthegau.

HERZLICHEN GRUSS
meinem ehem. Manne
Arnold Lesennij
und Freunden und Bekannten.
N. Filipoffskaja, Ad.-Hitler-Str. 33.

Familie
Skutchans, Posen!
Senden herzliche Grüsse
Familie **Grosberg,** Riga.

Wer kann Auskunft geben?

...ngelmanis, 31. Oktober
Wer weiss über das Schicksal
Lilija Baltinsch
(geb. Wihtolin),
am 14. Juni verschleppt. Bitte mitzuteilen: Weronika Wihtolin, „Deutsche Zeitung im Ostland" (Anzeigenabteilung).

ACHTUNG! ACHTUNG!
Wer weiss ob OSKARS STAHMERS in Riga, Stockholmer-Str. Nr. 28, W. 4, und Frau ANNA SAKARNIS in Kahrkli, Haus „Lejas Kahrkli", Telefon Nr. 13 Kahrkli, und Frau MARIA LIDAKA in Plawinas, Kirchen-Str. 41, noch am Leben sind? Antwort bitte geben in diese Zeitung.
Betty Herold.
DANZIG — LANGFUHR 1, Hochstrichs Nr. 12.

Wer kann Auskunft geben über meine Mutter
Darija Jurowskaja
Julltyt wohnh. St. Skaista, Vorwerk Geibowo, bei dem Bauer Alifer Korsak, Besitzerin vom Gute „Maya Indrija" an die Tochter — Litzmannstadt, durch die DZ im Ostland unter Chiffre K. D. 717.

Dr. R. BEHR, Polinow, Bez. Köslin, bittet
Eduard Tinte
aus Kandau, früher Direktor der Kunstseidenfabrik „Latwijas Audums" in Kauen/Litauen um Lebenszeichen durch die DZ im Ostland unter P. 715.

Wer kann Nachricht geben über
Ludwig Dudanetz, Erna Dudanetz,
geb. Treimann, mit Sohn Sigurd u. Mutter Minna Treimann? Alle früher wohnhaft in Libau, Korn-Str. 19 (Graudu iela). Bitte Nachricht an die „DZ im Ostland" für Paul und Alma Hartwig, Hameln a. d. Weser, Hotel zur Sonne.

Arvid Beldau,
Freiberg in Sachsen, Einzelne Gebäude 23, bittet um die Nachricht von seinen Eltern und Bruder Hugo aus Lilaste durch die DZ im Ostland unter D. A. 714.

Robert Schilling,
bitte Lebenszeichen geben!
N. FILIPOFFSKAJA, Adolf-Hitler-Str. 33.

Wer kann Auskunft geben über den am 27. Juni 1941 mit PKW Nr. 316 (Marke Sühss), laut russischem Befehl von Riga nach Pleskau verschleppten Kraftfahrer
Joseph Grinkiewitsch
(geb. 18. VI. 1921 in Riga)?
Antwort bitten die Eltern M. Grinkiewitsch Riga, Lettgallensche Str. 38 — 30, Ruf 33484.

Wer kann Auskunft geben über Apotheker **EDUARD SCHWARZ,** Lejaszeems, Kreis Walk, und seine Frau, sowie Sohn (Hellmut — 15 Jahre) und Tochter (Sigrid — 5 Jahre). Abgabe der Auskunft unter Feldpost bei der nächsten Dienststelle der deutschen Wehrmacht an Obgefr. HERBERT GÜNTHER, L. 25 483, Lg. Pa. Königsberg.

Liebe Koll. Artisten u. Bekannten!
Wer kann über das Schicksal meiner kranken Mutter
Minna Tolmats,
kranken Schwester
Maria Tepanitis
in Doblen, Mescha prospekts 20, durch diese Zeitung mitteilen? Ausgaben werden ersetzt.
Es grüsst alle Vera ASMUSS, Heilbronn a/N., Rathausgasse 3.

Liebes Muttchen u. O-mama!
Eugenie Meyer, Posen
Herzliche Grüsse u. Küsse zum Geburtstage.
Eure Briefe dankend erhalten. Grüssen alle Lieben.
ALFRED, NELLY, LILLY und DAGNY.

Micky!
Bin masslos froh über Dein Lebenszeichen. Uns geht es sehr gut. 2 Briefe unterwegs.
KÄTHE BEHRSING — Posen

Liebe Anna!
Habe den 25. Deinen Brief erhalten. Freue mich, dass Ihr gesund seid. Einen besonderen Gruss von meinem Vater für Mutter und Dich.
Es grüsst Euch herzlich
GINA

Freimanns und Else Steinberg,
Schlock
werden um Lebenszeichen durch die Deutsche Zeitung im Ostland unter U. 786 gebeten von
ELLA JEHNICH — Posen, Robert-Koch-Str. 52.

Wer weiss etwas über das Schicksal der am 14. Juni 1941 aus Riga (wohnhaft Laudonstr. [Kirchenstr.] 27/29, W. 10) verschleppten:
Edgar Bruno Alksnis, geb. 1912, 17. Mai,
Elsa-Marita Alksnis, geb. Kalninsch, 1915, 15. August.
Sohn **Persy-Gunardson Alksnis,** acht Monate alt.
Bitte zu melden: Riga, Saubesstr. 4, W. 6, Ruf 91756, Frau Deitsch, oder Laudonstr. 27/29, W. 10, Frau Schlosser.

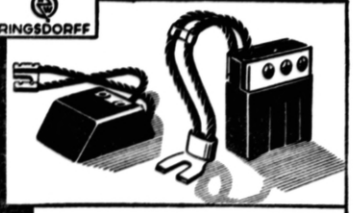
Lieferung
von
Drucksachen
(auch Formulare)
jeglicher Art u. Auflagezahl
in bester Güte
Buch-, Rotations- u. Tiefdruck und Anfertigung von Klischees
Deutsche Zeitung im Ostland
Riga, Schmiedestrasse 29 (Kaleju iela 29)
Telefon 30006

Reclam
kauft
anläßlich des 75jährigen Jubiläums von Reclams Universal-Bibliothek im Jahre 1942 Erstausgaben der im Jahre 1867 erschienenen Nummern
zum Liebhaberpreise von je RM. 10.—

Nr. 1. Goethe, Faust I
Nr. 2. Goethe, Faust II
Nr. 3. Lessing, Nathan der Weise
Nr. 4. Körner, Leier und Schwert
Nr. 5. Shakespeare, Romeo u. Julia
Nr. 6. Müllner, Die Schuld
Nr. 7. Hauff, Die Bettlerin
Nr. 8. Kleist, Michael Kohlhaas
Nr. 9. Shakespeare, Julius Cäsar
Nr. 10. Lessing, Minna v. Barnhelm

Gefl. Angebote nur der Erstdrucke obiger Titel mit dem Preisaufdruck „2 Silbergroschen" erbeten an den Verlag
PHILIPP RECLAM JUN. LEIPZIG

RINGSDORFF



KOHLEBÜRSTEN

Leistungsfähigkeit und Wirkungsgrad elektrischer Maschinen werden durch die richtige Wahl der Bürstenmarke gesteigert. Wir liefern Bürsten aus Hart-, Naturgrafit-, Edel- und Bronzekohle für jede Maschine.

Ausführliche Unterlagen und fachmännische Beratung durch:

K RINGSDORFF-WERKE K.G. MEHLEM/RH.

Das Verkündungsblatt

DES REICHSKOMMISSARS FÜR DAS OSTLAND

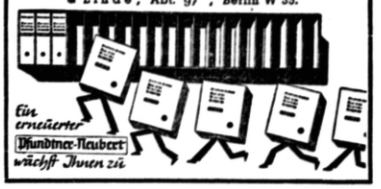
Folge 2-7 ist im Verlag der Deutschen Zeitung im Ostland am Anzeigenschalter Schmiedestrasse Nr. 29 zu haben

Der Preis einer jeden Nummer beträgt RM 0,20

In der **Ballettschule des Rigaer Opernhauses** können sich neue Schüler jeden Tag von 15—17 Uhr melden. Es werden Mädchen und Jungen im Alter von 8 Jahren aufgenommen. Die früheren Schüler müssen sich registrieren. **Unterrichtsanfang am 10. November.** Anmeldungen im Büro des Opernhauses.

Bauleitung der Luftwaffe Riga-Ost
Kalpakstrasse 31
sucht ab sofort
Lastkraftwagen
zu mieten oder evtl. zu kaufen.
Ferner werden laufend
Pferdegespanne
eingestellt.
Meldung täglich 8—12 Uhr.

Bisher 6500 Seiten noch übersichtlicher noch preiswerter:
der neue Pfundtner-Neubert! —
Das neue Deutsche Reichsrecht
wächst in seiner Neudruck-Ausgabe, befreit von allem Ballast, heran. Bestellen Sie jetzt! Die ganze Reichsgesetzgebung seit Kriegsausbruch ist schon darin enthalten, dazu viele wichtige Gesetze der Jahre 1933 bis 1939, neuzeitlich erläutert. Die übrigen folgen, soweit sie heute noch von Bedeutung sind, mit den regelmäßigen Lieferungen. Alles Erschienene kostet in 6 Sammelmappen 40 RM, die Lieferungen monatlich 3 bis 4 RM (je Blatt 3 statt früher 5 Rpf.). Der Pfundtner-Neubert hat sich seit 8 Jahren überall in Recht, Verwaltung und Wirtschaft bewährt. Verlangen Sie ausführliche Unterlagen von Ihrer Buchhandlung oder vom Industrieverlag Spaeth & Linde, Abt. 97, Berlin W 35.



Formblätter für die Luftwaffe
FRANZ HESS
Braunschweig - München
Jetzt
Verkaufsniederlassung
KÖNIGSBERG/PR.
Münzstrasse 30
Formblätter können dort vom reichlich sortierten Lager sofort abgegeben werden.

Baubranche!

Gesucht wird
von führendem Spezialgeschäft für Isolierungen (Kälte, Wärme, Schall) Verbindung mit leistungsfähigem Werk in den Ostgebieten, das Isolierstoffe (Platten, Matten usw.) erzeugt oder nach Kriegsschluss erzeugen will. Besonderes Interesse für zementgebundene Leichtbauplatten.

Geboten wird
jahrelange Erfahrung in Technik und Verkauf, gut eingespielte Vertreter-Organisation, garantierte Mindestabnahme, Lagerhaltung an grösseren Plätzen, günstige Zahlungsbedingungen.

Eilangebote möglichst mit Mustern an die „Deutsche Zeitung im Ostland", Riga, Schmiedestr. 29 unter L 784

Vollkaufmann
Reichsdeutscher, in leitender ungekündigter Stellung, wünscht sich zu verändern. Langjährige Auslandspraxis in Russland, Skandinavien, England. Beherrscht Russisch, Englisch und die skandinavischen Sprachen, hervorragender Organisator, Industrie und Bankwesen bevorzugt. Offerten unter D. G. 758 an die Expedition dieser Zeitung.

Otto Lubich von Milovan
Bürobedarf,
Papier-, Schreib-, Spielwaren, Mal- und Zeichenartikel
POSEN
Halbdorfstr. 38a Fernspr. 3540

Pumpen
für jede Leistung und jeden Zweck
EBERHARD GORETZKY
PUMPENGROSSHANDLUNG
Königsberg/Pr., Weidendamm 39. Tel. 43951.

Die Menge spielt gar keine Rolle
Die Hauptsache ist nur, daß überhaupt ein Teil Eier in Garantol gelegt wird, damit in eierarmen Zeiten das zur Hand ist, was gebraucht wird. „Garantolen" macht sich bezahlt, denn es ist einfach und billig!

Garantol konserviert Eier über 1 Jahr
- und was wichtig ist: die Eier können jederzeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

Hersteller Garantol-Gesellschaft Heidenau/Sa. (Deutschland)

Werkstatt Nr. 30
DES RIGAER ZENTRUM-RAYONS
der Industriedirektion
Damen-Modesalon
Verantwortliche Leiterin
Wera Tone - Puritis
Empfängt ihre Kunden ab jetzt
Dorpater Str. 53—16. Ruf 95544.

DeutscheWehrmacht!
Besuchen Sie den neu eröffneten Damen- u. Herrenfriseursalon Pleskauer Str. 16.

Varieté-Theater „Frasquita"
Carl-Schirren-Str. 43/45.
Telefone: Kasse 22711, Büro 34390.
HEUTE
DAS NEUE GROSSE NOVEMBER - PROGRAMM
mit 26 erstklassigen Nummern.
Tanz- und Gesangs-Revue „IM RAUSCHE DES WALZERS" mit „DUO SANDRO",
Operetten-Diva „STELLA MARIS",
10 Damen des Frasquita-Balletts und das Männer-Quartett.
Ferner: „XENIA LYSTANDER", Stimmungs-Sängerin,
„3 MICHAIL- RICHARDO", Balance-Akt,
„2 WATSON" — berühmte Rollschuhläufer,
„LOS BARMOS", Xylophon-Solist,
„HENRY und SCHORSCHI", die lustigen Akkordionisten,
„GEBRUDER LAIWINIEK", Couplets im Zeitgeschehen (deutsch-lettisch),
„3 WILLARTOS", klassische Plastik u. Akrobatik,
„MILDA KISSY", akrobat. Tanz,
„ROKFILLI", Jongleure (Blitzarbeit),
„GRIWSKY", Männer-Quartett. Neue Lieder.
„DUO MARIKA", ungar. Tänze,
„DY TORNEY", oriental. Plastik,
„NATASCHA u. ELEONORA NATOWA", die feurigen Tänzerin.,
„DUO ELCOWI", Charakter-Tänze und andere interessante Nummern.
Sonntags 2 Vorstellungen!
Anfang pünktlich: werktags 18.30, sonntags 15.30 und 18.30.
Kassenöffnung: werktags v. 11—13 und 15—19, sonntags v. 13—19.

ZIRKUS
Riga, Bismarckring 4.
18.30 Uhr
Das neue vielseitige November - Programm
Die Kasse ist ab 14 Uhr geöffnet

Sonntag, den 2. November, 10.30 Uhr
auf der RIGAER RENNBAHN
Trabrennen
14 Rennen
Nächste Renntage 9. und 16. November.

NEOKRATIN!
Wenn nicht erhältlich, Postzusendung durch den Erzeuger
Apotheker Dr. A. Kutlak, Wien III 40

Efasit PUDER
Füße erhitzt, überangestrengt, brennend?
Da hilft allen, die viel gehen und stehen müssen, rasch Efasit-Fußpuder. Er trocknet, beseitigt übermäßige Schweißabsonderung, verhütet Blasen, Brennen, Wundlaufen. Hervorragend für Waffage! Für die sonstige Fußpflege: Efasit-Fußbad, -Creme u. -Tinctur.

Streu-Dose 75 Pfg.
Nachfüllbeutel 50 Pfg.
In Apotheken, Drogerien u. Jodgeschäften erhältlich.

Nordeck
RUM / ARRAK
AQUAVIT
P. C. ANDRESEN NACHF.
Gegr. 1876
Inh. Carl Hans Müller
Flensburg, Brauereiweg 19.

Bauunternehmen »DAILE«
Riga, Adolf-Hitler-Str. 34/36, W. 11, Ruf 96785
FÜHRT AUS:
Neubauten u. Reparaturen, Malerarbeiten, Umbauen
von Räumen in verschiedenen Stilarten

Programm der Rigaer Lichtspielhäuser

Ab 3. November

A. T.	Kalkstr. 10. I. **Im Toben der Entscheidungsschlacht.** II. **Bergbauern.** Anf. 15, Sonnt. 13.
AINA	Wallstr. 23/25. I. **Johannisfeuer.** II. **Mannesmann.** III. **Wochenschau.** Anf. 15. S. 13.
DAILE	Kr.-Barons-Str. 31. I. **Johannisfeuer.** II. **Mannesmann.** III. **Wochenschau.** Anf. 15.30, Sonnt. 13.30.
ETNA	Ferdinand-Walter-Str. 72. I. 2×2 **im Himmelbett.** II. **Natur und Technik.** III. **Wochenschau.** Anf. 15.30, Sonnt. 13.30.
FORTUNA	Adolf-Hitler-Str. 32. I. **Der Postmeister.** II. **Wochenschau.** Anf. 15, Sonnt. 13.
GAISMA	Revaler Str. 54. I. **Bel-Ami.** II. **Wochenschau.** Anf. 15.30, Sonnt. 13.30.
GRAND-KINO	Carl-Schirren-Str. 52/54. I. **Der Postmeister.** II. **Wochenschau.** Anf. 15.30, Sonnt. 13.30.
KASINO	Adolf-Hitler-Str. 80. I. **Wenn Männer verreisen.** II. **Wochenschau.** Anf. 15, Sonnt. 13.
KRISTALL-PALACE	Pleskauer Str. 2. I. **Wenn Männer verreisen.** II. **Wochenschau.** Anf. 15.30, Sonnt. 13.30.
LIESMA	Einigkeits-Allee 30. I. **Das Vergenheitskind.** II. **Wochenschau.** Anf. 15.30, Sonnt. 13.30.
RENESANCE	Gr. Lagerstr. 44. I. **Casanova heiratet.** II. **Unsere Kinder — unsere Zukunft.** III. **Wochenschau.** Anf. 15.30, Sonnt. 13.30.
SPLENDID-PALACE	Wolter-von-Plettenberg-Ring. 61. **„Heiratsinstitut Ida & Co."** Anf. 15.30, Sonnt. 13.30.
TEIKA	Berliner Platz 2. I. **Der ewige Jude.** II. **Strassen der Zukunft.** III. **Wochenschau.** Anf. 15.30, Sonnt. 13.30.
VENECIJA	Duntenscke Str. 29/31. I. **Das Mädchen von gestern Nacht.** II. **Wochenschau.** Anf. 15.30, Sonnt. 13.30.

Verlangen Sie Prosp. 859 für Grossküchen

Verlangen Sie Prosp. KB für Haushaltküchen

W. KREFFT AG · GEVELSBERG·WESTF.

Erste Rigaer

Kartonagen-Fabrik

Riga, Viktor-Hehn-Str. 34. Ruf: 94063, 97075

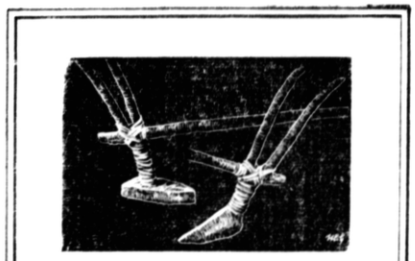
STELLT HER VERSCHIEDENE ARTEN VON

Kartonschachteln

SPEZIALITÄT:

Imprägnierte Pappbüchsen

ERSETZEN BLECH- UND GLAS-BEHÄLTER



Aus den Anfängen des Ackerbaus

In Walle im Oldenburgischen fand man bei Ausgrabungen den ältesten bekannten Pflug aus der Steinzeit (um 3500 v. d. Z.) , durch dessen Fund bewiesen wird, daß schon in der Vorzeit hohen Stand germanischer Ackerbaukultur. Dieser erste Pflug ist natürlich noch sehr einfach. Unsere Abbildung zeigt zum Pflüger, der bereits zum steuernden Pflugscher besitzen.

Die Entwicklung aus dem Pflug von Walle bis zu den heutigen für alle Zwecke gestalteten Pflügen und den landwirtschaftlichen Maschinen überhaupt, ist das Ergebnis des Denkens und der Arbeit vieler Generationen.

Heute sind die deutschen Landmaschinen hochentwickelte technische Wunderwerke, die in allen Agrarstaaten der Welt begehrt sind.

Schon Max Eyth erkannte früh den Wert der Technik für die Landwirtschaft. Die von ihm deshalb gegründeten „Mitteilungen" erscheinen noch heute in unserem Verlag neben zahlreichen Fachzeitschriften und Büchern aus allen Gebieten der Landwirtschaft und Agrarpolitik.

Bitte fordern Sie kostenlos unser großes Fachbuchverzeichnis. Es gibt einen Überblick über unsere Zeitschriften und Bücher.

Wir beraten Sie gern in allen Fragen des landwirtschaftlichen Schrifttums

REICHSNÄHRSTANDS-VERLAG

BERLIN N 4

Weltbekannt

durch gute Arzneimittel und Feinchemikalien

Knoll AG · Chemische Fabriken · Ludwigshafen am Rhein

Mitarbeiter für den Aussendienst (Propagandisten)

zum Besuch von Tierärzten im Reichsgau Wartheland und in den Ostseeprovinzen gesucht. Grosse Erscheinung, sicheres Auftreten, gute Allgemeinbildung und entspr. Sprachkenntnisse erforderlich, Führerschein erwünscht. Vergütung: Festgehalt und Tagesspesen. Bewerbung mit kurz gefasstem handschriftlichen Lebenslauf, Zeugnisabschriften und neuerem Lichtbild erbeten an das

Asid Serum-Institut Ostpreussen G. m. b. H. Königsberg (Pr.) Kantstr. 10c

Anzeigen-Annahme

Schmiedestr. 29

ARBEITER

werden eingestellt

beim Binden von Balken, Heraufziehen von Gruben- und Papierholz auf Rahmen

Arbeiter, die keine Stiefel haben, werden solche zur Benutzung beim Verwalter des „Wassergartens" ausgehändigt erhalten. Für Nachtlager und Kost der Arbeiter wird gesorgt! Meldungen beim Verwalter des „Wassergartens" — Weissensee (Baltenzeit) Abdaschi, „Aidari" Ruf 79. Näheres: Forstdepartement, Baumannstrasse 5a—4, oder Ruf 25953

FEULUSAN

Dr. WERNER THIEDIG

Luftschutz-Spezialgeschäft

Sämtliche Geräte Ausrüstungen und Einrichtungen sowie L. S. - Apotheken gem. § 8 d. L. S.-Ges.

Büro und Lager

Posen, Bäckerstrasse 19 / Ruf 8519

muß die Abwehrkraft des Körpers gestärkt werden, um Krankheiten zu verhüten und die Leistungsfähigkeit zu erhalten. Von ausschlaggebender Bedeutung ist hierbei eine reiche Vitamin-Zufuhr. Diese lebenswichtigen Schutzstoffe in neuartiger Verbindung mit den unentbehrlichen Bio Mineralien ergeben die gute Wirkung von

EUSOVIT

bei Anfälligkeit für Krankheiten, Appetitlosigkeit, leichtem Ermüdungsgefühl und nervöser Ueberreiztheit. Eusovit dient zur Erhaltung und Förderung der Gesundheit sowie der körperlichen und geistigen Spannkraft. 100 Tabl. Eusovit RM 4.25, in Apotheken. Fordern Sie kostenlose Zusendung der ausführlichen Broschüre „Unser Vitamin-Bedarf" von Herma-Pharma, Berlin SW 724, Kochstr. 18

Nordburg

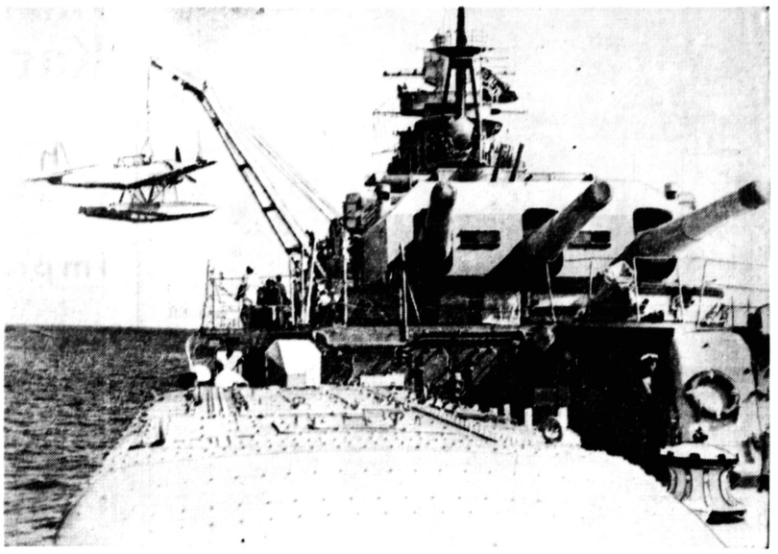
Schokolade Pralinen

die guten

FLENSBURGER ERZEUGNISSE

FLENSBURG, Brauereiweg 19

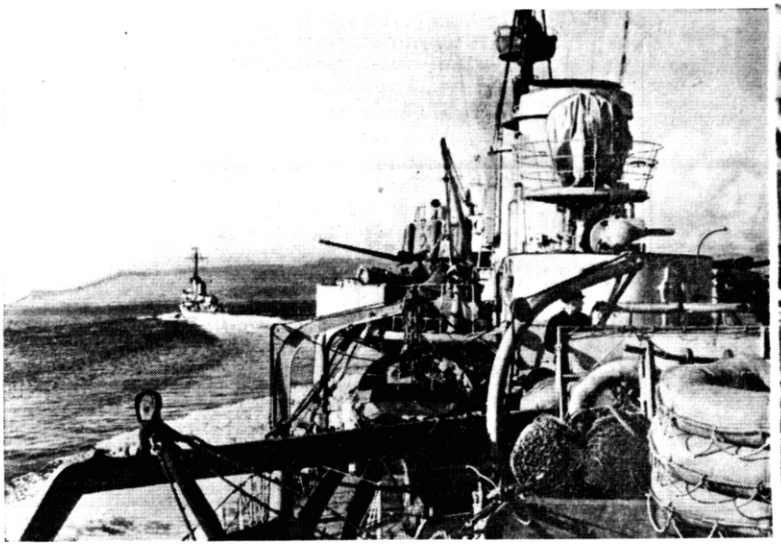
Alltag der Räumbootfahrer. Der Signalgast hat alle Hände voll zu tun



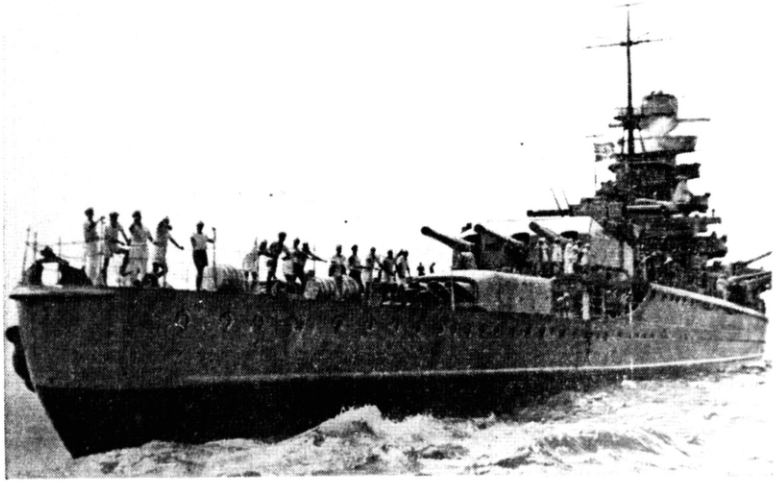
Ein Bordflugzeug wird nach dem Erkundigungsfluge wieder vom Schweren Kreuzer in Übersee übernommen

Rechts:

Nach erfolgreicher Kreuzerfahrt im Atlantik kehrt das Schlachtschiff zum Einsatzhafen zurück. Überall an Bord herrscht fröhliche Stimmung und die Bordkapelle spielt lustige Weisen



Deutsche Zerstörer im nördlichen Eismeer



Deutscher Schwerer Kreuzer in Übersee

Kriegsmarine im Einsatz

Bildbericht von unseren Blauen Jungs

Aufn.: PK-Winkelmann-Atl., Hll, PK-Lucas-Scherl (2), PK-Engels-Weltbild